



Centre d'Etudes sur la Situation des Jeunes en Europe
CESIJE asbl

M.A. Soz. Christiane Weis

M.A. Soz. Marianne Milmeister

PD Dr. phil. habil. Helmut Willems (Projektleiter)

Band II

Aspekte jugendlicher Freizeitwelten in der Stadt Luxemburg

Eine qualitative Analyse auf der Basis von
Gruppendiskussionen

Endbericht des CESIJE im Rahmen des
"Plan Communal Jeunesse" der Stadt Luxemburg

Oktober 2004

Inhaltsverzeichnis

1	Ziele, Vorgehensweise und Durchführung der Gruppendiskussionen.....	4
2	Datenaufbereitung und Analyse.....	12
3	Theoretische Orientierungen zur Freizeit und zu ihrer subjektiven Bedeutung für Jugendliche	14
3.1	Identitätsbildung und Selbstdarstellung bei Jugendlichen in modernen Gesellschaften	14
3.2	Freizeit als Selbstzweck.....	15
3.3	Die Instrumentalisierung der Freizeit.....	15
3.4	Die Entwicklung von Freizeitaktivitäten	16
4	Jugendliche Freizeitgestaltung in der Stadt Luxemburg: individuelle Karrieren zwischen Schule, Familie und Peergroup.....	18
4.1	Die Vielfalt der Freizeitaktivitäten Jugendlicher	18
4.1.1	Fitness und soziale Kontakte: zur Bedeutung des Sports in der Freizeit der Jugendlichen.....	18
4.1.2	Sehen und gesehen werden: Ausgehen, Flanieren und Shopping.....	23
4.1.3	Freizeit zu Hause: Medienkonsum und Familie.....	25
4.1.4	Freizeitaktivitäten in Jugendvereinen und Jugendhäusern	26
4.1.5	Kulturelle und musikalische Freizeitaktivitäten.....	27
4.1.6	Arbeiten in der Freizeit und Freizeit als Arbeit.....	28
4.2	Freizeitmotive und individuelle Sinnkonzepte.....	29
4.3	Schule, Familie und Peers und ihre Bedeutung für die Wahl von Freizeitaktivitäten	32
4.4	Ausmaß und Organisation der Freizeit in Abhängigkeit von Bildungs- und Berufsweg	39
4.5	Kurze Zusammenfassung.....	43
5	Zwischen Jugendhaus und kommerziellem Markt: Freizeitinfrastrukturen in der Stadt Luxemburg aus der Sicht der Jugendlichen.....	46
5.1	Freizeitinfrastrukturen und Treffpunkte	46
5.1.1	Nichtkommerzielle und öffentliche Treffpunkte: Jugendhäuser, Sportanlagen und öffentliche Plätze	46
5.1.2	Kommerzielle Treffpunkte: Cafés, Diskotheken und Kinos.....	48
5.1.3	Wo man hingeht, was man meidet.....	53
5.2	Bewertung der Freizeitangebote der Stadt Luxemburg	55
5.2.1	Bewertung öffentlicher und nichtkommerzieller Angebote.....	55
5.2.2	Kommerzielle Angebote: trendy aber teuer	59
5.2.3	Freizeitangebote im Viertel.....	62

5.2.4	Auto oder Bus? Führerschein und Jumbokarte	63
5.3	Kurze Zusammenfassung	66
6	Die Schattenseiten der Freizeitwelt: Erfahrungen von Luxemburger Jugendlichen mit Drogenkonsum, Gewalt und Rassismus	68
6.1	"Drogen"-Konsum als Signum der Zugehörigkeit	68
6.1.1	Tabakkonsum	68
6.1.2	Alkoholkonsum	71
6.1.3	Konsum illegaler Drogen	73
6.2	Racketing und Schlägereien: Gewalterfahrungen Jugendlicher in der Freizeit	77
6.3	Diskriminierung und Vorurteile	81
6.3.1	Rassismus und Diskriminierung	81
6.3.2	Sprachbarriere und Verständigungsprobleme	83
6.3.3	Vorurteile und Erklärungsversuche	84
6.3.4	Jugendszenen und Konflikte	86
6.4	Kurze Zusammenfassung	87
7	Luxemburg Stadt als Freizeitraum: zur Mobilität Jugendlicher in der Freizeit	90
7.1	Wohin zum Ausgehen? Mobilität nach Freizeitbereichen	90
7.2	Raumnutzung und Mobilität nach soziodemographischen Merkmalen	97
7.3	Kurze Zusammenfassung	99
8	Exkurs: Typologie individueller Freizeitprofile	100
9	Jugendliches Freizeitverhalten zwischen sozialer Herkunft, Individualisierung und kultureller Differenz	104
10	Bibliographie	112
11	Anhang	114

1 Ziele, Vorgehensweise und Durchführung der Gruppendiskussionen

Zielsetzungen der Gruppendiskussionen

Im Rahmen unserer Studie zum Freizeitverhalten Jugendlicher in der Stadt Luxemburg, haben wir neben statistischen Analysen und quantitativen Methoden auch Gruppendiskussionen als qualitative Instrumente der Datenerhebung eingesetzt. Diese Gruppendiskussionen wurden mit Jugendlichen, die sich in punkto Alter, Geschlecht sowie ethnischer und sozialer Herkunft unterscheiden, durchgeführt.

Bei den Gruppendiskussionen ging es insbesondere darum, die verschiedenen Milieus, die Infrastrukturangebote und die Problembelastung der verschiedenen Viertel auch aus der Sicht der Jugendlichen zu erfassen, sowie unterschiedliche jugendliche Freizeitmuster zu identifizieren.

Daher hatten wir uns insbesondere vorgenommen,

- einen möglichst umfassenden Überblick über die Breite und die Vielfalt der Freizeitaktivitäten Jugendlicher in der Stadt Luxemburg zu geben,
- unterschiedliche individuelle Freizeittypen bzw. Freizeitmuster (aktiv-passiv, sportlich-künstlerisch, engagiert-privatistisch, usw.) zu identifizieren,
- Differenzierungen je nach Alter, Geschlecht oder Nationalität exemplarisch herauszuarbeiten, und
- Probleme, Ängste, negative Erfahrungen im Freizeitbereich Jugendlicher zu identifizieren.

Konzeption der Gruppendiskussionen

Entsprechend dieser Zielsetzungen der Gruppendiskussionen war eine differenzierte Steuerung nach theoretisch-inhaltlichen Kriterien notwendig. Zu diesem Zweck haben wir ein Planungsraster entworfen, das sich an folgenden theoretisch-inhaltlichen Kriterien orientiert:

- a. Die Gruppendiskussionen sollten jeweils homogen mit Jugendlichen aus einem **Sozialraum** durchgeführt werden. Damit haben wir versucht, dem Konzept der Sozialräume und der sozialen Milieus hinsichtlich der Entwicklung freizeitspezifischer Interessen und Verhaltensmuster Geltung zu verschaffen.
- b. Bei den Gruppendiskussionen haben wir getrennt mit **luxemburgischen und nichtluxemburgischen Jugendlichen** gearbeitet. Dies ermöglichte es sowohl die sprachlichen Probleme besser zu kontrollieren, als auch die vermuteten Differenzen zwischen diesen Gruppen hervor zu heben. Dabei kamen unterschiedliche Gruppen nichtluxemburgischer Jugendlicher in Frage (Portugiesen, Italiener, *upper-class-international-youths*, Kapverdier und Ex-Jugoslawen).
- c. Da unsere Zielgruppe eine ziemlich große Altersspanne umfasst, haben wir sie für die Gruppendiskussionen in homogenere Altersgruppen eingeteilt. Wir haben uns auf vier Altersgruppen geeinigt: die **12-14-Jährigen**, die **15-17-Jährigen**, die **18-21-Jährigen** und die **22-25-Jährigen**. Wir gingen dabei davon aus, dass vor allem die jüngeren Teilnehmer weniger Hemmungen bei einer Gruppendiskussion im Kreise Gleichaltriger hätten.

- d. Wir haben einzelne Gruppendiskussionen nur mit **Mädchen** durchgeführt, da sich die Freizeitaktivitäten von Mädchen und Jungen vermutlich unterscheiden. Außerdem gingen wir davon aus, dass Mädchen sich in der Regel weniger in gemischten Gruppendiskussionen einbringen würden.

Die Gruppendiskussion wurde mit Hilfe eines Leitfadens geführt. Letzterer artikuliert sich um folgende Themen:

- Freizeitaktivitäten
- Vereine
- Verfügbare Zeit für Freizeitaktivitäten
- Veränderungen im Freizeitverhalten
- Öffentliche Plätze (als Treffpunkte)
- Treffpunkte und Orte der Freizeitaktivitäten (Cafés, Diskotheken usw.)
- Verkehrsmittel und Mobilität
- Infrastrukturen in den Stadtvierteln
- Taschengeld
- Einfluss der Eltern
- Einfluss und Zusammensetzung des Freundeskreises
- Negative Aspekte der Freizeit (Tabak, Alkohol, Drogen, Gewalt)
- Bedeutung der Freizeit.

Rekrutierung von Jugendlichen und Planung der Gruppendiskussionen

Zunächst ging es darum, Jugendliche für die Gruppendiskussionen zu rekrutieren. Bei der Rekrutierung der Teilnehmer¹ haben wir darauf geachtet, Jugendliche mit unterschiedlichem Freizeitverhalten, unterschiedlichem Organisations- und Engagementmuster zu erreichen. Deshalb haben wir bei der Rekrutierung auf verschiedene Methoden zurückgegriffen.

Wir haben Vereine ausgesucht, die von ihren Aktivitäten her Jugendliche ansprechen, z.B. Musik- und Sportvereine, die Feuerwehr und die Pfadfinder. So kamen wir an Jugendliche heran, die zumindest einen Teil ihrer Freizeit in organisierten Gruppen oder Verbänden verbringen. Um jene Jugendlichen zu erreichen, die nicht in Vereinen aktiv sind, haben wir die Jugendhäuser und Fitnessstudios angeschrieben. Insgesamt wurden 140 Briefe verschickt, in denen wir die Verantwortlichen um ihre Mitarbeit baten. Sie sollten die beiliegenden Trakte von den interessierten Jugendlichen ausfüllen lassen und sie in dem frankierten Rückumschlag zurückschicken.

In einer weiteren Phase fand eine Rekrutierung in den Sekundarschulen statt. Vom Bildungsministerium bekamen wir die Erlaubnis, Jugendliche in den Sekundarschulen zu rekrutieren. Die meisten Schulen waren kooperativ. Wir besuchten insgesamt zehn Schulen, in denen wir folgendermaßen vorgehen: Wir stellten entweder für jedes Niveau (7e→1ere oder 13e) in je einer Klasse unser Projekt vor, und die interessierten Schüler konnten sich

¹ In der Regel gelten allgemeine Personenbezeichnungen für Männer/Jungen und Frauen/Mädchen.

direkt in eine Liste einschreiben, oder wir hatten einen Stand, an dem sich die Jugendlichen während der Pause einschreiben konnten².

Außerdem versuchten wir durch die Veröffentlichung eines Artikels in einer luxemburgischen Tageszeitung (22. November 2003) weitere Jugendliche zu rekrutieren. Der Artikel beschrieb das Projekt und lud die jugendlichen Leser zur Teilnahme an einer Gruppendiskussion ein.

Um die Jugendlichen über 20 Jahren zu rekrutieren, hatten wir in den verschiedenen Fachbereichen und Institutionen der *Université du Luxembourg* Plakate aufgehängt. Außerdem schrieben wir die *ACEL – Association des Cercles d'Etudiants Luxembourgeois* an und baten sie, ihren Mitgliedern von unserem Projekt zu berichten.

Eine andere Rekrutierungsmethode bestand aus einer engen Zusammenarbeit mit dem *Centre Information Jeunes* in der *Galerie Kons*. Das *CIJ* ist eine Institution, in der Jugendliche, die Informationen suchen, ein- und ausgehen. Wir hängten deshalb hier Plakate aus und hinterlegten Trakte, an Hand von denen die Jugendlichen sich einschreiben konnten. Das *CIJ* sammelte diese ein und gab sie an uns weiter.

Außerdem haben wir die Gelegenheit genutzt, Realgruppen zu einer Gruppendiskussion einzuladen, d.h. Jugendliche die sich bereits aus einem anderen Kontext kennen (z.B. Verein, Jugendhaus). So führten wir Gruppendiskussionen mit den Jugendlichen der Aktion *Jugend aktiv* und des *Amigo* durch. Wir gingen davon aus, dass diese Gruppendiskussionen den Vorteil hätten, dass sich die Jugendlichen gut kennen und sie demnach freier reden würden, wenn sie "unter sich" wären.

Mit den bisher genannten Rekrutierungsmaßnahmen hatten wir vor allem 12-19-jährige Schüler und Studenten erreicht. Auf der Suche nach "älteren" Jugendlichen, die bereits im Berufsleben stehen, entschlossen wir uns, verschiedene Unternehmen aus dem Industrie- und Dienstleistungssektor um ihre Mitarbeit zu bitten. Wir kontaktierten diese Unternehmen telefonisch und baten sie, Angestellte unter 25 Jahren, die in der Stadt Luxemburg wohnen, aus ihrer Personaldatenbank herauszufiltern und anzuschreiben.

Zu jeder Gruppendiskussion wurden 8-12 Jugendliche eingeladen. Dazu wurden die Jugendlichen, die sich eingeschrieben hatten, ungefähr zwei Wochen vor dem Termin, an dem die Gruppendiskussion geplant war, telefonisch kontaktiert. Wir schickten ihnen anschließend eine schriftliche Bestätigung zu, wenn wir uns mit ihnen auf ein Datum geeinigt hatten.

Verlauf der Gruppendiskussionen

Die Gruppendiskussionen fanden im *Centre culturel de Bonnevoie* oder aber in den Räumlichkeiten des CESIJE statt. Sie wurden per Minidisk aufgenommen, um die spätere Auswertung zu vereinfachen. Jeweils zwei Personen leiteten die Gruppendiskussion. Dabei war eine Person Haupt- und die andere Person Nebenmoderator. Die Rolle des Hauptmoderators bestand darin, durch die Gruppendiskussion zu führen. Der Nebenmoderator kümmerte sich um das Technische, folgte aufmerksam der Diskussion, machte sich Notizen zu interessanten Themen und wies darauf hin, wenn ein Thema nicht angesprochen worden war.

² Da es ziemlich schwierig war an die Schüler der *Ecole Européenne* heranzukommen, hatten wir uns entschieden mit der *APEEE – Association des Parents d'Elèves de l'Ecole Européenne* Kontakt aufzunehmen. Wir hatten auch ihnen einen Brief, Trakte und Einschreibelisten zukommen lassen, die sie in den verschiedenen Klassen verteilen konnten.

In der Regel fanden die Gruppendiskussionen gegen 17 Uhr nachmittags statt und dauerten maximal zwei Stunden. Sobald die Jugendlichen angekommen waren, baten wir sie, anonymisierte Datenblätter auszufüllen. Letztere ermöglichten es uns, die soziodemographischen Daten der Teilnehmer zusammen zu tragen. Nachdem wir uns selbst und das Projekt vorgestellt hatten, machten wir eine Vorstellungsrunde, bei der jeder seinen Vornamen, sein Alter und sein Viertel mitteilte. Danach, sozusagen als Einführung ins Thema, teilten wir Karten mit der Darstellung der Viertel der Stadt Luxemburg aus, auf der jeder Jugendliche sein Wohnviertel, sowie fünf Orte, an denen er am liebsten seine Freizeit verbringt, eintragen sollte. Zu diesen Orten sollten die Teilnehmer jedes Mal hinzuschreiben, welcher Aktivität sie dort nachgehen (*activity mapping*). Sowohl die Datenblätter als auch die Karten wurden auf anonymer Basis ausgefüllt. Beide wurden mit Nummern versehen, damit wir später individuelle Aktivitätsmuster identifizieren konnten.

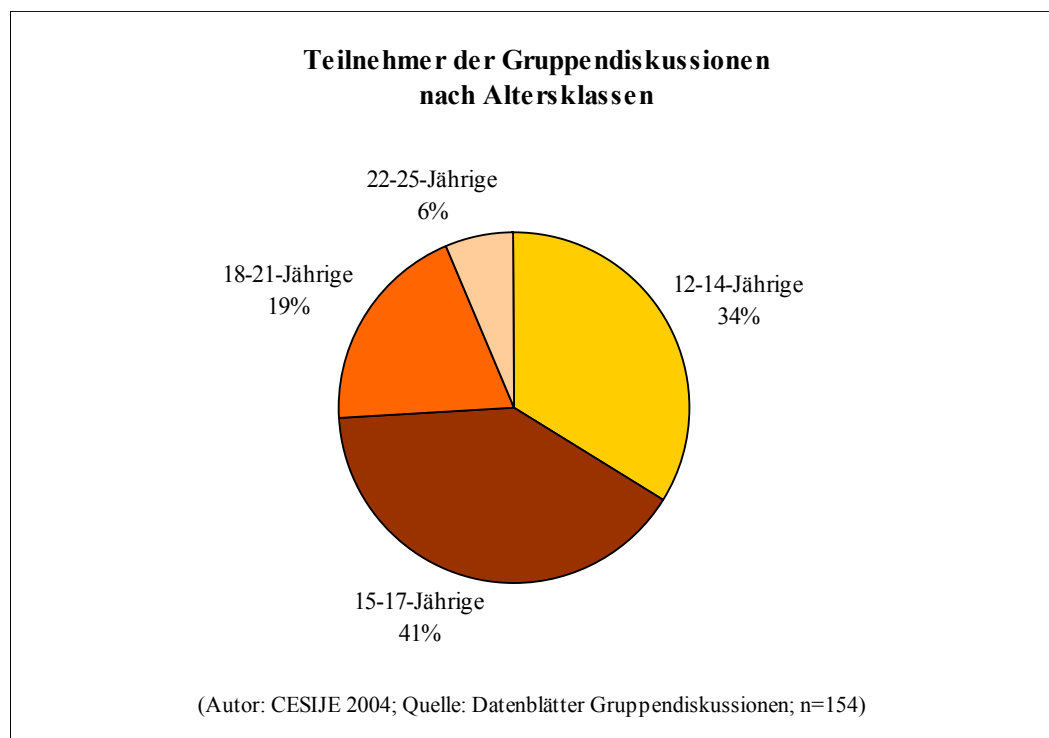
Die Gruppendiskussionen verliefen im Großen und Ganzen problemlos. Das Ausfüllen der Datenblätter und der Karten stellte für keine Gruppe besondere Schwierigkeiten dar. Im Gegenteil: es sensibilisierte für das Thema und war daher als Stimulus für die Diskussion von Bedeutung. Gab es am Anfang der Gruppendiskussion noch häufig einige Hemmungen, so lockerte sich die Atmosphäre allerdings meistens nach und nach auf. Die Jugendlichen brachten sich gleichmäßig in die Gruppendiskussion ein, auch wenn es gelegentlich einzelne Wortführer gab. Dies war vor allem bei den jüngeren Teilnehmern der Fall. Es ist selbstverständlich, dass es Situationen gab, in denen sich manche Jugendliche profilieren und "wichtig machen" wollten und mit ihren Aussagen übertrieben. Außerdem sind wir uns im Klaren darüber, dass die "soziale Erwünschtheit" die Aussagen einiger Jugendlicher durchaus beeinflusst haben könnte.

Dennoch ermöglichen es uns die Gruppendiskussionen, die soziale Realität aus der Sicht der Jugendlichen zu beschreiben und ihre individuellen Erfahrungen zu erfassen. Die Tatsache allerdings, dass wir ein weit gefächertes Spektrum an Jugendlichen (verschiedenen Alters, verschiedener sozialer und ethnischer Herkunft, unterschiedlichen Geschlechtes) interviewt haben, erlaubt es uns, die Vielzahl und die Mannigfaltigkeit des jugendlichen Freizeitverhaltens hervor zu streichen, sowie generelle Tendenzen heraus zu arbeiten.

Die Teilnehmer der Gruppendiskussionen

In dem Zeitraum vom November 2003 bis Februar 2004 haben wir 20 Gruppendiskussionen durchgeführt. 13 davon waren auf Luxemburgisch und sieben auf Französisch. Vom Alter her, haben wir sechs Gruppendiskussionen mit 12-14-Jährigen, sieben mit 15-17-Jährigen, fünf mit 18-21-Jährigen und zwei mit 22-25-Jährigen abgehalten. Drei davon waren reine Mädchengruppen: eine mit 12-14-Jährigen und zwei mit 15-17-Jährigen. Eine Gruppendiskussion führten wir mit Studenten und eine weitere mit jungen Berufstätigen durch (22-25 Jahre). Was die Zusammensetzung der Teilnehmer nach Sozialraum anbelangt, war es äußerst schwierig Gruppendiskussionen mit homogenen Gruppen abzuhalten. Daher waren die Gruppen meistens gemischt: wir führten fünf Gruppendiskussionen mit Jugendlichen aus den Sozialräumen 1 und 2, sieben mit Jugendlichen aus den Sozialräumen 2 und 3 sowie acht "gemischte" Gruppendiskussionen (mit Jugendlichen aus den Sozialräumen 1, 2 und 3) durch³.

Grafik 1: Teilnehmer der Gruppendiskussionen nach Altersklassen



An den insgesamt 20 Gruppendiskussionen nahmen 154 Jugendliche teil. Letztere verteilen sich wie folgt auf die **Altersklassen**:

- 52 in der Altersklasse der 12-14-Jährigen

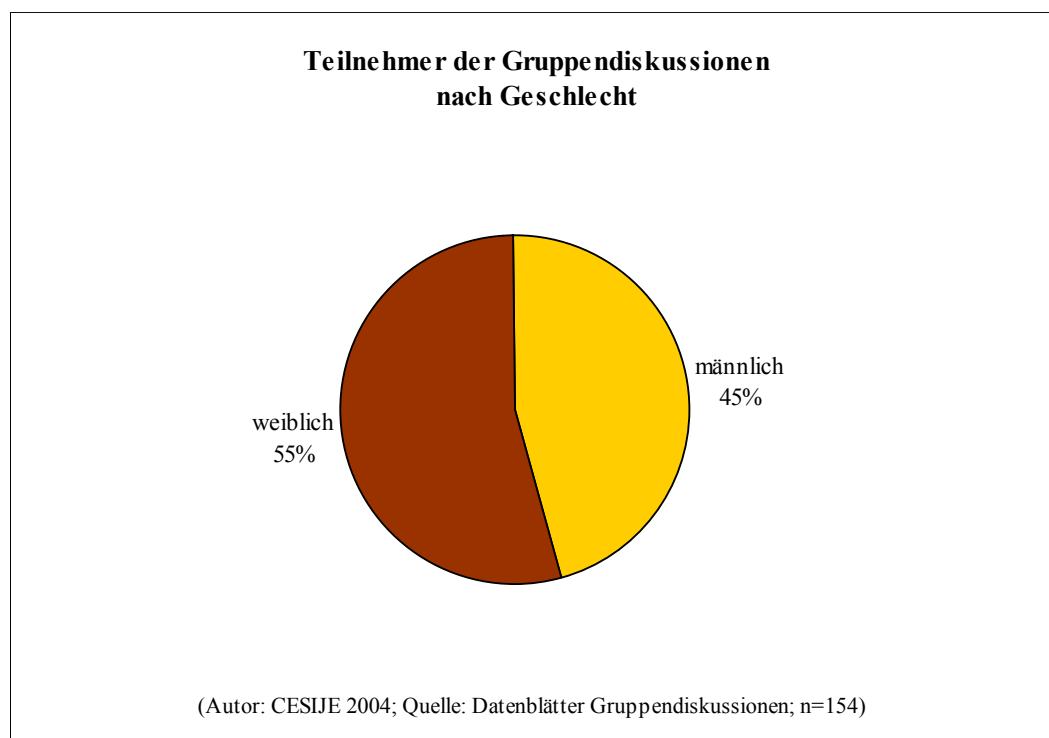
³ Die Sozialräume wurden auf Basis der Angaben zur Bildungsstruktur (konkret Abiturientenanteil) und zum Berufsstatus (konkret Arbeiteranteil) definiert. Der Sozialraum 1 kennzeichnet sich durch einen sehr geringen Anteil an Arbeitern oder einen sehr hohen Anteil an Abiturabsolventen. Im Sozialraum 2 finden wir einen mittleren Anteil an Arbeitern und einen mittleren Anteil an Abiturabsolventen. Der Sozialraum 3 charakterisiert sich hingegen durch einen sehr hohen Anteil an Arbeitern oder durch einen sehr geringen Anteil an Abiturabsolventen. Der Sozialraum 1 umfasst die Viertel Belair, Cents, Cessange, Hollerich, Kirchberg, Limpertsberg und Ville haute; der Sozialraum 2 Beggen, Bonnevoie Nord und Sud, Dommeldange, Gasperich, Merl, Mühlenbach, Neudorf-Weimershof, Rollingergrund und Weimerskirch und der Sozialraum 3 Clausen, Eich, Gare, Grund, Hamm, Pfaffenthal und Pulvermühle.

- 62 in der Altersklasse der 15-17-Jährigen
- 30 in der Altersklasse der 18-21-Jährigen
- 10 in der Altersklasse der 22-25-Jährigen.

Der Vergleich der Zusammensetzung der Teilnehmer nach Alter mit den Anteilen der entsprechenden Altersklassen in der Grundgesamtheit der Stadt Luxemburg⁴, lässt erkennen, dass die oberen Altersklassen unterrepräsentiert und die unteren Altersklassen überrepräsentiert sind. Diese Verteilung ist dadurch bedingt, dass vor allem die Rekrutierung in den Sekundarschulen Früchte getragen hat. Die über 20-Jährigen sind hingegen nicht so einfach zu erreichen, da sie entweder im Ausland zur Schule gehen bzw. studieren oder bereits berufstätig sind. Es handelt sich dabei um ein generelles Problem der Erreichbarkeit, mit dem alle Jugendstudien konfrontiert sind.

Was die Verteilung nach **Geschlecht** anbelangt, so nahmen 70 Jungen und 84 Mädchen an den Gruppendiskussionen teil.

Grafik 2: Teilnehmer der Gruppendiskussionen nach Geschlecht



Die Verteilung der Teilnehmer auf die Geschlechter zeigt, dass, im Vergleich zu den 12-25-Jährigen in der Stadt Luxemburg⁵, die Mädchen leicht überrepräsentiert sind. Diese überproportionale Berücksichtigung von Mädchen erklärt sich dadurch, dass wir drei Gruppendiskussionen ausschließlich mit Mädchen durchgeführt haben.

Die Mehrzahl der Teilnehmer stammen aus den **Sozialräumen** 1 und 2. Im Sozialraum 3 konnten vergleichsweise wenige Jugendliche erreicht werden. Dies erklärt sich zum Teil dadurch, dass insgesamt nur rund 17% (2.161) der 12-25-Jährigen in der Stadt

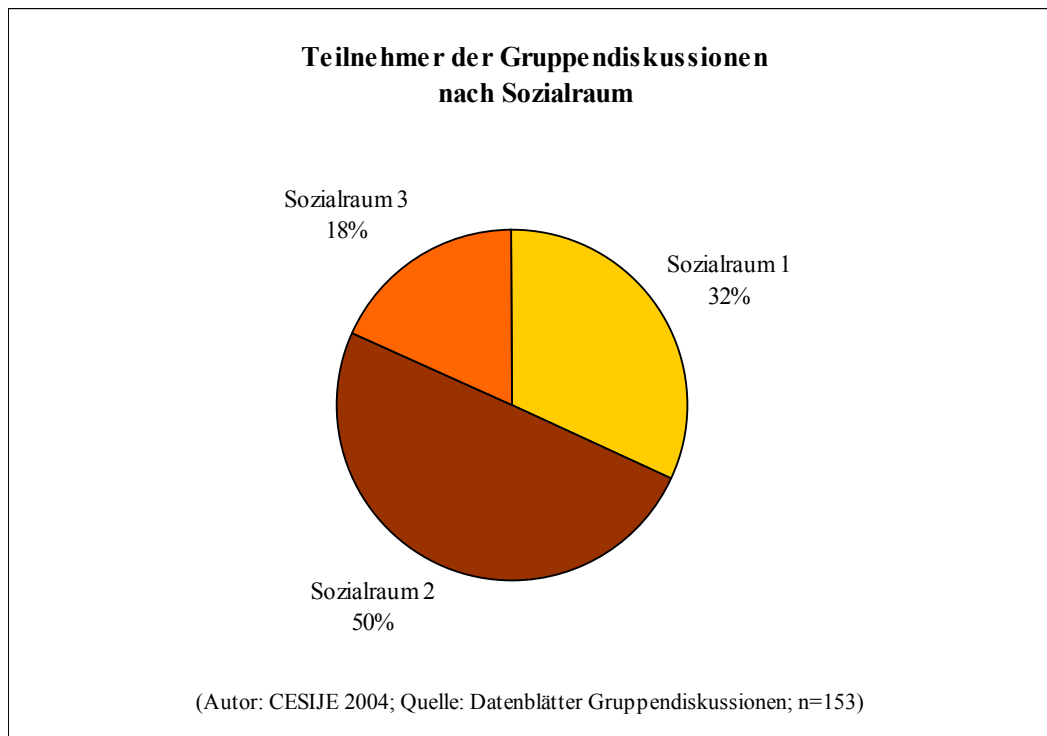
⁴ 12-14-Jährige: 18%, 15-17-Jährige: 17%, 18-21-Jährige: 28%, 22-25-Jährige: 37%. (Quelle: VdL Fichier de la population 22.05.2003; n=12.549)

⁵ Männlich: 49,7%, weiblich: 50,3%. (Quelle: VdL Fichier de la population 22.05.2003, n= 12.549)

Luxemburg im Sozialraum 3 leben und daher die Wahrscheinlichkeit, sie zu rekrutieren, geringer ist.

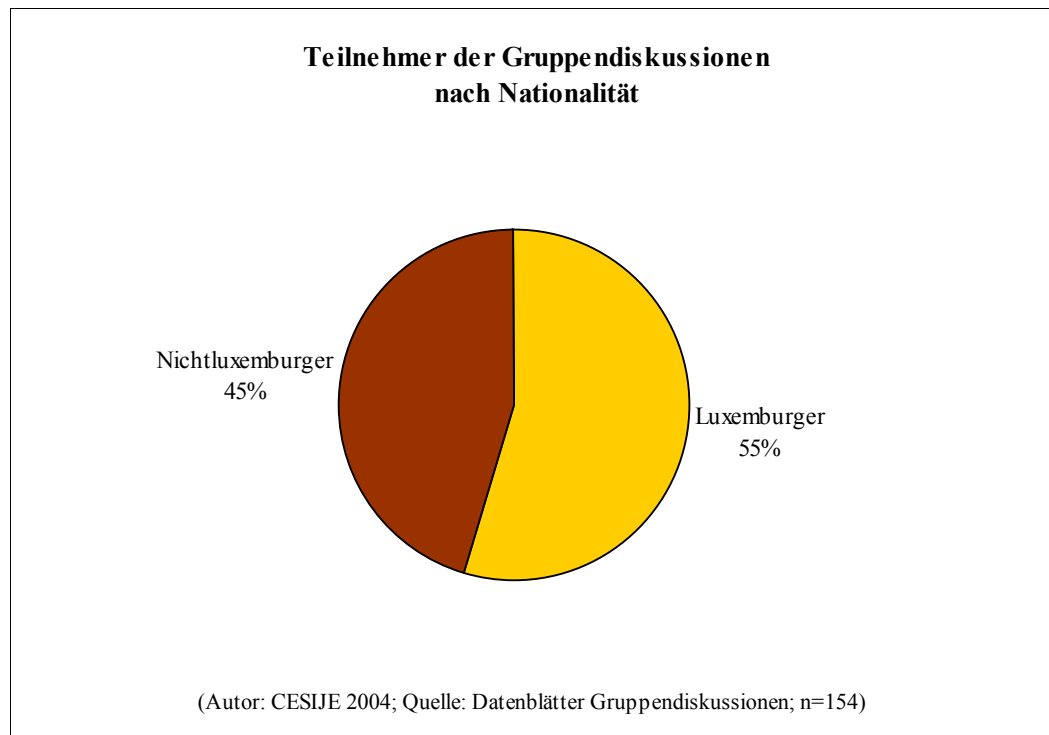
- 49 Jugendliche aus dem Sozialraum 1
- 76 aus dem Sozialraum 2
- 28 aus dem Sozialraum 3.

Grafik 3: Teilnehmer der Gruppendiskussionen nach Sozialraum⁶



⁶ Eine Teilnehmerin wohnte nicht mehr in der Stadt Luxemburg, daher das Total von 153 bei den Sozialräumen.

Grafik 4: Teilnehmer der Gruppendiskussionen nach Nationalität



84 der Jugendlichen, die teilgenommen haben, sind luxemburgischer **Nationalität**. 70 Jugendliche sind Nichtluxemburger. Es handelte sich dabei um Portugiesen, Italiener, Jugoslawen, Bosnier, Deutsche, Belgier, Franzosen, Kapverdier usw. Beim Vergleich ihrer Anteile an der Stichprobe mit den realen Prozentsätzen, stellt man fest, dass die Luxemburger überrepräsentiert sind⁷. Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass letztere leichter erreichbar sind als die Nichtluxemburger.

⁷ Luxemburger: 36%, Nichtluxemburger: 64%. (Quelle: VdL Fichier de la population 22.05.2003, n=12.549)

2 Datenaufbereitung und Analyse

Transkription und Verkodung der Gruppendiskussionen

An Hand der Tonaufnahmen wurden die Gruppendiskussionen transkribiert, d.h. dass die Aussagen der Jugendlichen wortgemäß verschriftlicht wurden. Die Protokolle, die wir jeweils sofort nach den Gruppendiskussionen verfassten, enthalten Informationen über den Verlauf der Gruppendiskussionen, wie z.B. über die angesprochenen Themen, die Probleme usw. Bei der Transkription wurden die Redebeiträge durchnummeriert. Die Transkriptionen wurden von einer spezialisierten Firma sowie von Studenten durchgeführt.

Dank dieser Transkriptionsmethode verfügen wir über umfangreiches Textmaterial. Um den Text besser analysieren zu können, nahmen wir an Hand des Leitfadens eine Strukturierung der in den Gruppendiskussionen angesprochenen Themen vor. Hieraus erarbeiteten wir einen Verkodungsplan, auf Grund dessen wir dann die 20 Gruppendiskussionen in *Atlas.ti*⁸ kodierten. Das Kodieren besteht darin, Textpassagen (Zitate) mit Codes zu markieren.

In einem zweiten Schritt haben wir uns alle Codes angesehen und neu geordnet. Dies war notwendig, weil neue Themen, die nicht im Leitfaden vorgesehen waren, in den Gruppendiskussionen angesprochen wurden. In *Atlas.ti* nahmen wir so eine Neustrukturierung der Themen in Netzwerken vor. Diese Netzwerke dienten dazu, den folgenden Text über die Analyse der Gruppendiskussionen in thematische Kapitel zu unterteilen und die Themen hierarchisch darzustellen.

Analytische Dimensionen

Wie bereits an anderer Stelle beschrieben, wurden die Gruppendiskussionen nach verschiedenen theoretisch-inhaltlichen Kriterien organisiert: Alter, Geschlecht, Nationalität und Sozialraum. Um diesen Differenzierungen in der Analyse gerecht zu werden, haben wir zwei verschiedene Analyseschritte vorgenommen. Wir haben erstens die Gruppendiskussionen nach den benannten Kriterien regroupiert, so dass z.B. eine Analyse für einzelne Altersklassen sowie der Vergleich zwischen Altersklassen möglich waren. Zweitens haben wir versucht durch die Häufigkeitsauszählung der Codes, tendenzielle Unterschiede zwischen Nationalitäten, Geschlechtern, Altersklassen usw. auszumachen.

Aufbau des Analysekapitels

Das erste Kapitel umreißt die theoretischen Grundlagen auf denen unsere Freizeitstudie basiert. Das zweite Kapitel wird sich mit Freizeitaktivitätsmustern beschäftigen. Es geht sowohl darum, die Vielfalt der jugendlichen Freizeitaktivitäten zu illustrieren, als auch die Motive und die Bedeutung der Freizeit für die Jugendlichen zu beleuchten. Weiterhin wollen wir den Zugang zu den Aktivitäten sowie den Rahmen, in dem Aktivitäten stattfinden, besser verstehen. Die Rolle der Familie, insbesondere die der Eltern, sowie die des Freundeskreises in der Freizeitgestaltung der Jugendlichen kommen hier zur Geltung. Das dritte Kapitel behandelt die Treffpunkte der Jugendlichen und die mit ihnen verbundenen Aspekte, wie z.B. die Wahl der Treffpunkte. Außerdem interessiert uns in dem Zusammenhang, wie die Jugendlichen die Infrastrukturen und die öffentlichen Verkehrsmittel der Stadt Luxemburg bewerten. Problembereiche der Freizeit werden im vierten Kapitel

⁸ Es handelt sich um ein Computerprogramm, das es ermöglicht qualitative Daten auszuwerten. Das Prinzip basiert auf der *Grounded Theory* von Anselm STRAUSS und Barney GLASER.

behandelt. Hierbei handelt es sich vor allem um den Konsum von Tabak, Alkohol und Drogen, und um Erfahrungen mit Rassismus, Diskriminierung und Gewalt. Im fünften Kapitel beleuchten wir die Freizeitmobilität der Jugendlichen. Dabei handelt es sich sowohl um eine geographische Analyse, als auch um eine Analyse nach soziodemographischen Daten. Die Darstellung einiger individueller Freizeitprofile von Jugendlichen sowie ihre Zusammenfassung zu Freizeittypen im sechsten Kapitel werden dem Leser die Komplexität jugendlicher Freizeitgestaltung veranschaulichen.

Im Schlusskapitel werden die wichtigsten Resultate nochmals resümiert und kommentiert, sowie die Differenzierungen nach Alter, Geschlecht, Nationalität und Sozialraum herausgeschält.

3 Theoretische Orientierungen zur Freizeit und zu ihrer subjektiven Bedeutung für Jugendliche

In der empirischen Erforschung des Freizeitverhaltens von Jugendlichen steht in der Regel die Beschreibung der häufigsten Freizeitaktivitäten im Vordergrund. Nur selten wird darüber hinaus noch nach den Freizeitmotiven sowie nach der subjektiven Bedeutung von Freizeit gefragt. Dabei ist zur Bestimmung der Hintergründe und Zusammenhänge eine solche Ausrichtung unerlässlich, denn die Freizeit ist individueller und zugleich für die Menschen bedeutsamer geworden.

Für eine Studie, die sich zum Ziel gesetzt hat, Freizeitaktivitäten und Interessen von Jugendlichen zu untersuchen, ist es wichtig zu bestimmen, welche Bedeutung Freizeit heute für die Jugendlichen hat, was also Freizeit als subjektive Sinnwelt Jugendlicher ausmacht. Wir wollen dieser Frage nachgehen, indem wir zunächst einige zentrale, soziale und psychische Funktionen der Freizeit thematisieren. Sie bilden relevante Aspekte des gesellschaftlichen Kontextes ab, der für die Bestimmung der Hintergründe von jugendlichem Freizeitverhalten von Bedeutung ist.

3.1 Identitätsbildung und Selbstdarstellung bei Jugendlichen in modernen Gesellschaften

Zu den Grundzügen der modernen Gesellschaft gehört, dass für die Verteilung von Lebenschancen in zunehmendem Maße individuell erworbene und nicht mehr sozial zugeschriebene Merkmale entscheidend sind. Waren es früher vorrangig Aspekte der sozialen Herkunft, der Verwandtschaft und des Besitzes, so sind es heute vor allem individuelle Leistungen, ihre Bestätigung durch formale Qualifikationen und Zertifikate und schließlich das persönliche "Auftreten", die die Chancen auf dem Arbeitsmarkt und damit den sozialen Status der Menschen beeinflussen (Beck et al., 1994).

Doch nicht nur der soziale und berufliche Status, sondern auch die Identität der Menschen wird in der entwickelten Moderne zunehmend von individuellen Leistungen bestimmt. Mit zunehmender sozialer Mobilität, mit zunehmender Wählbarkeit sozialer Gruppen und Interessenbereiche verliert die persönliche Identität an Vorgegebenheit und Selbstverständlichkeit. Die Ausgestaltung der persönlichen Identität wird damit zur Aufgabe und Chance zugleich (Ferchhoff & Neubauer, 1997).

Die Situation vieler Jugendlicher in der modernen Gesellschaft ist zudem durch verlängerte Ausbildungszeiten gekennzeichnet, die die Berufswelt zunächst in die Ferne rücken. Die Ausdehnung des Bildungssektors führt zu verstärkten Orientierungen von Kindern und Jugendlichen an den Altersgleichen, mit denen sie in Jahrgangsklassen und Semestern zusammengefügt sind (vgl. Opaschowski & Duncker, 1997).

Die Identitätsproblematik hat sich darüber hinaus dadurch zugespitzt, dass Jugendliche sich heute in einem Bereich behaupten müssen, der – zumindest im Bürgertum – noch vor nicht allzu langer Zeit Erwachsenen vorbehalten war. Das Monopol der Sexualität für Erwachsene oder Verheiratete ist zusammengebrochen, und die erotische Konkurrenz hat sich ausgedehnt und in das Jugendalter vorverlagert. Beziehungsprobleme gewinnen daher für Jugendliche früher an Bedeutung als dies in der Vergangenheit der Fall war. Damit wird auch die Frage nach der eigenen Attraktivität, nach dem erotischen Marktwert bedeutsam (vgl. Hendry, Shucksmith, Love & Glendinning, 1993). Nachdem die persönlichen Beziehungen heute mehr und mehr aus der Kontrolle von Verwandtschaft und Nachbarschaft entlassen

sind, ist nicht einfach ein "Freiraum" entstanden, sondern eher ein Marktplatz, auf dem Menschen als Anbieter und Nachfrager von Freundschaft, Liebe, Geborgenheit und Abenteuer auftreten.

Die Ausformung, Stilisierung der personalen Identität, das Ausspielen und Besetzen von Marktlücken wird damit für die persönliche Zukunft ebenso strategisch wichtig wie die Aneignung von Kompetenzen und Qualifikationen (*human capital*) für die ökonomische Zukunft. Selbst-Reflexion, Selbst-Veränderung, Selbst-Darstellung wird damit als Instrument des *pursuit of happiness* institutionalisiert. In diesem Kontext erhalten Freizeitaktivitäten und Freizeitidentitäten für Jugendliche eine herausragende Bedeutung (Eckert, Drieseberg & Willems, 1990).

3.2 Freizeit als Selbstzweck

Freizeit verbindet sich mit höchst unterschiedlichen Wünschen und Erfüllungen. Was bedeutet Erholung über den Vorgang der körperlichen Regeneration hinaus? Schiller spricht in den Briefen zur ästhetischen Erziehung von der Selbstverwirklichung im Spiel: *Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt*. Die Ausgrenzung der Notwendigkeit, der Pflicht ist ein zentrales Element der Erfahrung, die wir in der Freizeit machen. In der Freizeit wird Alltag ausgegrenzt, der Mensch stimuliert sich über Anregungen, die die Tätigkeit selbst zu bieten hat. Die Anspannung im Spiel wird als Entspannung gegenüber anderen Tätigkeiten, Pflichten und Sorgen erfahren (Opaschowski, 1997).

Von der Tätigkeit als Selbstzweck zur Tätigkeit, die (auch) anderen Zwecken dient, gibt es nun aber einen fließenden Übergang. Haus- und Gartenbau, die Samstagsbeschäftigung vieler Bürger, macht dies deutlich. Auch hier kann man von beruflicher Inanspruchnahme entspannen und Ziele und Zeitrhythmus selbst bestimmen. Dennoch können hier in Eigenarbeit auch Vermögenswerte geschaffen werden, die in der beruflichen Tätigkeit allein nicht zu erzielen wären.

3.3 Die Instrumentalisierung der Freizeit

Die mögliche Instrumentalisierung von Freizeitaktivitäten ist aber ein viel umfassenderes Phänomen. Gerade weil Freizeit eine immer größere Bedeutung für die persönliche Identität gewinnt, sind die Aktivitäten auch in umfassenden, individuellen Strategien eingelagert. Während Menschen früher über soziale Gruppen, denen sie zum Teil für ihr Leben lang angehörten, ein konsistentes Bild von sich selbst widerspiegelt bekamen und so wussten, wer sie sind und was sie gelten, haben sie sich heute in unterschiedlichen, häufig wechselnden Gruppen mit unterschiedlichen Bildern ihrer selbst auseinanderzusetzen. Die Frage, wer bin ich, ist darum kaum je abschließend beantwortet.

Durch Wahl der Gruppen und verschiedener Selbstdarstellungsstrategien in Freizeit und Beruf können Menschen auf das Bild einwirken, das andere und sie selbst von sich machen. Identität wird so immer mehr zur produktiven Leistung. So dient z.B. Sport nicht nur der Entspannung, der Gesundheit, dem Ausgleich und der daraus erwachsenden Freude, sondern ist immer auch ein Medium, in dem Menschen erfahren, was sie können und wer sie sind (vgl. Opaschowski & Duncker, 1997).

Darüber hinaus werden die Menschen versuchen, diese Selbsterfahrung und Selbstdefinition auch sozial zu realisieren, also durch andere bestätigt zu bekommen. Hier müssen sie allgemeine, kommunikable Symbole benutzen, um sich verständlich zu machen. Auch wenn es ihr Interesse ist, gerade ihre Besonderheit, ja ihre Einzigartigkeit vor anderen zu

demonstrieren und von ihnen bestätigen zu lassen, werden sie sich der jeweiligen geläufigen Identitätsmuster bedienen, die von den "Freizeitprofis", den Künstlern, Sportlern, Musikern, Weltenbummlern und spirituellen Meistern angeboten werden.

Schließlich sind Freizeitaktivitäten auch für berufliche Interessen und Aussichten nicht ohne Belang. Dies beginnt damit, dass ein generelles Aktivitätsniveau demonstriert wird, das auch berufliche Leistung erwarten lässt und entsprechend honoriert wird; dies setzt sich da fort, wo im sozialen Umfeld der Freizeit (der Verein, der Club) das "soziale Kapital" (Bourdieu 1979/93) angespart werden kann, das möglicherweise einmal beruflich nutzbar sein wird; und es wird schließlich überall dort handlungsleitend, wo es Übergänge aus den Freizeitaktivitäten in die Freizeitindustrie gibt, Professionalisierungsmöglichkeiten also, die die Karrieremuster von Sportlern, Musikern und Künstlern kennzeichnen.

3.4 Die Entwicklung von Freizeitaktivitäten

Freizeit kann als ein relativ risikofreier Variationsbereich verstanden werden, in dem persönliche Kompetenzen und Gratifikationen ausgetestet werden. Positive und negative innere Befriedigungen und äußere Bestätigungen werden aber eine erste Selektion von Interessen stattfinden lassen. In dem Maße, wie heute auf Grund der interindividuellen Konkurrenz im Jugendalter die soziale Geltung bedeutsam wird, werden sich Jugendliche auf Aktivitäten spezialisieren, in denen sie sich als erfolgreich erfahren haben. Die Individualisierung der Freizeit führt dazu, dass jeder für den eigenen Erfolg oder Misserfolg verantwortlich ist (Azzopardi, 2000). Dabei werden die Jugendlichen feststellen, dass nicht beliebige Aktivitäten miteinander kompatibel sind. Weil Jugendliche Identität auch über Abgrenzung herstellen, werden unterschiedliche Aktivitäten und Szenezugehörigkeiten für sie unvereinbar. Drastisch tritt dies in den jugendlichen Subkulturen zutage. Ähnliches gilt, wenn auch abgeschwächt, möglicherweise für die Gruppenkulturen, die sich in Sport und Jugendarbeit, in der Musik und am Computer herausbilden. Zudem haben Gruppen interne Rangordnungen (auch dort, wo die Leistung nicht eindeutig messbar ist), die als Motivationsvehikel ähnliche Bedeutung gewinnen wie die soziale Ungleichheit in den beruflichen Hierarchien.

Jugendliche investieren in ihre Freizeit Aktivität und Lebenszeit, die nicht mehr rückholbar ist. Was zunächst in der Faszination durch Identitätsmuster und der Begeisterung durch Körpererfahrung und Lebensphilosophien ausgeblendet ist, tritt mit der Veralltäglichung der Aktivität wieder als Frage in den Vordergrund: Ist dies mein Weg, wo führt er hin, welche Alternativen gibt es? Wenn Enttäuschungen zu verarbeiten sind, Alternativen winken oder die zeitlichen Ressourcen durch den Übergang in die Berufswelt knapper werden, kann es zu Bilanzierung kommen: Was bringt es? Die Investition an Zeit, Geld und Aktivität wird nun mit den Erträgen verglichen.

Typisch für die moderne Freizeitlandschaft ist gerade, dass sie tausend Wege bereithält und fortwährend weiter eröffnet. Wo hier die Marktlücken bestehen, in denen dann die vorgenommenen Selbstfestlegungen oder getätigten Freizeitinvestitionen auch äußerlich rentabel werden, ist für junge Leute zunächst schwer übersehbar. Chancen einer Professionalisierung von Freizeitaktivitäten bieten nicht nur Sport, Computer und Musik sondern auch die institutionellen Anbieter öffentlicher Jugendfreizeit (vgl. Eckert, Drieseberg & Willems, 1990; Lütke, 1972/85).

Konkurrenz und Selektion bedeuten schließlich immer auch, dass es Erfolgreiche und weniger Erfolgreiche gibt. Insofern haben Erfahrungen im Freizeitbereich durchaus Folgen für die Menschen. Wer sich z.B. in sportlichen Ausscheidungsrunden erfolgreich erlebt, wird zuversichtlich auch in andere Herausforderungen gehen. So erzeugen wir mit einer gewissen

Systematik nicht nur in Schule und Beruf, sondern eben auch im Freizeitbereich sowohl erfolgsoversichtliche als auch misserfolgsängstliche Jugendliche, die sich dann in den verschiedenen Lebensbereichen voneinander trennen.

Diese Selektionsdynamiken relativieren zum Teil die Bedeutung des Einflusses von Familie und Milieu auf die Freizeitaktivität von Jugendlichen. Sie verweisen zugleich jedoch darauf, dass Freizeit heute sowohl individuell als auch sozial an Bedeutung hinzugewonnen hat. Insofern wird Freizeit – gerade auch aus der Sicht der politisch und pädagogisch Handelnden – zunehmend auch unter Bildungs- und Karriereaspekten diskutiert und konzipiert.

4 Jugendliche Freizeitgestaltung in der Stadt Luxemburg: individuelle Karrieren zwischen Schule, Familie und Peergroup

Eines der wichtigsten Ziele der vorliegenden Studie war es, das Freizeitverhalten der Jugendlichen besser zu verstehen. Dabei geht es einerseits um die Frage der Individualisierung des Freizeitverhaltens, andererseits aber auch darum, soziale Kontexte und Bedingungen in den Blick zu nehmen, die für Variationen im Freizeitverhalten verantwortlich sind.

Zunächst beschäftigen wir uns hier mit den von den Jugendlichen in den Gruppendiskussionen genannten Freizeitaktivitäten. Anschließend beschreiben wir die Bedeutung der Freizeit für die Jugendlichen sowie ihre Motive, sich in einer Aktivität zu engagieren. Die Wahl von Aktivitäten und den Zugang zu Vereinen, insbesondere die Rolle der Eltern und des Freundeskreises, werden im dritten Unterkapitel behandelt. In einem vierten Unterpunkt beschreiben wir schließlich die Zeitaspekte der Freizeit Jugendlicher.

4.1 Die Vielfalt der Freizeitaktivitäten Jugendlicher

Zentrales Thema der Gruppendiskussionen war die Identifikation der Vielfalt der unterschiedlichen Freizeitaktivitäten der Jugendlichen. Wir gehen davon aus, dass sich auf Grund der hochgradigen Individualisierung unserer Gesellschaft eine Vielzahl von unterschiedlichen Aktivitäten und Aktivitätsmustern auch im Jugendbereich finden lassen. Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen zeigen, dass die Art der Aktivitäten in der Tat sehr unterschiedlich ist: von Einrad fahren über Posaune spielen bis hin zu Radiosendungen moderieren und Fußball spielen reichen die verschiedenen Aktivitäten.

Bei der Identifikation und Beschreibung von unterschiedlichen Freizeitaktivitäten unterscheiden wir zwischen Sportaktivitäten, Aktivitäten die man mit Freunden unternimmt, Aktivitäten zu Hause, Aktivitäten in Jugendvereinen oder Jugendhäusern, kulturellen Aktivitäten und dem Job als Freizeitaktivität. Innerhalb der Unterkapitel werden wir zwischen den organisierten bzw. den nichtorganisierten Aktivitäten differenzieren; so versuchen wir die Rolle der Vereine für die unterschiedlichen Aktivitäten auszumachen.

4.1.1 Fitness und soziale Kontakte: zur Bedeutung des Sports in der Freizeit der Jugendlichen

Der Sportbereich stellt heute unbestritten den größten Aktivitätsbereich in der Freizeit dar. Er hat sich zudem durch die Vielzahl von kommerziellen und nichtkommerziellen Anbietern zu einem Freizeitmarkt entwickelt, der ständig neue Aktivitätsangebote und Modesportarten hervorbringt.

Nur vor diesem Hintergrund wird auch erklärlich, welches Ausmaß sportliche Aktivitäten in der Freizeit von Jugendlichen mittlerweile haben. Noch vor 30 Jahren war der Sportbereich relativ überschaubar. Er wurde dominiert vom Fußball und kannte darüber hinaus einige Randsportarten, die von Minderheiten der Jugendlichen wahrgenommen wurden. Heute hingegen hat der Fußball seine Vormachtstellung eingebüßt, haben eine Vielzahl anderer Sportarten deutlich an Boden gewonnen und insbesondere auch die kommerziellen Anbieter von Sport und Fitness ein starkes Marktsegment entwickelt.

Entsprechend dieser Entwicklung und Diversifizierung des Freizeitmarktes haben sich auch die Freizeitmotive der Jugendlichen verändert. Neben der intrinsischen Motivation (Spaß

am Sport) sowie der Leistungs- und Konkurrenzmotivation spielen heute auch Fitness- und Imageaspekte sowie soziale Aspekte eine zentralere Rolle.

Insgesamt kann man sagen, dass Sportaktivitäten von den Jugendlichen sehr häufig im Vergleich zu anderen Aktivitäten, wie beispielsweise Musik oder Betätigungen in (Jugend)vereinen, genannt wurden.

Es gibt eine große Vielfalt an genannten Sportarten: von den populären Sportarten wie Fußball und Basketball, über die häufig genannten wie Schwimmen, Tennis, Fahrradfahren zu den außergewöhnlicheren wie Klettern, Eiskunstlauf, Fechten und Golfspielen.

Zwischen den Jugendlichen gibt es große Differenzen hinsichtlich des Umgangs und der Bedeutung des Sports: vom "Sportmuffel" bis hin zum "Sportfreak", der bis zu drei, vier Sportarten gleichzeitig betreibt. Viele Sportarten werden in Vereinen ausgeübt. Genauso oft sind die Jugendlichen aber auch allein oder mit Freunden oder Freundinnen sportlich aktiv.

Für einige Jugendliche ist Freizeit fast mit "sportlich aktiv sein" gleichzusetzen. So berichtet ein Jugendlicher:

Meng Fräizäit ass eigentlech déi meescht Zäit méi duerch Sport gestalt wéi eben, ech weess net dobaussen oder esou, dat heescht déi meeschten Zäit maachen ech Sport.

(GD 3:64, 548-550)

Die Grenzen zwischen Schul- und Freizeitaktivitäten sind für die Jugendlichen öfter eher unscharf. So berichten Schüler der Sportsektion von einem reichlich gefüllten Zeitplan mit Sportaktivitäten:

Ech ginn véiermol d'Woch danzen an ech ginn och dräimol an der Woch mat der Sportsektioun turnen, also do man ech verschidden Sportarten.

(GD 12:7, 126-127)

Bei den **Mannschaftssportarten** wurden vor allem Fußball, Basketball, Volley- und Handball angesprochen. Dabei wurde Fußball als Mannschaftssportart am häufigsten erwähnt, gefolgt von Basketball. Diese beiden Sportarten unterscheiden sich von den anderen Mannschaftssportarten dadurch, dass sie sehr populär sind und nicht nur in Vereinen, sondern auch an vielen anderen Plätzen ausgeübt werden können. Das Fußballtraining im Verein findet in der Regel zwei- bis dreimal die Woche statt und am Wochenende wird ein Match gespielt:

Ech maachen net esou vill an der Fräizäit. Ech léieren nëmme bal. Just samstes eraus an dënneschtes an donneschtes op den Training an da sonndes op e Mäich. Da bleibt net vill iwwreg fir Fräizäit.

(GD 19:3, 82-84)

Die meisten Jugendlichen sind in städtischen Fußballvereinen (z.B. Beggen, Bonnevoie, Cents, Gasperich) aktiv. Einige sind auch in Fußballvereinen außerhalb der Stadt Luxemburg engagiert (z.B. Christnach, Petingen, Steinsel, Kopstal). Die Jugendlichen, die an den verschiedensten Orten mit den Kollegen Fußball spielen, sind häufig auch in einem Fußballverein aktiv. Oft wurde in den Gruppendiskussionen geschildert, dass man sich bei gutem Wetter (im Sommer) draußen auf einer Wiese, im eigenen Garten, in einem Schulhof oder auf dem Gelände einer Schule, auf einem Spielplatz, in der Petrus, manchmal auf einem Fußballfeld oder auf irgendeinem Platz, der halbwegs geeignet ist, mit Kollegen trifft, um Fußball zu spielen. Am häufigsten kommt dies in den Schulferien bzw. an schulfreien Nachmittagen sowie am Wochenende vor:

- Jo, Fussball spillen ech meeschtens mat menge Frënn dobaussen.

[...]

- **Ginn et där dann nach vill esou Wise wou ee spille kann?**

- Net zimlech vill.

(GD 10:1, 379-393)

Auch wenn die Jugendlichen sich bessere räumliche Gegebenheiten wünschen, um draußen Fußball zu spielen, so sind sie doch in der Regel bereit sich damit zu arrangieren:

- *Eh, moi alors j'ai des, j'ai des loisirs assez variés en fait, mais j'ai aussi souvent joué au football dans mon quartier avec mon frère, et généralement on essaie de trouver un lieu pour s'amuser un peu alors, ou même de s'amuser avec des copains. Mais il n'y a pas vraiment d'endroits où l'on peut se retrouver, du coup. Généralement on se retrouve surtout sur un parking ou sur un terrain vague pour essayer de jouer un peu au football. Mais sinon, sinon, ...*

[...]

- *Mais de toute façon, pour jouer au football il y aura toujours pleins d'endroits, même à n'importe quel lieu dans n'importe quel lieu on peut pratiquer ce sport-là, mais je veux dire comparé à ce que j'ai pu voir ailleurs, je pense qu'il y a, qu'il manque un peu d'infrastructures.*

(GD 11:4, 159-194)

Die Jugendlichen, die Basketball in einem Verein spielen, trainieren in der Regel ein- bis zweimal wöchentlich und spielen am Wochenende ein Match:

Ech spille Basket an der Stad Lëtzebuerg, Racing, an do hunn ech eemol d'Woch e Match a während der Woch dann Training,

(GD 3:11, 79-80)

Viele Jugendliche spielen Basketball nicht in einem Verein, sondern auf der Straße. Einige von ihnen gehörten vorher einem Verein an, haben aber dann dort aufgehört. Am häufigsten werden Schulhöfe und Grundstücke im Umkreis von Schulen als Orte angegeben, wo Basketball gespielt wird. Dann kommt aber einschränkend dazu, dass gutes Wetter eine wichtige Voraussetzung ist. Es wird hauptsächlich während der Schulferien und an schulfreien Tagen, wenn nicht gerade Prüfungszeit ist, gespielt.

Im Vergleich zu Fußball und Basketball werden Handball und Volleyball bei weitem weniger genannt. Sie werden jedoch meistens in einem Verein gespielt:

- *Majo, ech hunn, ech spillen Handball, ech spillen och zu Diddeleng, ech hunn net esou vill Zäit well ech och all Dag Training hu fir d'Nationaléquipe, an da spillen ech an enger Musek, ech ginn dann och gären eraus, ech hunn awer net esou vill Zäit.*

- **Dat heescht engersäits bass de zu Diddeleng am Handball, a wou sos de elo nach an der Musek, a wéi oft d'Woch méchs de dat dann?**

- *Da ginn ech eben eemol an der Woch, mä all Dag ginn ech awer och an de Sport, soss gëtt et jo näischt.*

(GD 15:12, 469-478)

Nur in einer Gruppendiskussion wurde die Frage der Präferenzen von Mädchen und Jungen in punkto Mannschaftssportarten ausführlich thematisiert. In der Regel schienen geschlechtsspezifische Interessen, Vorlieben und Freizeitaktivitäten für die Jugendlichen mehr oder weniger selbstverständlich zu sein:

- *Du spills Fussball, dat ass nawell net schlecht. Ass dat ëmmer sou, dass d'Jongen méi Fussball spillen ewéi d'Meedecher?*

- *Jo.*

- *Ech weess net, wat soen d'Meedecher, ass et e Sport fir Jongen?*

- *Ech géif soen.*

- *Ech ging och ...*

- *Fir mech jo. Et gesäit e bëssen domm aus, wann do e Meedchen mam Fussball ronderëmpillt.*

- *Maachen d'Meedecher dann anere Sport?*

- *Handball, Volleyball,...*

(GD 4:4, 271-292)

Die Mannschaftssportarten waren vor allem bei den jüngeren männlichen Jugendlichen von großer Bedeutung. In den Mädchengruppen waren diese Sportarten fast überhaupt kein Thema.

Im Vergleich zu den Mannschaftssportarten wird im Gespräch mit den Jugendlichen jenen **Sportarten, die auch unabhängig von einem Verein oder einem Team durchgeführt werden** können, insgesamt eine größere Bedeutung beigemessen. Es gibt hier eine große Vielfalt an genannten Aktivitäten. Am häufigsten wurden Schwimmen, Fitness und Bodybuilding, Tennis, Pingpong, Badminton und Fahrradfahren genannt. Aber auch über Kampfsportarten, Reit- und Klettersport, Kunstturnen, Tanzen und Skateboardfahren wurde berichtet.

Viele dieser Sportarten werden außerhalb eines Vereins ausgeführt. Der Grund, der von den Jugendlichen hierfür angegeben wird, ist dass sie keine Lust haben, sich auf bestimmte Vorgaben einzulassen.

- *Et sinon je fais beaucoup de sport, j'aime bien le sport, mais je fais, moi je m'inscris pas dans un club, je vais à la piscine, je fais du badminton et du vélo, tout ce que je peux faire.*

- *Seule en fait?*

- *Voilà, seule ou avec des amis, pour accompagner, mais je ne suis pas dans un club.*

(GD 5:5, 252-261)

Schwimmen oder der Besuch des Schwimmbads wird als Freizeitaktivität recht häufig erwähnt. Dabei steht für die Jugendlichen in den meisten Fällen nicht das Schwimmen allein im Vordergrund: im Schwimmbad trifft man Freunde. Für manche Jugendliche ist Schwimmen eine Möglichkeit, nach ihrem Rhythmus Sport zu treiben. Für andere Jugendliche ist Schwimmen aber auch ein Sport, den sie in einem Verein oder zumindest regelmäßig betreiben.

Viele Jugendliche betätigen sich in Fitnessräumen oder machen Bodybuilding. Einige wenige sind in einem entsprechenden Verein eingeschrieben oder nehmen auch an Wettbewerben teil:

Moi je fais de l'haltérophilie et assez soutenu puisque je suis dans le cadre national et en fait c'est ce qui me prend le plus de temps libre.

(GD 5:2, 150-152)

Die wichtigste Motivation ist für viele das Aussehen: das Ziel ist, einen besser geformten Körper zu erlangen (*body styling*). Die Jungen möchten nicht selten die Mädchen damit beeindrucken:

- *Moi aussi, ça fait un mois et demi je me suis inscrit dans un club de musculation aussi, alors... [...]*

- *A oui, alors c'est pas, tu ne fais pas de la compétition?*

- *Non, non, non, seulement pour le plaisir, pour avoir un peu de muscles, pour impressionner les filles.*

(GD 5:3, 192-210)

Genauso oft sieht man auch das Muster, dass die Jugendlichen das Training an Fitnessgeräten neben einer weiteren Sportaktivität betreiben. Für manche Jugendliche scheint das Training im Fitnessstudio, ähnlich wie der Besuch im Schwimmbad, auch einfach eine unkomplizierte Möglichkeit zu sein, sich ab und zu spontan, nach ihrem eigenen Rhythmus sportlich zu betätigen.

Ein häufig sich wiederholendes Muster ist, dass die Jugendlichen sich ungefähr einmal die Woche, oder wenn sie Zeit haben, mit Freunden treffen zum Tennis-, Pingpong- oder Badmintonspielen. Wenige Jugendliche gehen diesen Aktivitäten in einem Verein nach. Manchmal haben sie die Karriere im Verein abgebrochen:

- *Mä, den Tennis, méchs du deen einfach, méchs du deen och an engem Club oder ass dat och sou mat Compétioun, oder ass dat just...*

- *Nee, ma, am Fong Tennis gi mir oft spillen esou... an ech war an engem Club, dat war och zu Péiteng, mä dat ass och schon e bëssen méi laang hier, jo...*

- *Dat heescht du méchs dat einfach esou, 't ass net...*

- *Jo, 't ass u sech einfach eemol d'Woch, eben all zwou Wochen eng Kéier sou..., mä awer an de Fitness ginn ech awer regelméisseg.*

- *Et ass net esou wéi bei him, wou s du wierklech muss, ech weess et net, zweemol an der Woch, drümmol an der Woch muss op den Training goen...*

- *Nee, nee, och keng Matcher, näischt. Nee. Bon, wann ech wëll, ginn ech mat menge Kollegen villäicht nach spillen, sou fir eis oder esou just..., awer net elo nach engem Club matmaachen.*

(GD 13:9, 244-264)

Fahrradfahren ist bei den Jugendlichen sehr beliebt: Viele geben an, dass sie gerne Fahrrad fahren in ihrer Freizeit, aber meistens geht es hier auch nicht um eine regelrechte Sportaktivität, sondern eher um einen Zeitvertreib. Am liebsten fahren die Jugendlichen Fahrrad im Wald oder in der Stadt, oder auch mal zu Hause vor dem Fernseher:

Ech gi gär Velo fueren, da's net am Club an da fueren ech zimlech iwwerall rondrëm.

(GD 3:9, 56-57)

In den Gruppendiskussionen wurden von den Jugendlichen eine ganze Reihe von Kampfsportarten genannt: Judo, Karate, Kung-Fu, Taekwondo. Meistens werden die Kampfsportarten in einem Verein betrieben. In der Regel findet das Training hier zweimal die Woche statt. Wenige Jugendliche betreiben jedoch Kampfsportarten auf einem hohen Niveau und nehmen an Wettbewerben teil:

J'ai aussi pratiqué du Taekwondo et j'ai fait même une licence mondiale où j'ai fait aussi un peu de tournois, mais ça ne me plaisait pas trop, tout le temps être là dans les tournois, c'était

un peu plus comme lui pour la discipline, pour le mental aussi, un peu pour le physique, pas tellement pour avoir un grade.

(GD 11:7, 377-382)

Tanzen erfreut sich bei einem Teil der Jugendlichen, vor allem bei den Mädchen, großer Beliebtheit. Von ihnen wird Tanzen häufig als Freizeitaktivität genannt. Die Bandbreite dessen, was darunter im Einzelnen verstanden wird, ist jedoch sehr groß. So wird z.B. vereinzelt gesagt, dass man zu Hause für sich alleine tanzt. Die meisten Mädchen tanzen jedoch in einem Verein oder besuchen eine Tanzschule:

- Ech ginn eemol an der Woch danzen an e Club. An da maachen ech an der Schoul nach am Moment Danzen, well mer do esou een Optrëtt hunn [...].

- Ass dat en Danzclub, also wéi eng Zort Danz...

- Jazzdance, beim Li Marteling.

- An ass dat, ginn et och su Concoursen mat dengem Grupp?

- Nee, am Fong keng Concoursen, nëmmen sou Optrëtter.

(GD 12:6, 107-117)

Die Häufigkeit, mit der die Mädchen eine Tanzschule besuchen, schwankt zwischen einmal und fünfmal die Woche. Im Vergleich zu vielen anderen klassischen Sportaktivitäten, wird beim Tanzen vor allem die Freude oder der Spaß daran als Motivation hervorgehoben:

Jo, ech ginn och, ech ginn danzen, ech maachen dat am Fong just well, jo ech hunn dat eng Kéier ausprobéiert mat enger Frëndin, an et huet mer déck vill Spaass gemaach, an do hu mir einfach weider gemaach, well et einfach flott ass, fir keng Ahnung, fir niewent der Schoul, fir danzen ze goen, well een dann och op aner Gedanke kënnt, an zum Beispill, wann ech gestresst sinn, an herno ginn ech danzen, da sinn ech herno ganz relax, well et sinn och lauter Frëndinnen do.

(GD 15:32, 927-933)

Der Zugang zum Tanzen findet oft über Freunde statt. In den Jugendhäusern werden häufig Tanzkurse angeboten. Als Tanzrichtungen wurden am häufigsten Jazzdance und Hip Hop erwähnt. Breakdance spricht auch die Jungen an.

Als weitere Freizeitaktivität wurde Skateboardfahren genannt: dies wird vor allem von den Jungen praktiziert. Es gibt noch eine Reihe weiterer Sportarten, die aber eher selten von den Jugendlichen erwähnt werden. Dazu gehören Turnen und Kunstturnen, Eiskunstlauf, Klettersport, Fechten, Boxen, Reiten, Leichtathletik, Golfspielen, Schifahren, Schachspielen und Schießen.

Die letztgenannten Sportaktivitäten sind, im Gegensatz zu den Mannschaftssportarten, sowohl für die älteren Jugendlichen (22-25-Jährige) als auch für die Mädchen ansprechend.

Die Gespräche mit den Jugendlichen in den Gruppendiskussionen spiegeln ein Bild wieder, wonach eine Abnahme von Sportaktivitäten mit dem Alter stattfindet. Die 12-14-Jährigen sind am häufigsten sportlich aktiv. Für die Nichtluxemburger sind Sportaktivitäten wichtiger als für die Luxemburger. Bei den Mädchen ist das Thema Sport eher unterrepräsentiert.

4.1.2 Sehen und gesehen werden: Ausgehen, Flanieren und Shopping

Die Bedeutung der sozialen Funktion jugendlicher Freizeitaktivitäten, die auch bereits im Sport erkennbar war, wird besonders deutlich bei einem zweiten Aktivitätsbündel, das wir hier beschreiben wollen. Es geht dabei um eine Reihe mehr oder weniger unklar definierter

Aktivitäten wie Ausgehen, Flanieren, Shopping, usw., deren gemeinsame Bedeutung vor allem in der Pflege sozialer Beziehungen und in der Kontaktsuche liegt. Die soziale Identität Jugendlicher, also die Vorstellung darüber, zu wem man gehört und zu wem man nicht gehört, wird in dieser alltäglichen Freizeitroutine spielerisch erprobt und gefestigt. Darüber hinaus erfahren Jugendliche in der selbstgewählten Gemeinschaft von Freunden und Bekannten eine Form sozialer Eingebundenheit jenseits von Familie und Schule, die für ihre eigene Identitätsentwicklung von Bedeutung ist

Die Bedeutung der Peers, der Freunde und der Cliques für Jugendliche drückt sich darin aus, dass das **Freunde-Treffen** eine der wichtigsten Freizeitaktivitäten der Jugendlichen darstellt. Sie treffen sich mit ihren Freunden der Geselligkeit wegen, um zu plaudern oder aber um verschiedene Aktivitäten mit ihnen zu unternehmen. Es handelt sich sowohl um Sportaktivitäten (schwimmen gehen, Schlittschuhlaufen, usw.) als auch um Aktivitäten mit Unterhaltungscharakter wie ins Kino gehen, usw. Unabhängig von der Altersklasse, vom Geschlecht, der Nationalität oder der sozialen Herkunft ist der Kinobesuch nach wie vor eine beliebte Aktivität bei den Jugendlichen.

Das **Ausgehen** spielt bei den Jugendlichen eine sehr große Rolle. Es handelt sich sowohl darum, Cafés als auch Discos zu besuchen. Diese Aktivitäten finden immer im Freundeskreis statt. Verschiedene Viertel der Stadt Luxemburg scheinen die Jugendlichen mehr anzuziehen als andere: so sind z.B. die Ville haute, Kirchberg, Hollerich und die *Faubourgs* typische Ausgehviertel. Für einzelne Jugendliche scheinen das Freunde-Treffen und das Ausgehen "normal", eine Routinesache zu sein:

An eben sou déi üblech Saachen halt, heiansdo mol de Weekend owes een huele goen oder an de Kino goen oder esou, ne? Dat Normaalt.

(GD 16:4, 119-121)

Was das Ausgehen anbelangt, so gibt es Unterschiede zwischen den Altersklassen: die jüngeren Teilnehmer haben das Ausgehen viel weniger genannt als die älteren. Außerdem reduziert sich für die Jüngeren das "Ausgehen" oft auf einen Cafésbesuch nachmittags nach der Schule, während die älteren eher von abendlichen Café- und Discobesuchen reden.

Zwischen Luxemburgern und Nichtluxemburgern gibt es eigentlich keine Unterschiede was die Aktivität "Ausgehen" anbelangt; sie wurde gleich oft angesprochen. Es gibt allerdings Unterschiede zwischen den Luxemburgern und den Nichtluxemburgern, was die Wahl von Treffpunkten anbelangt: so treffen sich z.B. verschiedene ethnische Gruppen an anderen Orten wie die Luxemburger.

Die meisten Jugendlichen geben an, dass sie gelegentlich **an d'Stad** gehen: darunter verstehen sie die Ville haute oder das Bahnhofsviertel. Sie schlendern mit Freunden durchs Zentrum, schauen sich Geschäfte an, shoppen oder gehen ins Café. Diese Aktivitäten finden vor allem am Samstagnachmittag statt. Es gibt allerdings auch Jugendliche, die sich sofort nach der Schule mit Freunden im Zentrum treffen.

Ech ginn éischer nëmme freides also no der Schoul an d'Stad, well no der Schoul et ginn der och net esou vill mat, well se Hausaufgaben hunn, a well mer net esou vill Zäit hunn. Mir ginn éischer freides no der Schoul oder samschdes.

(GD 3:66, 566-569)

Mehrere Jugendliche geben an, in ihrer Freizeit spazieren zu gehen; dabei handelt es sich sowohl um Spaziergänge in der Natur, als auch um Spaziergänge mit Freunden durch die Stadt. Vereinzelte Teilnehmer erwähnen, dass sie des Öfteren in den erstbesten Bus oder Zug steigen, irgendwo hinfahren und dann dort durch die Straßen bummeln.

4.1.3 Freizeit zu Hause: Medienkonsum und Familie

Auch wenn sich der Freizeitmarkt in den letzten Jahren zu einem großen Wirtschaftssektor und einem unüberschaubaren Markt der Möglichkeiten für Jugendliche entwickelt hat und dementsprechend großen Einfluss auf die Gestaltung der Freizeit von Jugendlichen hat, so darf doch nicht übersehen werden, dass die Jugendlichen einen großen Teil ihrer Freizeit zu Hause verbringen. Dies gilt natürlich insbesondere für die jüngeren Altersgruppen, für die der Zugang zu öffentlichen Freizeiteinrichtungen und Aktivitäten noch stärker kontrolliert ist. Aber auch für die älteren Jugendlichen ist Freizeit zu einem gewissen Maß die Zeit, die man zu Hause verbringt. Dabei spielt natürlich die Familie eine wichtige Rolle.

Bei den Aktivitäten zu Hause handelt es sich entsprechend einerseits um wenig organisierte, oft eher beiläufig ausgeübte Aktivitäten, denen die Jugendlichen individuell oder mit anderen Familienmitgliedern nachgehen können (TV, Video, usw.). Andererseits geht es um typische Familienaktivitäten, die für den Zusammenhalt der Familie und das Gemeinschaftsgefühl von Bedeutung sein können (Spiele, Gespräche, Besuche, usw.).

Medien

Die Aktivität die am häufigsten mit dem Zuhause in Verbindung gebracht wird, ist das **Fernsehen** oder das Anschauen von Videos oder DVDs. Für die Jugendlichen scheint das Fernsehen eine schon fast "banale" Alltagsaktivität zu sein, die von sämtlichen Jugendlichen ausgeübt wird:

Fernseh kucken. [...] Ech mengen dat mécht jiddereen hei.

(GD 19:3, 101-105)

Auf die Frage hin, was die Jugendlichen im Fernsehen anschauen, wurden vor allem Sport oder aber Serien genannt; die *Daily soaps* wurden vor allem von den Jüngeren erwähnt. Es wurde darauf hingewiesen, dass es Jugendliche gibt, die nur wegen dieser Sendungen schnell nach Hause laufen. Jene, die den ganzen Tag vorm Fernseher hocken, werden allerdings meistens als "Langweiler" angesehen.

Eine Alternative zum Fernsehen scheinen **Videospiele** wie z.B. die *Playstation* zu sein. So beschreibt ein Jugendlicher seine "häuslichen" Aktivitäten folgendermaßen:

Ben je dors, je regarde la télé, je joue à la console.

(GD 5:11, 338)

Weiterhin beschäftigen sich viele Jugendliche in ihrer Freizeit mit dem **Computer**; letzterer wird sowohl zum Arbeiten als auch zum Spielen benutzt. Vereinzelt Jugendliche geben an, im Internet zu *surfen*, zu *chatten* oder eigene *Homepages* zu entwerfen.

Bildende und kreative Tätigkeiten

Eine weitere Aktivität, die Jugendliche zu Hause ausüben, ist das **Lesen**; die meisten jugendlichen Leser bevorzugen Bücher oder lesen Zeitung. Andere Aktivitäten, die allerdings äußerst selten genannt wurden, sind das Briefeschreiben (an Brieffreunde) und das Telefonieren mit Freunden. Vereinzelt Jugendliche gehen eher künstlerischen Aktivitäten nach, wie z.B. Zeichnen oder Malen.

Aktivitäten, die mit **Musik** zu tun haben, sind auch relativ beliebt bei den Jugendlichen. So geben einige Jugendliche an, gerne zu Hause zu bleiben, um Musik zu hören. Andere machen selbst Musik und spielen zu Hause auf ihrem Instrument (wenn auch

nicht immer zur Freude der Eltern, vor allem wenn es sich beim Instrument um eine elektrische Gitarre oder ein Schlagzeug handelt).

Haustiere und Familie

Eine weitere Freizeitaktivität die im "häuslichen" Rahmen stattfindet, ist das Pflegen von **Haustieren**. Besonders die jüngeren Teilnehmer geben an, eins oder mehrere Haustiere zu besitzen und sich während ihrer Freizeit um sie zu kümmern. Über diese einzelnen Aktivitäten hinaus machen viele Jugendliche auch gemeinsam mit der **Familie** Ausflüge, Besuche, usw.

Einige Jugendliche heben hervor, in ihrer Freizeit **zu Hause zu helfen**. Es handelt sich größtenteils um Haushaltspflichten wie z.B. Abwasch, Einkaufen oder Babysitten. Es sind vor allem die Mädchen, die stärker in die Haushaltspflichten mit eingebunden werden, vor allem die nichtluxemburgischen Mädchen. Darüber hinaus geben Mädchen häufiger als Jungen an, dass sie viel Zeit mit Lernen und Revidieren für die Schule verbringen.

Vor allem die jüngeren Teilnehmer sagen öfter aus, ihre Freizeit mit Freunden zu Hause zu verbringen. Es ist meistens so, dass sie ihre Schulkollegen zu sich nach Hause mitnehmen, oder aber von letzteren in deren Wohnung eingeladen werden. Sie bleiben dann oft den ganzen Nachmittag zusammen, erledigen gemeinsam Hausaufgaben und spielen Fußball, Karten oder Playstation. Solche Aktivitäten werden öfters ganz spontan entschieden: man schaut einfach bei einem Freund vorbei und bleibt dann dort hängen. Verschiedene Jugendliche geben an, bei ihren Freunden zu übernachten oder teilweise ihre Ferien bei ihnen zu verbringen.

4.1.4 Freizeitaktivitäten in Jugendvereinen und Jugendhäusern

Mit dem Aufkommen des kommerziellen Freizeitmarktes hat sich die Bedeutung und Funktion öffentlich finanzierter Freizeitangebote gewandelt. Während Jugendvereine, Jugendclubs und Jugendhäuser früher oft die einzigen gezielten Freizeitangebote für Jugendliche jenseits von Familie und Schule offerierten, sind sie heute nur noch ein Angebotssegment unter vielen. Entsprechend klagen viele Jugendvereine und Jugendhäuser darüber, dass sie einen großen Teil der Jugendlichen nicht bzw. nicht mehr erreichen und dass die Mobilisierung und Rekrutierung neuer Mitglieder sich oft auf bestimmte Teilpopulationen der Jugendlichen beschränkt. Nachdem Jugendvereine und Jugendhäuser (in Abgrenzung zu den kommerziellen Freizeitangeboten) stets auch pädagogische und bildungsorientierte Zielsetzungen haben, ist zu fragen, welche Jugendlichen noch von ihnen erreicht werden und über welche Erfahrungen sie berichten.

Besonders interessiert hat uns die Frage nach der Bedeutung der "typischen" Jugendvereine in der Freizeit der Jugendlichen. In welchem Maße greifen die Jugendlichen auf die zum Teil speziell für sie angebotenen Aktivitäten zurück? Hierbei handelt es sich um Aktivitäten, die sowohl im Rahmen von traditionellen Vereinen (Pfadfinder, Feuerwehr, usw.) als auch von speziellen Institutionen (Jugendhäuser, usw.) organisiert werden.

Eine ganze Reihe der von uns befragten Jugendlichen sind in **Jugendvereinen** aktiv. Neben den Pfadfindern sind einige Jugendliche Mitglied in der *JEC – Jeunesse étudiante catholique*. Ein anderer Verein, der relativ oft genannt wurde, ist die Feuerwehr. Einige Teilnehmer sind im *GAJ – Grupo Acção Jovem*, einem von der *CCPL – Confédération de la Communauté portugaise au Luxembourg* abhängenden Jugendverein, aktiv.

Innerhalb der Altersklassen gibt es keine großen Unterschiede; die 15-17-Jährigen sind am stärksten, die 22-25-Jährigen allerdings am wenigsten in Jugendvereinen aktiv. Dies

erklärt sich zum Teil dadurch, dass die Jugendlichen mit zunehmendem Alter andere Prioritäten setzen. Bei den Studenten rutscht das Studium, bei den Berufstätigen der Beruf und dann auch das Familienleben in den Vordergrund, so dass weniger Zeit bleibt für regelmäßige Vereinsaktivitäten.

Neben den traditionellen Jugendvereinen spielen die **Jugendhäuser** eine relativ wichtige Rolle in der Freizeit der Jugendlichen. Erstaunlich ist, dass die Jugendlichen der Stadt Luxemburg sowohl die Jugendhäuser innerhalb der Stadt als auch jene außerhalb der Stadt aufsuchen. Auf dem Territorium der Stadt wurden die Jugendhäuser aus Eich, Pfaffenthal, Zentrum, Gare und Gasperich genannt; außerdem scheinen die Jugendhäuser in Bettembourg, Steinsel und vor allem Dudelange sehr beliebt zu sein. Die Jugendhäuser bieten den Jugendlichen unterschiedliche Aktivitäten auf informeller Basis an:

On fait des ateliers créatifs, on fait des sorties, des sorties cinéma ou même là on va faire le, on va voir la Lasershow à Messancy. On fait aussi des activités avec les stagiaires, je veux être éducatrice, et c'est pour ça.

(GD 7:6, 171-173)

Außerdem verfügen die meisten Jugendhäuser über Kicker, Flipper, Billardtische und Playstation, mit denen die Jugendlichen spielen können.

In den eher traditionellen Vereinen finden sich mehr luxemburgische als nichtluxemburgische Jugendliche. Bei den traditionellen Jugendvereinen handelt es sich um Vereine, in die sich der Jugendliche von klein auf engagiert und sozusagen hineinwächst. Dass man sich erst im Jugendalter in diesen Vereinen engagiert, ist äußerst selten. Die Jugendhäuser hingegen scheinen vor allem ein nichtluxemburgisches Publikum anzuziehen. Dabei wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass Jugendhäuser und Jugendtreffs – in denen Jugendliche einer bestimmten Nationalität oder Szenezugehörigkeit dominieren – von anderen Jugendlichen systematisch gemieden werden. Dies ist nicht nur bedauerlich, sondern für eine multikulturelle Gesellschaft durchaus problematisch, da sich hier ethnisch-soziale Segmentierungen, die für die Wohnumgebung, die Arbeitswelt und die Schule bestehen, auch in der Freizeitwelt fortsetzen.

4.1.5 Kulturelle und musikalische Freizeitaktivitäten

Zu den wichtigsten Freizeitaktivitäten aus Sicht von Eltern, Lehrern, Politikern und Pädagogen gehören kulturelle und musikalische Aktivitäten, d.h. insbesondere das Erlernen und Ausüben entsprechender Kompetenzen. Die Klavierstunden oder Geigenkurse der Söhne und Töchter sind insbesondere im Bildungsbürgertum Ausweis sinnvoller Freizeitgestaltung. Doch auch darüber hinaus spiegeln sich in den Erwartungen vieler Eltern die Vorstellungen über die erzieherische und identitätsbildende Bedeutung musischer Kompetenzen. Gleichwohl finden sich insgesamt nur relativ wenige Jugendliche, die in ihrer Freizeit gezielt kulturelle oder musikalische Aktivitäten ausüben.

Lediglich vereinzelte Jugendliche geben an, gerne Ausstellungen, Konzerte oder Theatervorstellungen zu besuchen. Allerdings spielen eigene kulturelle Aktivitäten im Leben der Jugendlichen durchaus eine nicht zu unterschätzende Rolle. Verschiedene Teilnehmer berichteten, dass sie in ihrer Freizeit Theater spielen (bei den Pfadfindern oder aber in einer Theatertruppe ihrer Schule). Insgesamt werden diese Aktivitäten jedoch eher selten ausgeübt.

Die Musik scheint dem gegenüber schon eine wichtigere Rolle zu spielen. Viele Jugendliche interessieren sich für Musik und auch das Spielen von Instrumenten. Die Mehrzahl der musikalischen Aktivitäten spielen sich in einem organisierten Rahmen ab. So ist eine ganze Reihe von Jugendlichen in Musikvereinen (*Fanfare* oder *Harmonie*) aktiv.

Gleichzeitig belegen die meisten von ihnen Musikkurse in einer Musikschule oder im *Conservatoire*. Es handelt sich hierbei sowohl um allgemeine Musiklehre (*Solfège*) als auch um Instrument- oder Gesangkurse. Instrumente, die besonders oft genannt wurden, sind Gitarre, Klavier, Blasinstrumente, Schlagzeug und Geige. Außerdem gibt es einige Jugendliche, die in einem Chor aktiv sind.

Die Jugendlichen, die Musik außerhalb eines organisierten Rahmens machen, tun dies z. B. zu Hause für sich oder mit Freunden. Das Instrument, das sich anscheinend am besten zum "Hausgebrauch" eignet, ist die Gitarre. Auch das (Nach)Singen von aktuellen Hits scheint bei den Jugendlichen beliebt zu sein. Einige Jugendliche geben an, in ihrer eigenen Band Musik zu machen.

Die Zeit, die die Jugendlichen ihrer musikalischen Freizeitaktivität widmen, variiert von Person zu Person. Die Jugendlichen, die in einem Verein aktiv sind, üben ein- bis zweimal pro Woche. Hinzu kommen dann noch die Kurse in der Musikschule. Bei einigen Jugendlichen liegt das Engagement für die Musik allerdings noch wesentlich höher. Hier können sich durchaus Übergänge zu professionellen Karrieren ergeben.

Es gibt einige Unterschiede zwischen den Altersklassen: so sind es vor allem die jüngeren Teilnehmer, die 12-14-Jährigen und die 15-17-Jährigen, die das Musizieren als Freizeitaktivität genannt haben. Bei den älteren Teilnehmern handelt es sich lediglich um einzelne Jugendliche, die einer musikalischen Aktivität nachgehen.

4.1.6 Arbeiten in der Freizeit und Freizeit als Arbeit

Obwohl Freizeit in der Regel als Gegenpol zu Arbeit/Beruf und Schule/Ausbildung verstanden wird, bedeutet dies nicht, dass der Freizeitbereich frei von handfesten Interessen und Strategien ist. Im Gegenteil: auch im Freizeitbereich spielen strategische Überlegungen und instrumentelle Strategien eine große Rolle.

Zwei unterschiedliche Motive können die Jugendlichen dazu bewegen, in ihrer Freizeit einem Job nachzugehen. Für die meisten Jugendlichen geht es vor allem darum, ihr Taschengeld aufzubessern. Andere wiederum kombinieren Freizeitinteressen mit der Arbeit. So kann ein Studentenjob ihnen z.B. erlauben, erste berufliche Erfahrungen zu sammeln und ihren Horizont zu erweitern.

Mehrere Jugendliche geben an entweder abends oder am Wochenende zu arbeiten. Die Jobs, die sie ausüben, sind sehr unterschiedlich: Arbeiter(in) im *Utopolis*, Verkäufer(in) bei *Jennyfer*, Interviewer(in) in einem *Callcenter*, Verkäufer(in) auf dem Markt oder als *Animateur* in einem Jugendhaus. Ein weiterer Job, der oft von den Jugendlichen genannt wird, ist das Babysitting. Neben den Jugendlichen, die regelmäßig einer Arbeit nachgehen, gibt es jene, die "nur" während der Ferien arbeiten.

Vor allem die nichtluxemburgischen Jugendlichen geben an, in ihrer Freizeit zu arbeiten. Die Luxemburger hingegen nehmen vor allem während der Ferien einen Studentenjob an. Besonders bei den Nichtluxemburgern scheint der Job ein fester Bestandteil der Freizeit zu sein. Der Job ermöglicht es ihnen sich ab und zu "Extras" in ihrer Freizeit zu leisten:

Ce n'est pas bien non plus d'un côté si les parents ils donnent tout, sinon on ne sait pas ce que ça veut dire avoir de l'argent, et là si les parents ils doivent tout prendre en charge, donner, si on est fils unique, c'est plus facile pour les parents aussi, mais quand on a des frères et des sœurs pour avoir tous la même chose plus une voiture, quand même mes parents paient l'assurance, l'essence,...

(GD 5:71, 1195-1200)

Vereinzelte Jugendliche haben eigentlich sehr originelle Jobs; einer der Teilnehmer ist verantwortlich für die Beleuchtung bei einer Band, ein weiterer arbeitet am Wochenende als DJ und zwei andere arbeiten bei einem Radiosender.

Nicht auszuschließen ist die Möglichkeit, dass die Freizeitaktivität zum Beruf werden kann. So hat ein Jugendlicher, der von klein auf musiziert, gute Chancen Berufsmusiker zu werden. Ähnlich wird jemand, der sich in den Pfadfindern engagiert, für die Arbeit mit Kindern sensibilisiert. In dem Sinne sehen einige ihr Hobby als Vorbereitung auf die berufliche Karriere an. Sie heben hervor, dass sie, als zukünftige Erzieher, ihre Kenntnisse als *Chef/Cheftaine* bei den Pfadfindern in die Praxis umsetzen.

Ech mengen et ass jo och fir eis spéiderhin, fir eis Erzéierin a fir eis, da mécht een dat an der Fräizäit, herno ass dat de Beruff.

(GD 2:11, 180-181)

4.2 Freizeitmotive und individuelle Sinnkonzepte

Der Freizeitbereich hat in der heutigen Gesellschaft einen anderen Stellenwert angenommen: neben Arbeit und Familie füllt die Freizeit einen eigenständigen Platz aus. Uns interessierte insbesondere, welche Rolle sie für die Jugendlichen spielt, welche Bedeutung Jugendliche der Freizeit (im Vergleich zur Schule oder Arbeit) beimessen. In den Gruppendiskussionen haben wir versucht herauszufinden, wieso die Jugendlichen bestimmte Freizeitaktivitäten ausüben.

Freizeit bedeutet in erster Linie für die Jugendlichen **Spaß haben**. So geben viele Jugendliche an, eine Aktivität gerne auszuüben, da sie ihnen Freude bereitet und sie sich bei der Aktivität amüsieren. Die meisten Jugendlichen entscheiden selbst darüber, welche Aktivität sie ausüben wollen; allerdings muss sie ihnen Spaß bereiten, damit sie sich engagieren.

Also ech géif soen, un alleréischer Stell, ass de Spaassfaktor, also et mécht een d'Saach, well et engem Spaass mécht, [...] mä et huet ee Saachen déi engem méi Spaass man, déi engem der manner man, iergendwann eng Kéier filtert dat sech eraus, wat engem Spaass mécht an dann, géif ech soen, et ass ganz kloer dat.

(GD 16:52, 1226-1232)

Die Bedeutung der Freizeit wurde häufig in Abgrenzung zur Schulzeit dargestellt. So wurde die Freizeit oft als die Zeit beschrieben, in der man nicht an die Schule denken muss und einfach **entspannen** kann. Die Schule verursacht den meisten Schülern relativ viel Stress, so dass sie versuchen, nach Schulschluss zuerst einmal auf andere Gedanken zu kommen. Die Jugendlichen haben Ausdrücke wie *e bëssen ofschaten, me reposer, me relaxer, un eppes aneschters denken*, usw. benutzt⁹. Einer gibt sogar an, dass dieses Abschalten von der Schule für ihn "lebenswichtig" ist. Vor allem die Teilnehmer, die sportlich aktiv sind, geben an, dass Sport ihnen beim *Ofreagéieren, Austoben, Auspoweren* hilft¹⁰.

Die Freizeit stellt also für viele Jugendliche den **Ausgleich zur Schule** dar. Die Teilnehmer sind sich darüber einig, dass sowohl die Schule als auch die Freizeit sehr wichtig sind, dass sie sich aber auf zwei ganz verschiedenen Ebenen abspielen.

C'est pas, tu peux pas comparer les loisirs avec l'école. L'école étant le travail, le foot le plaisir. Tu vois, tu ne peux pas comparer.

⁹ GD 1:8, 168-169; GD 7:20, 751-752; GD 15:29, 854-857.

¹⁰ GD 15:31, 904; GD 18:20, 427-437.

(GD 9:20, 662-664)

Was den Jugendlichen allgemein an ihrer Freizeit so gut gefällt, ist, dass man, im Gegensatz zur Schule, keinerlei Verpflichtungen hat und man machen kann, was man will.

[...] c'est là où on peut faire ce qu'on veut, on peut aller voir nos amis et puis voilà on n'est pas obligé de faire quoi que ce soit.

(GD 8:18, 1382-1385)

Weiterhin hat für einzelne Teilnehmer die Freizeit den Vorteil, dass man "Blödsinn" machen kann, aber im Gegensatz zur Schule nicht bestraft wird.

Auch für die Berufstätigen bedeutet die Freizeit in erster Linie **Abschalten und Entspannen**. Ähnlich wie die Schule für die jüngeren Teilnehmer, bereitet die Arbeit den Berufstätigen viel Stress. So sind, nach Meinung der berufstätigen Jugendlichen, Personen, die einer Freizeitaktivität nachgehen, ausgeglichener. Sie finden die Freizeit als Ausgleich zur Arbeit und zur Familie sehr wichtig. Außerdem unterstreichen viele, dass sie eigentlich nur arbeiten um ihre Freizeit besser gestalten und sich mehr leisten zu können. Die Bedeutung der Freizeit liegt hier über der der Arbeit.

- Dat ass jo awer..., ech mengen et geet ee schaffen, an et denkt een vu méindes un, un de Weekend oder u seng Fräizait oder un owes, wann een owes iergendeppes well nach mat..., mat der Frëndin oder iergendwou eppes..., Kollegen oder doheem well..., fir dass een doheem eng flott Télé huet, oder..., kann an de Kino goen..., 't ass jo am Fong wierklech dowéinst..., dat heescht d'Fräizait ass dat Wichtigst. Soss bräicht een jo och net schaffen ze goen. Wann et d'Fräizait net giff ginn...

- An wann s du bedenks du géings guer net schaffen goen, dann häss du ëmmer Fräizait an trotzdem keng Suen, ne.

(GD 13:22, 1820-1829)

Ein weiterer Grund sich sportlich zu betätigen, hat damit zu tun, dass man etwas für seine **Fitness** oder für sein **Aussehen** tun möchte, so z.B. Powerlifting, um muskulöser zu werden, das Fitnessstudio, um in Form zu bleiben oder Muskeltraining, um mit einem durchtrainierten Körper imponieren zu können.

Weiter wurden mit der Bedeutung der Freizeit oft die **Freunde** in Verbindung gebracht. Sie ermöglicht es den Jugendlichen, mit ihren Freunden zusammen zu sein. Ähnlich wie der Sport hilft auch das Freunde-Treffen den Schulstress abzubauen:

Ech fannen et ass einfach, wann ee vun der Schoul kënnt oder vun doheem, mä ech weess et net, heiansdo ass een dann esou gestresst an da wann s de mat Kollege bass, herno da geet et, da bass de erëm gutt gelaunt, well se dech awer ëmmer zum laache bréngen, oder esou.

(GD 15:30, 876-879)

Die Freizeit ist eigentlich die Zeit, die die Jugendlichen am persönlichsten gestalten können. Im Gegensatz zur Schule oder zum Arbeitsplatz verbringt man seine Freizeit mit Leuten, die man selbst ausgewählt hat, Leute, die die gleichen Affinitäten haben und Interessen teilen.

Weiterhin geben mehrere Teilnehmer an, dass die Freizeitaktivität es ihnen ermöglicht, **neue Leute kennen zu lernen**:

Jo also, wann ech dann och an der Fanfare spillen, dann léieren ech och ëmmer, also sinn ech och bei Kollegen an esou an ech léieren ëmmer neier kennen, well all Joers kommen der jo ëmmer neier dobäi an et mécht Spaass dran.

(GD 10:18, 956-959)

Verschiedene Jugendliche sehen in ihrer Freizeit aber auch die Möglichkeit, **von zu Hause wegzukommen**. So sind mehrere der Meinung, dass es einem nichts bringt, alleine zu Hause zu bleiben, dass man da nicht richtig abschalten kann. Sie ziehen es vor, Aktivitäten nachzugehen.

Am Fong well, et kann een net andauernd doheem sëtze bleiwen, wann een zweemol d'Woch iergendeppes mécht, dann, et deet awer gutt.

(GD 12:22, 950-952)

Ähnlich wollen viele Teilnehmer in ihrer Freizeit **dem Alltag entfliehen**. Ohne Freizeit würde sich, tagein tagaus, immer das gleiche Schema wiederholen: das Leben würde sich auf ein Hin- und Herpendeln zwischen Schule und Zuhause reduzieren. So gibt z.B. eine Teilnehmerin an, dass sie im Zeichnen eine Art "Befreiung" aus der alltäglichen Routine gefunden hat. Weiterhin kann sie durch diese Aktivität ihre Kreativität entfalten. Vor allem in den artistischen Freizeitaktivitäten spielt das Ziel der Selbstverwirklichung eine besonders wichtige Rolle:

C'est vrai qu'on se libère un petit peu, moi je vais encore parler du dessin, mais c'est aussi, c'est pour s'exprimer pour un peu, tout ce qu'on porte sur le dos toute la semaine ou bien pas toute la semaine, enfin tout, l'école, tout le temps la même routine et le quotidien. Alors là on peut faire quelque chose qui fait évader...

(GD 8:18, 1389-1393)

Die Freizeit bietet zahlreiche Möglichkeiten zur **Selbstentfaltung**. Der Jugendliche sucht die Aktivitäten nach seinem eigenen Geschmack aus. In dem Sinne wurde mehrmals hervorgehoben, dass die persönliche Entwicklung besonders wichtig ist. Die Jugendlichen stellen sich immer neuen Herausforderungen, die sie meistern wollen. Ziel ist, sich in einem bestimmten Bereich zu verbessern. Dies trifft sowohl auf den musikalischen Bereich als auch auf den Sportbereich zu.

Vor allem die älteren Teilnehmer geben an, dass die Entfaltung persönlicher Kompetenzen eine wichtige Rolle in der Freizeit spielt. So wollen sie in ihrer Freizeit etwas zu Stande bringen, "produktiv" sein. Die Jugendlichen setzen sich Ziele und versuchen sie zu verwirklichen. Das zu erreichen, was sie sich vorgenommen haben, gibt den Jugendlichen Selbstzufriedenheit. In dem Sinne spielt für verschiedene Jugendliche das Konkurrenzdenken eine wichtige Rolle. Es macht Spaß zu gewinnen und außerdem führt es zu einem hohen Grad an Selbstzufriedenheit. Anscheinend liegt die Zufriedenheit, die in der Freizeit zu erreichen ist, auch wesentlich höher als die in der Schule:

Jo an du hues och, ech fannen duerch de Sport kriss de méi d'Gefill vun enger Satisfaktioun wéi vun der Schoul. An der Schoul, dat Eenzegt wat s de gesäis, dat sinn d'Resultater vun denge Prüfungen, a wann der déi an den Aasch ginn, dann eh...

(GD 16:53, 1259-1262)

Bei verschiedenen Freizeitaktivitäten wie z.B. beim Tanzen oder beim Musikmachen spielt das Zeigen des Gelernten vor einem Publikum eine wichtige Rolle. Der Vorteil der Freizeitaktivitäten ist, dass die Jugendlichen auf einem spielerischen Niveau hinzulernen.

4.3 Schule, Familie und Peers und ihre Bedeutung für die Wahl von Freizeitaktivitäten

Von großer Bedeutung für die Analyse des jugendlichen Freizeitverhaltens ist die Frage, welche Faktoren die Wahl konkreter Freizeitaktivitäten beeinflussen, wie sich somit individuelle Freizeitmuster und -stile entwickeln. Dabei darf die Aufmerksamkeit jedoch nicht bei den persönlichen Talenten und Interessen der Jugendlichen stehen bleiben. Vielmehr gilt es zu ergründen, welche Rolle die soziale Umwelt der Jugendlichen bei der Suche nach Freizeitaktivitäten spielt. Wir wollen uns hier mit der Frage beschäftigen, wie die Jugendlichen in Vereine oder Aktivitäten gelangen. Dabei wollen wir uns genauer mit der Rolle der Schule, Familie und Gleichaltrigengruppe für die Wahl von Freizeitaktivitäten beschäftigen. Darüber hinaus wollen wir danach fragen, unter welchen Bedingungen Jugendliche ihre Aktivitäten beibehalten und was sie bewegt, aus Vereinen wieder auszutreten. Weiterhin interessiert uns, welche Rolle die Familie und die Freunde in der Freizeit der Jugendlichen spielen, und wie sich ihr Freundes- und Bekanntenkreis zusammensetzt.

Zugang zu Aktivitäten und Vereinen

Die **Schule** spielt eine wichtige Rolle beim Zugang zu Freizeitaktivitäten oder Vereinen. In der Tat rekrutieren viele Vereine wie z.B. die Pfadfinder in den Schulen. So schreiben sich viele Jugendliche als geschlossene Gruppe in einen Verein ein. Die Tatsache, dass die Jugendlichen oder Kinder sich bereits unter sich kennen, erleichtert den Zugang zum Verein. Außerdem sollte man den Einfluss der Schulkollegen im Allgemeinen nicht unterschätzen. In der Schule werden Freizeiterlebnisse ausgetauscht, wird von Freizeitaktivitäten erzählt. So geben viele Jugendliche an, über die Schulkollegen "Geschmack" an einer Aktivität gefunden zu haben. Die Schule kann auch als Institution eine Rolle spielen, indem sie bei Jugendlichen versteckte Talente weckt. So kann sie z.B. ein Kind, das sportlich oder musisch besonders begabt ist, dazu anregen, einem Verein beizutreten.

Ähnlich wie die Schulkollegen spielen auch die **Freunde** eine wesentliche Rolle beim Zugang zu Freizeitaktivitäten. Relativ oft geben die Jugendlichen an, über ihre Freunde eine Aktivität entdeckt zu haben. Die Freunde haben sie zu ihrer Aktivität mitgenommen und sie so auf den Geschmack gebracht: die Jugendlichen übernehmen eigentlich, per Nachahmung, die Aktivität der Freunde. Die Freunde spielen nicht nur beim Zugang eine wichtige Rolle, sondern auch, wenn es darum geht, in einer Aktivität zu bleiben. Die meisten Jugendlichen bleiben in einem Verein, weil ihre Freunde dort sind. Verlassen diese den Verein, so bleiben sie auch nicht länger.

Ein weiterer Faktor, der eine Rolle beim Zugang zu Freizeitaktivitäten spielt, ist die **Familie**. Oft entdecken die Jugendlichen eine Aktivität über ihre Geschwister oder über gleichaltrige Verwandte, die diese bereits ausüben.

Jo also, bei mir, an deene meeschten Aktivitéiten, et huet och ugefaangen, well ech hunn ee grouse Brudder, an dunn am Ufank, sou am éischte Schouljoer hunn ech hien ëmmer nogemaach [...].

(GD 14:23, 1170-1172)

Auch die **Eltern** haben einen großen Einfluss auf die Jugendlichen bei der Wahl der Aktivitäten. Es kommt relativ oft vor, dass die Kinder der gleichen Aktivität nachgehen wie die Eltern. In dem Sinne beschreiben einige Teilnehmer ihre Freizeitaktivitäten als eine Art "Familientradition":

Ech sinn an de Basket komm, well dat eng Familientraditioun war, mäi Papp huet Basket gespillt, meng Mamm huet Basket gespillt a meng Schwëstere hu Basket gespillt.

(GD 6:25, 346-348)

Die Verpflichtung, die Familientradition aufrecht zu erhalten, kann allerdings auch negative Aspekte haben, so z.B. wenn der Jugendliche die gleiche Aktivität ausübt und dann permanent mit den Eltern verglichen wird. Man darf außerdem nicht vernachlässigen, dass einige Eltern ihre Kinder unter Druck setzen, indem sie sie zwingen, einer bestimmten Aktivität nachzugehen. Einige Jugendliche geben an, dass sie für sich selbst entscheiden wollen und dass ein Verbleiben in einer von den Eltern gewählten Aktivität nicht von langer Dauer sein kann:

On m'a inscrit une fois dans un sport, mes parents, c'est dans le ping pong, tennis de table, et j'ai pas aimé, j'ai tout de suite arrêté. Je crois si on n'aime pas le sport, alors il faut pas le faire.

(GD 9:19, 608-610)

Bei der Wahl einer Aktivität spielen allerdings auch **praktische Gründe**, wie z.B. die Nähe zum Wohnort, eine wichtige Rolle. Die Jugendlichen ziehen es vor, dem Verein in ihrem Viertel beizutreten als vielleicht quer durch die Stadt fahren zu müssen, um ihrer Freizeitaktivität nachzugehen. Ein Jugendlicher gibt ganz pragmatisch an, dass er von den existierenden Infrastrukturen profitiert: so spielt er z.B. Basketball oder Fußball, weil Basketball- und Fußballfelder im Viertel sind:

- Wann een näischt ze maachen huet, da mécht een dat.

- Jo dat ass wouer. Den, nee firwat spills de grad elo Basket a Fussball?

- Well ebe Basket- a Fussballsterrainen do sinn. Et ass net elo well, ech giff och vläicht gären eppes aneschters man.

(GD 10:21, 1039-1049)

Auf der gleichen Ebene spielt auch das **Preis-Leistungs-Verhältnis** eine Rolle bei der Wahl der Aktivität. Vor allem jene Jugendlichen, die ein kommerzielles Freizeitangebot wie z.B. ein Fitnessstudio besuchen, vergleichen das Angebot der verschiedenen Studios und wählen das aus, was ihnen das beste Preis-Leistungs-Verhältnis bietet.

Dauer des Engagements

In den Gruppendiskussionen haben wir auch mit den Jugendlichen darüber gesprochen, wie lange sie in ihrem/r Verein/Aktivität engagiert sind. Es ging unter anderem darum herauszufinden, inwiefern die Dauer des Engagements von der Art des/der Vereines/Aktivität abhängt.

Was die traditionellen Vereine, wie z.B. Sportvereine oder auch die Pfadfinder anbelangt, so sind viele Jugendliche bereits sehr lange engagiert. Es handelt sich um Vereine, in denen man bereits als Kind Mitglied wird und größtenteils bis ins Jugendalter (oder auch noch darüber hinaus) engagiert bleibt. Die Eltern oder die Freunde sind oft ausschlaggebend bei der Wahl der Vereine. Charakteristisch für diese Aktivitäten ist, dass man in sie hineinwächst.

Scouten hunn ech scho säit Klengem u gemaach, fir d'ëischt an der FNEL an elo sinn ech an den LGS vun de Wiwël bis Avex an elo Carapio.

(GD 1:16, 277-279)

Ähnlich ist es mit den Musikaktivitäten; die meisten Jugendlichen, die in einer Musikschule oder einer *Harmonie* oder *Fanfare* engagiert sind, sind es von klein auf. Dies hat sicherlich zum Teil damit zu tun, dass ein Instrument zu erlernen ein Engagement über Jahre hinweg ist. Allerdings muss man hinzufügen, dass es verschiedene Instrumente (wie z.B. Gitarre, Djembé, usw.) gibt, die die Jugendlichen auch alleine erlernen.

Man kann unterscheiden zwischen den Aktivitäten, die die Jugendlichen schon von klein auf ausüben, und den Aktivitäten, die sie erst im Nachhinein entdeckt haben. Höchstwahrscheinlich haben sie die Aktivitäten, die sie später ausüben, aus persönlichem Interesse gewählt, während die Aktivitäten, denen sie schon als Kind nachgingen, manchmal "aufgezwungen" sind. Hier spielen sicherlich auch Modetrends eine wichtige Rolle.

Austritt aus Vereinen

Bei der Diskussion über den Zugang zu Freizeitaktivitäten, haben viele Jugendliche hervorgehoben, dass sie zwar in einem Verein aktiv waren, jetzt aber aus irgendeinem Grund aus dem Verein ausgetreten sind. Wir haben daraufhin versucht herauszufinden, welche Gründe es für den Abbruch von Vereinsaktivitäten gibt.

Der wichtigste Grund, warum die Jugendlichen mit einer organisierten Freizeitaktivität aufhören, ist der **Zeitmangel**. So geben einige an, dass sie nicht allen Aktivitäten, die sie ausüben wollten, nachgehen konnten und deshalb eine Aktivität aufgeben mussten. Oft finden die Aktivitäten zur gleichen Zeit statt. Hier spielt natürlich auch die Schule eine gewisse Rolle. Das "Multi-Engagement" der Jugendlichen ist möglich, solange die Schulleistungen nicht beeinträchtigt werden.

Nee, ech hat ëmmer sou Basket, a Schwammen, an Turnen, Musek an alles, an... et war schon zevill, well ech meng Hausaufgaben ni fäerdeg konnt maachen an esou, meng Mamm sot, jo, also, ech muss mat e puer Saachen ophalen.

(GD 14:23, 1242-1245)

Diese Tendenz verstärkt sich mit wachsendem Alter und hängt vor allem mit der Ausbildungsstufe, auf der sich die Jugendlichen befinden, zusammen. Jene die z.B. im Abschlussjahr ihrer Studien sind, geben an, den größten Teil ihrer Zeit der Schule zu widmen. Der Übergang ins Berufsleben scheint eine besonders wichtige Phase zu sein, in der die Jugendlichen ihre Freizeit neu organisieren. Sie haben weniger Zeit zur Verfügung und kündigen daher ihr Engagement im Verein.

Mehrere Jugendliche weisen darauf hin, dass das Aufgeben einer Aktivität oder der Austritt aus einem Verein mit dem **Alter** zusammenhängt. In Bezug auf ihr Alter setzen die Jugendlichen unterschiedliche Prioritäten. Wenn die Aktivität zu einem Zeitpunkt stattfindet, der den Jugendlichen nicht gelegen kommt, wie z.B. Samstag Nachmittag, wo die Jugendlichen es vorziehen, mit Freunden ins Zentrum zu gehen, geben sie die Aktivität auf. Vereinzelte Teilnehmer sehen es als Vorteil, keine feste Aktivität mehr zu haben, da sie so mehr Freiraum bei der Gestaltung ihrer Freizeit haben:

An dat huet een och, kann een och vill mi, vill aner Saache maachen.

(GD 10:21, 1070)

Das **schlechte Klima** innerhalb des Vereines ist ein weiterer Grund, warum die Jugendlichen den Verein verlassen. Einige Jugendliche beklagten sich über den Mangel an Teamgeist und das Konkurrenzdenken zwischen den Mitgliedern, insbesondere in verschiedenen Sportvereinen. Das führt zur Demotivierung dieser Jugendlichen und somit zum Austritt aus dem Verein.

Wir haben vorhin gesehen, dass die Eltern eine entscheidende Rolle bei der Wahl der Freizeitaktivitäten ihrer Kinder spielen können. Ähnlich haben sie auch einen gewissen Einfluss, wenn es darum geht, aus einem Verein auszutreten. So können sie z.B. ihre Sprösslinge veranlassen den Club zu verlassen. Selbstverständlich ist der Einfluss der Eltern am markantesten bei den Jüngeren.

Einige Jugendliche lehnen das Engagement in Vereinen strikt ab, da sie sich vor allem nicht zu regelmäßigen Aktivitäten verpflichten wollen. Sie sehen das Engagement im Verein als eine Art Zwang an und bevorzugen Aktivitäten, die sie spontan ausführen können:

Non, j'aime pas être engagé pour non, plutôt où il faut suivre un plan comme ça où, parce que parfois j'ai pas envie, j'ai pas envie comme ça.

(GD 7:1, 89-90)

Das Jugendalter kennzeichnet sich durch die Zunahme von Selbstständigkeit und die Ablösung vom Elternhaus. Für Kinder stehen die Eltern im Zentrum ihres Weltbildes; mit der Pubertät wird allerdings nach und nach die Gruppe der Peers immer wichtiger. Wir haben bereits mehrmals erwähnt, dass sowohl das Elternhaus als auch der Freundeskreis einen starken Einfluss auf die Jugendlichen und ihre Freizeitaktivitäten ausüben. Im Folgenden versuchen wir herauszuschälen, welche Rolle die Familie, insbesondere die Eltern, sowie auch die Freunde für die Jugendlichen und ihre Freizeit spielen.

Die Familie

Zunächst sind wir der Frage nachgegangen, inwiefern die Eltern über die Freizeitbeschäftigungen der Kinder Bescheid wissen. Die Antworten auf diese Frage waren breit gefächert und reichten von den Jugendlichen, die ihren Eltern alles erzählen, bis zu jenen, die alles für sich behalten. In den meisten Fällen wissen die Eltern allerdings relativ genau, was ihre Kinder machen, vor allem wenn es um Aktivitäten geht, die in einem organisierten Rahmen stattfinden (wie z.B. in einem Verein), und solange die Kinder noch jung sind (bis circa 13-14 Jahre). Es kann jedoch ab und zu vorkommen, dass die Jugendlichen vergessen ihre Eltern zu informieren:

Et ass net esou, dass ech hir iergendeppes express verheemlechen oder, dat Gröbst dat weess se, an, wa puer Saache vergiess ginn. Heiandsdo vergiessen ech eben ze soen, ech wär bei him, an da sinn ech awer vläicht bei engem aneren, a bei mir ass et nämlech och esou.

(GD 2:38, 750-754)

Dass die Eltern nicht wissen, wo die Jugendlichen sind, kommt vor allem bei älteren Jugendlichen und beim Ausgehen vor: die Jugendlichen treffen sich irgendwo ohne genau zu wissen, wo sie hingehen werden.

Es gibt allerdings vereinzelte Jugendliche, die ihren Eltern nichts erzählen, die einfach von zu Hause weggehen, ohne den Eltern Bescheid zu geben, wo sie hingehen und wann sie zurückkommen. Damit wollen sie wahrscheinlich ihre Privatsphäre schützen.

Dat geet meng Eltren näischt un. Ech ginn einfach eraus. Wann sie näischt mierken, eben domm gaang.

(GD 4:36, 1349-1353)

Außerdem gibt es verschiedene Dinge, die man den Eltern nicht (oder erst im Nachhinein) erzählt. So z.B. wenn man eine schlechte Prüfung hat, oder wenn man etwas angerichtet hat. "Störende" Details werden dabei oft ganz einfach weggelassen...

Dennoch versuchen die meisten Eltern zu bestimmen, wo ihre Kinder ausgehen dürfen und wo nicht. So gibt es z.B. Etablissements, die sie für tabu erklären. Einige Jugendliche

haben uns berichtet, wie sie bei einem "nichttolerierten" Caf besuch von ihren Eltern auf frischer Tat ertappt wurden:

La dernière fois que je suis all e au Coyote et peut-être comme  a ils aiment pas, il y a un dimanche, je suis sortie avec ma copine, j'ai trouvé mon p re au Coyote. Au Veneziano l   a va, parce que mon p re il connaît aussi le patron donc tranquille. Sul Palco c'est la même chose, pareil, le Coyote ils aiment pas. Si une fille trouve son père au Coyote ou à un café où il traîne c'est vraiment quoi, on devient rouge comme une tomate dans le visage. On ne sait plus quoi dire.

(GD 8:15, 1107-1112)

Kommt es einmal zu Unstimmigkeiten zwischen den Eltern und den Kindern, wird das Handy mit seinen Accessoires oft als Druckmittel benutzt. Sie nehmen den Jugendlichen das Handy weg, weigern sich ihre Telefonrechnungen zu bezahlen usw. Andere "Bestrafungsmethoden" sind die Kürzung des Taschengeldes oder aber das Fernsehverbot.

Es wurde mehrmals hervorgehoben, dass es Mädchen etwas schwieriger haben als Jungen. Die Eltern sind strikter mit ihnen und kontrollieren sie stärker. Eine Teilnehmerin wies darauf hin, dass besonders nichtluxemburgische Väter ihren Töchtern gegenüber ein sehr repressives Verhalten an den Tag legen. Insbesondere wenn es um Geschlechterbeziehungen geht, scheinen die Väter äußerst empfindlich zu sein.

[...] d'Jonge k nne maache wat se w lle, m  Meedercher, uh, [...]. Wann s de zum Beispill elo g ifs, ech g if zum Beispill, wann ech an de Kino ginn an ech gi mat de Fr nn, ech soe mengem Papp ech ginn n mme mat de Fr ndinnen, ech soen him net datt Jonge matginn, well da w r e risen Tralala doheem, well Jonge matginn, si hunn och schonn eng mega opgefouert, well ech an enger Jongeschoul sinn, 't ass einfach d i komesch Mentalit it.

(GD 18:34, 915-932)

Ob und wie viel die Jugendlichen ihren Eltern von dem erzählen, was sie tun, hängt allerdings stark mit dem Alter zusammen. So ist es selbstverständlich, dass die jüngeren Teilnehmer ihren Eltern mehr erzählen als die älteren. Ab einem gewissen Alter möchten die Jugendlichen ihren eigenen Weg gehen und nicht ständig von ihren Eltern kontrolliert werden.

Der Freundeskreis

Wir haben vorhin gesehen, dass die meisten Aktivitäten mit Freunden unternommen werden und dass die Hauptaktivität überhaupt das Freunde-Treffen ist. In dem Kontext interessierte uns vor allem, woher die Jugendlichen ihre Freunde kennen, und wie sich ihr Freundeskreis zusammensetzt.

Der Freundeskreis spielt neben der Familie eine wichtige Rolle für die Jugendlichen. Er wird von vielen Jugendlichen als notwendig angesehen, um Aktivitäten zu unternehmen. Weiter wurde darauf hingewiesen, dass der Freundeskreis die Funktion des "Ausgleiches" zur Familie übernimmt:

- Très important.

- C'est le plus, le côté le plus important, parce que quand même...

- Toi si t'as pas de copains tu ne fais rien.

- Le côté de la famille automatiquement on a, on habite à la maison, on a de la famille, mais il faut des copains pour autre chose que la famille, c'est normalement...

(GD 5:81, 1676-1684)

Zuerst haben wir versucht herauszufinden, woher die Jugendlichen ihre Freunde kennen. Die meisten Jugendlichen geben an, mit ihren Freunden größtenteils in der Schule Bekanntschaft gemacht zu haben. So lernen sie ihre ersten Freunde im *Primaire* kennen und haben deshalb, solange sie das *Primaire* besuchen, vor allem mit den Kindern aus ihrem Viertel zu tun. Sobald sie allerdings ins *Secondaire* überwechseln, trennen sich meistens ihre Wege und sie verlieren Kontakt zueinander. Wenn sie sich weiterhin regelmäßig sehen, wie z.B. im Rahmen eines Jugendhauses, eines Vereines usw. hat die Beziehung bessere Überlebenschancen. Jene Teilnehmer, die noch Kontakt zu ihren Schulkollegen aus dem *Primaire* pflegen, heben allerdings hervor, dass sich die Beziehung geändert hat, dass sie mit der Zeit viel distanzierter geworden ist. In der Regel bleiben diese Freundschaften noch zwei, drei Jahre nach dem *Primaire*-Abschluss bestehen, verblassen allerdings meistens mit den Jahren.

Moi pareil aussi, à l'école primaire on s'est tous perdus de vue quand même, sauf Carla. J'étais avec elle. Maintenant on est au même lycée encore et le reste c'est au lycée qu'on rencontre des personnes, plus d'amis oui.

(GD 8:17, 1295-1297)

Wenn die Jugendlichen bis im *Secondaire* sind, erweitert sich ihr Bekanntenkreis beträchtlich. Die Klassen sind meistens größer und es gibt mehrere Parallelklassen. Außerdem werden die Klassen teilweise über die Jahre vermischt (Wahl von Bereichen, usw.), so dass man immer neue Schüler kennen lernt. Weiterhin ermöglicht das *Secondaire* den Jugendlichen, Kontakt zu knüpfen mit Jugendlichen, die nicht in der Stadt Luxemburg leben.

Ähnlich wie der Übergang ins *Secondaire* wirkt sich auch die Zeit der weiterführenden Studien auf den Freundeskreis aus. In der Tat ist es für jemanden, der im Ausland studiert, äußerst schwierig mit seinen ehemaligen Freunden in Kontakt zu bleiben.

Ein weiterer Platz, wo die Jugendlichen Bekanntschaften schließen, ist der **Verein**. Mit diesen Personen verbringen sie nicht nur die Zeit im Verein, sondern auch ihre Freizeit. So haben mehrere Teilnehmer angegeben, dass sie mit den Kollegen aus dem Verein auch andere Aktivitäten unternehmen. Eine Teilnehmerin gab an, vielen neuen Personen in Ferienkolonien zu begegnen. Auf die Frage hin, woher die Jugendlichen ihre Freunde kennen, gibt ein Teilnehmer ganz pragmatisch folgende Antwort:

Jo mä dach, ech weess net, Kollege kritt ee jo eigentlech entweder aus der Schoul oder aus dem Veräin, wou soll ee se soss siche goen? Jo nee, ech mengen, 't kann ee jo keng aner iergendwou kréien, wann ee kee Kontakt huet mat anere Leit.

(GD 3:53, 455-461)

Innerhalb des Freundes- und Bekanntenkreises, gibt es außerdem verschiedene Formen von Beziehungen. So machen die meisten Jugendlichen den Unterschied zwischen den *amis* und den *copains*. Letzterer Begriff bezieht sich vor allem auf die Personen, die die Jugendlichen ausschließlich im Rahmen der Schule oder des Vereines sehen. Die Personen, mit denen sie zusätzlich außerhalb dieses Rahmens Aktivitäten unternehmen, werden als Freunde angesehen. Verschiedene Teilnehmer der Gruppendiskussionen strichen allerdings mehrmals hervor, dass es immer schwieriger wird "richtige" Freunde zu finden:

A soss, mä, ech weess net wat ee soss hautesdags nach als Kolleg ka bezeichnen. Also, ech weess net ob ech op zwee Hänn kann zielen, hein, also all meng Kollegen, villäicht knapps op enger Hand. Dat anert sinn Bekannter. Well, e Kolleg ass een op deen s du wierklech kanns zielen, deen der hëllef, wann s du an der Schäiss sët an..., där fënns du hautesdags net esou vill.

(GD 13:28, 2734-2739)

Die Bekanntschaften, die die Jugendlichen sowohl in der Schule als auch im Rahmen der Freizeitaktivität machen, können sich zu Freundschaften entwickeln. Ob sie sich mehr mit den Schulkollegen oder aber mit Mitgliedern des Vereines aufhalten, hängt einzig und allein von den persönlichen Affinitäten ab. So geben mehrere Jugendliche an, dass gemeinsame Interessen, wie z.B. die gleiche Musikrichtung, sie mit ihren Freunden verbinden. Es gibt Jugendliche, die ihre Freizeit mit Schulkollegen teilen, andere wiederum, die nur im Schulalltag mit ihnen zu tun haben.

Mehrere Teilnehmer wiesen ebenso darauf hin, dass sie über mehrere Freundeskreise verfügen. Sie haben Freunde, mit denen sie ausgehen, andere, mit denen sie diskutieren, usw. Besonders interessant finden sie, dass sie es mit verschiedenen "Milieus" und unterschiedlichen Mentalitäten zu tun haben. Meistens handelt es sich bei den verschiedenen Gruppen um die Freunde in der Schule, die Bekannten aus dem Verein usw.

Mais les relations changent aussi surtout en fonction des milieux qu'on fréquente. On peut avoir des copains de l'école, c'est une certaine vision des choses, une certaine maturité, on peut avoir des copains du foot où c'est complètement autre chose, une mentalité complètement différente, d'autres valeurs aussi, donc c'est toujours intéressant de fréquenter plusieurs milieux.

(GD 11:27, 2379-2384)

Was den Freundeskreis anbelangt, gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den Altersklassen. So ist der Freundeskreis der jüngeren Teilnehmer viel viertelbezogener. Dies hat damit zu tun, dass sich der Freundeskreis der Kinder in erster Linie aus *Primaire*-Schulkollegen zusammensetzt. Mit dem Alter nimmt jedoch die Wichtigkeit des Viertels und damit auch die des viertelbezogenen Bekanntenkreises ab.

Dat ass einfach esou, an ech verbréngen méi Zäit mat deenen, déi bei mir an der Klass oder an der Schoul sinn, wéi mat deenen, déi am Quartier bei mir liewen a mat deenen ech virdrun eppes gemaach hat.

(GD 19:43, 1856-1859)

Ein weiteres Thema, das wir als besonders spannend fanden, war die Zusammensetzung des Freundeskreises der Jugendlichen nach Nationalitäten. Dabei ging es vor allem darum, herauszufinden, inwiefern sich die Luxemburger mit Nichtluxemburgern mischen und ob sie überhaupt die Möglichkeit dazu haben. Dieses Thema wurde mit relativ viel Misstrauen von den Jugendlichen aufgenommen¹¹.

Die Nationalität ist ein Kriterium, das anscheinend bei der Wahl der Freunde eine untergeordnete Rolle spielt. Laut den Aussagen der Jugendlichen suchen sie ihre Freunde nach Sympathie und gemeinsamen Interessen aus:

D'Nationalitéit spillt dach awer net vill Roll, also, wann ee sech gutt mat engem versteet da versteet een sech ebe gutt mat engem, dann ass dat engem egal.

(GD 3:55, 474-476)

Die meisten Jugendlichen geben an, dass sie überhaupt kein Problem mit anderen Nationalitäten haben..., auch wenn ihr Freundeskreis sich zum größten Teil aus Personen der gleichen Nationalität zusammensetzt.

¹¹ Bei der Frage nach der Nationalität des Freundeskreises, haben viele Teilnehmer erst einmal abgeblockt. Sie glaubten nämlich, wir würden sie gerne als Rassisten "entlarven". Erst als wir ihnen versichert hatten, dass wir nur versuchen herauszufinden, wie sich der Freundeskreis aufbaut und wie die verschiedenen Nationalitäten sich mischen, waren sie bereit darüber zu sprechen.

Das "Problem" besteht eigentlich darin, dass viele Luxemburger Jugendliche nur reduziert mit Gleichaltrigen anderer Herkunft in Kontakt kommen. Mehrere Teilnehmer geben an, dass ihr Freundeskreis "per Zufall" so homogen aufgebaut ist und dass sie auf keinen Fall (und sicherlich nicht bewusst) Nichtluxemburger ausschließen würden.

Awer d'Nationalitéit spillt och keng Roll, just dass ech eben a mengem Frëndeskrees, 't ass een ni dozou komm, dass esou vill Ausländer dodra sinn, wann awer ee wier, ass dat kee Problem, also et ass emol deen een oder deen aneren, mä dat ass awer kee Problem.

(GD 6:55, 1185-1189)

Mehrere Teilnehmer haben darauf hingewiesen, dass die Möglichkeit, mit Nichtluxemburgern in Kontakt zu treten, sehr stark davon abhängt, in welchem Viertel man wohnt. So gibt es Viertel, in denen die Nichtluxemburger wesentlich stärker repräsentiert sind als in anderen.

Ein weiteres ausschlaggebendes Element ist die Zusammensetzung der Schulklassen nach Nationalität. Diese variiert sehr stark von einem Schultyp zum andern. So sind, laut den Aussagen der Jugendlichen, im *Secondaire* vor allem Luxemburger anzutreffen. Die Klassen des *Enseignement technique* wurden uns als mehrheitlich aus Nichtluxemburgern bestehend beschrieben. Die Luxemburger sind dementsprechend hier in der Minderheit.

Bei mir a menger Klass, bon do sinn och just Portugisen, Italiener a mir si just zu dräi Lëtzebuerger.

(GD 17:26, 814-815)

Verschiedene Jugendliche geben an, dass ihr Freundeskreis kunterbunt gemischt ist. Andere wiederum räumen ein, dass ihre Freunde (*amis*) eher gleicher Nationalität sind, während die Kumpel (*copains*) eine bunt gemischte Gruppe darstellen.

Je voulais encore ajouter, bon j'ai dit que mes amis étaient essentiellement des Portugais, mais je dois quand même dire que, je considère mes amis vraiment, mes amis très proches quoi. [...] Bon, des copains, j'en ai de toutes les nationalités quoi.

(GD 11:26, 2616-2622)

Die Sprache spielt bei der Zusammensetzung des Freundeskreises im Freizeitbereich eine wichtige Rolle. Sie ermöglicht es den Jugendlichen sich untereinander zu verständigen. Sie kann jedoch auch eine Barriere bilden und verschiedene Gruppen oder Nationalitäten von einander abgrenzen.

4.4 Ausmaß und Organisation der Freizeit in Abhängigkeit von Bildungs- und Berufsweg

In den letzten Jahrzehnten haben die Menschen in erheblichem Maße frei gestaltbare Zeit hinzugewonnen. Auch die Jugendlichen haben in der heutigen Gesellschaft mehr Freizeit zur Verfügung. Welche Freizeitaktivitäten die Jugendlichen ausüben, hängt sehr stark mit der Zeit, die sie investieren können, zusammen. Daher interessiert uns, wann und wie oft Freizeitaktivitäten ausgeübt werden, sowie wie viel Zeit den Jugendlichen für ihre Freizeitaktivitäten zur Verfügung steht. Wir gehen davon aus, dass sich die frei verfügbare Zeit und gleichzeitig auch das Freizeitverhalten mit zunehmendem Alter und in Abhängigkeit von den Bildungs- und Berufswegen der Jugendlichen verändern.

Planung und Organisation von Freizeitaktivitäten

Bei den Gruppendiskussionen haben wir mit den Jugendlichen darüber gesprochen, wann und wie oft sie ihre Freizeitaktivitäten ausüben. Dabei stellte sich heraus, dass die

meisten Jugendlichen mindestens einmal pro Woche einer Freizeitaktivität nachgehen. Es handelt sich dabei meistens um Aktivitäten, die sich im Rahmen eines Vereines oder eines Jugendhauses abspielen. Diese Tatsache verleiht der Freizeit der Jugendlichen eine gewisse Regelmäßigkeit.

Wie viel Zeit die Jugendlichen für eine Vereinsaktivität aufbringen müssen, hängt von der **Art des Vereines** ab. So haben die meisten Sportvereine, vor allem die Mannschaftssportarten wie Basketball oder Fußball, zwei- bis dreimal wöchentlich Training und ein Sportmatch am Wochenende. Wenn die Sportarten allerdings auf höherem Niveau ausgeübt werden, ist der Zeitaufwand wesentlich umfangreicher: das Training findet teilweise fünfmal wöchentlich statt. So haben einige Teilnehmer hervorgehoben, dass ihnen neben dem Sport nicht viel Zeit für andere Aktivitäten bleibt.

Das Ausüben von individuelleren Sportarten wie z.B. Tanzen lässt den Jugendlichen mehr Freiheit beim Organisieren. Sie entscheiden nämlich selbst, wie viel Zeit sie pro Woche investieren wollen. In den meisten Tanzschulen oder Fitnessstudios reicht es, sich anzumelden. Allerdings geben die meisten Jugendlichen an, ihre Aktivität mehrmals in der Woche auszuüben. Die Organisation dieser Sportarten ist wesentlich flexibler als die der "traditionellen" Sportvereine.

Da's ganz flexibel mam Kung-Fu, do kann een all Dag goen, 't ass all Dag an et kann ee esou laang bleiwe wéi ee wëll.

(GD 18:6, 184-186)

In Musikvereinen verläuft es ähnlich wie in Sportvereinen: während der Woche finden eine bis zwei Proben statt und gelegentlich kommen Konzerte hinzu. Außerdem darf man nicht aus den Augen verlieren, dass viele Jugendliche gleichzeitig Kurse in der Musikschule oder im *Conservatoire* belegen.

Bei den typischen Jugendvereinen wie den Pfadfindern oder der *JEC*, treffen sich die Jugendlichen in der Regel einmal pro Woche. Der Besuch der Jugendhäuser ist dagegen den Jugendlichen frei überlassen. Sie können nach ihrem eigenen Geschmack entscheiden, wann und wie oft sie im Jugendhaus verkehren. Punktuell werden auch Aktivitäten angeboten, an denen die Jugendlichen teilnehmen können.

Neben diesen organisierten, eher regelmäßigen Freizeitaktivitäten, gibt es welche, denen die Jugendlichen "**nebenbei**" nachgehen. So ist z.B. der Kinobesuch eine Aktivität, die sie nebenbei, wenn sie gerade Zeit haben, ausüben. Die Jugendlichen haben Ausdrücke wie *heiansdo an den Kino, wann ech Zäit hunn, da ginn ech an den Kino*¹², usw. benutzt. Dies schließt natürlich nicht aus, dass es auch Jugendliche gibt, die systematisch einmal pro Woche ins Kino gehen.

Verschiedene Freizeitaktivitäten, die die Jugendlichen im Freien ausüben, hängen vom **Wetter** und somit von den Jahreszeiten ab: so können sie z.B. einzelnen Sportarten wie Golf, Heißluftballon fliegen, usw. nur bei gutem Wetter nachgehen.

A fir de Sport gesäit et am Moment schlecht aus wéinst dem Wieder. Golf ass net grad esou gutt an där Zäit. Mä soss am Summer vill.

(GD 13:12, 316-318)

¹² GD 1:4, 105; GD 1:3, 94.

Freizeit und zur Verfügung stehende Zeit

Wie oft die Jugendlichen ihre Freizeitaktivitäten ausüben, hängt sehr stark mit der **Schule**, und vor allem der Zeit, die sie ihnen übrig lässt, zusammen. So unterscheiden viele Jugendliche zwischen Schul- und Ferienzeit:

Ma wa keng Schoul ass, bal all Dag [Fussball spillen] a wa Schoul ass dann nëmmen dënschdes, donneschdes an de Weekend.

(GD 18:1, 96-97)

Während der **Ferien** nimmt die Freizeit, besonders bei den Jüngeren, eine wichtige Stellung ein. Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass die Jüngeren noch von ihren Ferien profitieren können, während die etwas Älteren vielleicht einen Studentenjob annehmen.

Während der Schulzeit bestimmen insbesondere die **Hausaufgaben**, wie viel Freizeit dem Jugendlichen bleibt.

Ach, ech weess net, et ass, et hänkt dovun of, wat ech ze léieren hunn. [...] Wann ech méi ze léieren hunn, da kann ech manner maachen.

(GD 15:1, 77-82)

Die Zeit, die die Jugendlichen für die Hausaufgaben brauchen, ist sehr unterschiedlich: vor allem die jüngeren Teilnehmer geben an, ungefähr eine Stunde oder maximal zwei Stunden pro Tag den Hausaufgaben zu widmen. Einige Jugendliche geben an, dass sie ihre Hausaufgaben nicht zu Hause, sondern morgens vor Schulbeginn erledigen.

Ma ech géif soen, ech hunn esou, ech weess net, wann et gutt geet hunn ech vläicht eng Stonn Aufgaben am ganzen pro Dag an de Rescht maachen ech dann wat ech wëll.

(GD 1:7, 144-146)

Außerdem schwankt die Zeit, die den Jugendlichen für ihre Freizeit zur Verfügung steht. Die Hausaufgaben nehmen einmal mehr, einmal weniger Zeit in Anspruch. Gleiches gilt, wenn Prüfungen anstehen; um sie anständig vorbereiten zu können, wird die Freizeit reduziert.

Wie viel Zeit die Jugendlichen für ihre Freizeitaktivitäten haben, hängt außerdem sehr stark mit der **Organisation des Stundenplanes** zusammen. Jene, die *Horaire aménagé* haben, sind schon um 14 Uhr frei und haben mehr Zeit für ihre Aktivitäten.

Déi Leit déi bis zwou Auer Schoul hunn, déi hu vill méi Fräizäit.

(GD 6:65, 1483)

Allerdings variiert die Organisation des *Horaire aménagé* von einer Schule zur andern. Dies führt dazu, dass die Jugendlichen nicht jeden Tag den gleichen Stundenplan haben; so gehen sie an manchen Tagen bis 16 Uhr zur Schule, an anderen wiederum nur bis 12 Uhr. Die zu ihrer Verfügung stehende Zeit schwankt so von einem Tag zum andern.

Oui ça dépend, il y a des fois il y a six [heures à l'école], des fois il y a quatre, des fois il y a huit.

(GD 9:12, 250-251)

Der *Horaire aménagé* hat allerdings den Nachteil einer sehr kurzen Mittagspause. Mehrere Jugendliche haben sich darüber beklagt, dass sie fast keine Zeit haben etwas zu essen.

Jene Jugendlichen, die kein *Horaire aménagé* haben, die also mindestens bis 16 Uhr in der Schule sind, können wesentlich weniger von ihrer Freizeit profitieren. So geben viele Teilnehmer an, dass sie abends zu müde sind, um noch Freizeitaktivitäten zu unternehmen:

Ah non, moi j'ai l'école jusqu'à cinq heures non jusqu'à quatre heures et demie, mais bon, je suis à la maison à cinq heures et puis il y a les devoirs et puis le soir je suis trop fatiguée et je reste devant la télé.

(GD 5:14, 367-370)

Innerhalb des Schuljahres machen die Jugendlichen den Unterschied zwischen der "normalen" Schulzeit und der "**Prüfungszeit**". Während der letzteren werden die meisten Freizeitaktivitäten auf Eis gelegt.

Gittar spillen ech eng Stonn den Dag, oder esou, oder dann emol e bësse méi an dann emol e bësse manner. [...] Dat hänkt och e bësse dovunner of, wéi et mat der Schoul elo geet, an der Prüfungszeit geet dat natierlech net, ne.

(GD 15:7, 298-304)

Das **Wochenende** spielt für die meisten Jugendlichen eine wichtige Rolle. Für die Jüngeren ist besonders der Samstagnachmittag attraktiv. Es kommt äußerst selten vor, dass Vereinsaktivitäten zu dem Zeitpunkt stattfinden. So haben die Jugendlichen die Möglichkeit, informelleren Aktivitäten nachzugehen. Viele geben an, ihren Samstagnachmittag im Stadtzentrum zu verbringen, sich die Geschäfte anzusehen oder sich dort mit Freunden zu treffen. Vereinzelte Jugendliche begeben sich allerdings auch sofort nach Schulende ins Zentrum; dort verbringen sie dann etwas Zeit mit Freunden und gehen erst später nach Hause. Andere wiederum treiben auf informeller Basis Sport.

Vor allem die älteren Teilnehmer nutzen das Wochenende zum Ausgehen und zum Freunde-Treffen. In diesem Kontext wurde das Wochenende mehrmals als einzige Freizeitmöglichkeit, die sich den Jugendlichen bietet, dargestellt. Vor allem die Teilnehmer, die im Abschlussjahr sind oder bereits weiterführenden Studien nachgehen, haben diese Meinung geäußert:

Et geet ee raus, samsdes. Awer sou, an der Woch man ech am Fong net esou vill. [...] An der Schoulzeit huet een souwisou net di Chance fir vill erauszegoen.

(GD 12:3, 62-69)

Ähnlich wie die Ferienzeit steht also auch das Wochenende im Gegensatz zur Schulzeit. Die Woche über müssen die Jugendlichen zur Schule gehen, während sie am Wochenende machen können wozu sie gerade Lust haben. Viele Jugendliche gehen deshalb am Freitag- und/oder am Samstagabend aus, weil sie samstags und sonntags ausschlafen können. Ähnlich geht es den berufstätigen Jugendlichen: für sie ist das Wochenende die einzige Gelegenheit, etwas für sich persönlich zu tun oder auszuspannen.

De Weekend ass dann och éischer do, fir mech perséinlech. De Weekend ass éischer do, fir e bësse méi relax..., an dann villäicht de Weekend emol rauszegoen esou..., heiansdo, e klengen huelen goen, och net ze spéit..., a sonndes..., an dann... mat der Frëndin u sech.

(GD 13:9, 237-240)

Die zur Verfügung stehende Freizeit hängt allerdings auch mit der **Schulklasse**, die der Jugendliche besucht, zusammen. So hat z.B. jemand, der sich auf der untersten Klasse befindet, mehr Freizeit als jemand der im Abschlussjahr ist. Die Zeit, die die Schule die Jugendlichen kostet, steigt allerdings nicht graduell, sondern stufenweise. Laut den Aussagen der Jugendlichen ist der Übergang von 9e auf 10e im *Technique* und von 3e auf 2e im *Classique* eine schwierige Etappe, die es zu überwinden gilt. Die Freizeit der Jugendlichen

wird gezwungenermaßen reduziert. Mehrere Teilnehmer der Gruppendiskussionen waren im Abschlussjahr des *Lycée* und wiesen darauf hin, dass ihnen nicht viel Zeit für ihre Freizeit bleibt:

Dëst Joer ass fir mech net méi vill iwwreg, wéint der Première an esou, well et ass zimlech vill ze schaffen.

(GD 16:9, 174-175)

Die Zeit, die die Jugendlichen in die Schularbeit investieren müssen, ändert auch mit dem **Schultyp**. Die *Classique*- und die *Technique*- Schüler (vor allem die der oberen Klassen) geben an, dass sie viel Zeit mit Hausaufgaben und Revidieren der Fächer verbringen. Die Schüler des *Technicien* oder des *Modulaire* geben an, wenig Hausaufgaben zu haben:

Ah jo. An oft, mat Kollegen, zum Beispill, d'Kollegen sinn, ech sinn elo op Classique, do kriss du zimlech vill Aufgaben, an dann hunn ech Kollegen, déi sinn dann Technique, esou, an déi hu guer net..., ni Aufgaben, a wann ech da mat hinne sinn..., dann..., si hu jo keng Aufgaben, da ginn si net heem, an dann herno, wann si heem ginn, an da ginn ech och heem, an herno..., jo..., dann ass et ze spéit fir d'Hausaufgaben ze maachen.

(GD 14:20, 1011-1017)

Wir haben im Kapitel zu den Freizeitaktivitäten gesehen, dass mehrere Jugendliche einen Studentenjob ausüben. Sie arbeiten entweder abends oder aber am Wochenende. Neben der Schule und dem Job bleibt daher nicht allzu viel Zeit für ihre Freizeitaktivitäten:

Non, c'est parce que pour l'école ça prend déjà beaucoup de temps et ce qui reste, je travaille et puis étudier et puis,...

(GD 5:7, 287-288)

Als **Berufstätiger** ist es relativ schwierig einer oder mehreren regelmäßigen Freizeitaktivitäten nachzugehen, vor allem wenn es sich um eine Aktivität handelt, die mehrere Abende in der Woche füllt. Oft ist es so, dass man keine Zeit hat um zwischen der Arbeit und der Freizeitaktivität nach Hause zu gehen. Alles muss genauestens geplant werden.

Wann een, ech mengen et kënnst een vun der Aarbecht..., et geet een schnell de Sportkuerf sichen..., wann een iwwerhaupt nach dozou kënnst, soss huet een e schon am Auto..., an da geet een op den Training..., an dann..., ass een um halwer zéng, zéng Auer doheem..., ech mengen..., dann ësst een eng Klenggeet..., an dann ass neméi vill.

(GD 13:7, 203-207)

Für einige Berufstätige gilt das *Horaire mobile*. Dies erlaubt ihnen etwas mehr Freiheit zu haben bei der Organisation ihrer Freizeit. Als Lehrer im *Primaire* oder im *Lycée* hat man wesentlich mehr Zeit um seinen Hobbys nachzugehen.

Mehrere Jugendliche haben darauf hingewiesen, dass eine gute Freizeitorganisation besonders wichtig ist. Einige finden, dass es sehr wichtig ist, sich etwas vorzunehmen, damit man es auch wirklich durchführt. Im gleichen Kontext heben allerdings einige Jugendliche hervor, dass es schwierig ist, Aktivitäten im Voraus zu planen, da man nie voraussagen kann, ob man Zeit hat oder nicht.

4.5 Kurze Zusammenfassung

Ziel dieses Kapitels war es, die Vielfalt jugendlicher Freizeitaktivitäten darzustellen sowie insbesondere auch die Sinnkonzepte und Bedeutungen zu identifizieren, die Jugendliche mit ihren Freizeitaktivitäten verbinden. Dabei ist deutlich geworden, dass die Freizeit bei den Jugendlichen einen hohen Stellenwert hat, nicht nur als Kompensation der

Belastungen und Fremdbestimmtheit von Schule, Elternhaus und Beruf, sondern auch als ein Bereich, der für die Identitätsentwicklung und die soziale Integration von großer Bedeutung ist. Dies spiegelt eine Vielzahl von unterschiedlichen Aktivitäten.

Ganz im Vordergrund stehen bei den Jugendlichen sportliche Aktivitäten. Es gibt zahlreiche individuelle Kombinationen von verschiedenen Sportaktivitäten. Besonders beliebt sind die Sportarten, die unabhängig von einem Verein oder einer Mannschaft ausgeführt werden können, weil die Jugendlichen keine Lust haben, sich zu verpflichten. Für die Jugendlichen ist es wichtig, die Möglichkeit zu haben, Sport nach ihrem eigenen Rhythmus und ohne Zwänge – z.B. im Fitnesszentrum, im Schwimmbad, beim Radfahren - zu betreiben. Im vereinsgebundenen Bereich dominieren jedoch nach wie vor – insbesondere bei den Jungen – Fußball und Basketball. Es gibt weitere "typische" Mädchen- und Jungensportarten: Tanzen ist fast ausschließlich den Mädchen vorbehalten, Skateboardfahren ist eher Männersache. Insgesamt erfreuen sich auch die Mannschaftssportarten größerer Beliebtheit bei den Jungen als bei den Mädchen.

Wenn die Jugendlichen Sport treiben, stehen nicht immer die Leistung und der Wettbewerbsgedanke im Vordergrund, sondern oft auch soziale Aspekte: häufig geht es darum, Freunde und Freundinnen zu treffen, z.B. im Schwimmbad, beim Tanzen, beim Fußball- oder Basketballspielen draußen usw. Für die Jugendlichen sind unter anderem Plätze, wo sie sich ungezwungen treffen und etwas unternehmen können – nicht nur rumhängen – sehr wichtig. Oft bedauern die Jugendlichen aber, dass die öffentlichen Infrastrukturen draußen (Basket- oder Fußballfelder) fehlen oder in schlechtem Zustand sind. Erkennbar ist, dass die vielfältigen sportlichen Aktivitäten mit dem Alter und damit mit dem Übergang ins Studium und in den Beruf deutlich abnehmen. Veränderungen der Lebenssituation, die häufig mit diesen Übergängen verbunden sind, sowie reduziertes Zeitbudget sind dafür meist verantwortlich.

Davon abgesehen, dass viele Freizeitaktivitäten gemeinsam mit Freunden unternommen werden, spielt das "Freunde-Treffen" als Aktivität eine wichtige Rolle. So sind "Ausgehen" oder "durch die Stadt spazieren" typische Aktivitäten, die man gemeinsam mit Freunden unternimmt.

Allerdings verbringen Jugendliche, vor allem die jüngeren, durchaus auch einen großen Teil der Freizeit zu Hause. Die Aktivitäten, denen sie zu Hause nachgehen, sind sehr stark medienorientiert. So wurden in erster Linie Fernsehen oder Video, Playstation und Computer als "häusliche" Aktivitäten genannt. Andere Aktivitäten, denen man zu Hause nachgeht, sind Lesen und Musikhören oder Musizieren. Darüber hinaus jedoch spielen hier, bei einem Teil der Jugendlichen, auch gemeinsame Aktivitäten mit der Familie eine zentrale Rolle.

Nur ein Teil der Jugendlichen ist in Jugendvereinen aktiv oder besucht die Jugendhäuser. Die Pfadfinder und die Jugendfeuerwehr waren die beiden Jugendvereine, die am häufigsten in den Gruppendiskussionen genannt wurden. Was die Jugendhäuser anbelangt, so wurden sowohl die aus der Stadt als auch jene außerhalb der Stadt Luxemburg erwähnt. Die Jugendlichen, die sich typischerweise in Jugendvereinen engagieren, und diejenigen, die in die Jugendhäuser gehen, unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Herkunft deutlich voneinander: in den traditionellen Jugendvereinen wie Feuerwehr oder auch Pfadfinder finden sich meist Luxemburger Jugendliche der Mittel- und Oberschicht; in den Jugendhäusern dominieren nichtluxemburgische Jugendliche, die eher aus unterem sozialen Milieu stammen.

Die kulturellen Aktivitäten scheinen bei den Jugendlichen nicht besonders beliebt zu sein. Allein die Aktivität Musikhören und -machen, wurde häufiger genannt.

Die Freizeit hat für die Jugendlichen viele verschiedene Bedeutungen und Funktionen. Zu allererst sind die Dimensionen Spaß-haben und Ausschpannen sehr wichtig. In dem Kontext wird die Freizeit oft als Ausgleich zur Schule oder zum Beruf genannt. Es geht einerseits darum, der alltäglichen Routine zu entkommen und Freizeit als Erlebnis dem Stress von Schule und Beruf entgegen zu setzen. Freizeit hat allerdings auch eine starke soziale Funktion, denn sie bedeutet, mit Freunden zusammen zu sein und Aktivitäten mit ihnen zu unternehmen. Die Freizeit mit Personen verbringen zu können, die sie selbst ausgewählt haben, ist wichtig für die Jugendlichen. Für eine Teilgruppe der Jugendlichen bedeutet die Freizeit aber auch, Selbstverwirklichung und Kreativität auszuleben. Diese Jugendlichen wollen produktiv sein und Leistung bringen. Schließlich nutzt ein Teil der Jugendlichen die Freizeit, um Geld zu verdienen. Dies sind keineswegs nur Jugendliche aus ressourcenschwachen Familien. Viele wollen sich durch den Zuverdienst mehr leisten können.

Sowohl die Familie, insbesondere die Eltern, als auch die Freunde beeinflussen, direkt oder indirekt, die Jugendlichen bei der Wahl ihrer Aktivitäten. Was den Zugang zu Vereinen und Aktivitäten anbelangt, herrscht in verschiedenen Familien eine "Freizeittradition". In einem gewissen Sinne geben die Eltern ihren Kindern Aktivitäten vor. Allerdings spielen auch praktische Gründe wie z.B. die Nähe zum Wohnort oder gute Verkehrsmöglichkeiten eine gewisse Rolle.

Die Wichtigkeit der Familie variiert allerdings mit den Lebensabschnitten des Jugendlichen: so nimmt die Bedeutung familialer Bindung mit zunehmendem Alter ab. Insbesondere der Freizeitbereich ermöglicht es den Jugendlichen, die Welt jenseits der Familie zu erschließen. Ab einem gewissen Alter rücken dann die Freunde in den Vordergrund. Später werden die Partnerschaft und die eigene Familiengründung am wichtigsten. Einen Großteil ihrer Freunde lernen die Jugendlichen in der Schule kennen: das *Primaire* ermöglicht ihnen, vor allem mit Gleichaltrigen aus dem Viertel Kontakt zu knüpfen. Im *Secondaire* erweitert sich ihr Freundes- und Bekanntenkreis dann über das Viertel und über die Stadt hinaus. Ein weiterer Ort, wo die Jugendlichen Freunde finden, ist der Verein.

Der Freundeskreis der meisten Jugendlichen ist hinsichtlich der nationalen Herkunft vorwiegend homogen zusammengesetzt: sie verbringen ihre Freizeit oft mit Jugendlichen der gleichen Nationalität und aus ähnlichem sozialen Milieu. Dahinter steckt weniger eine gezielte, diskriminierende Absicht. Vielmehr geben viele Jugendliche an, dass sich eigentlich wenig Möglichkeiten bieten um mit Jugendlichen "anderer" Herkunft in Kontakt zu kommen. Hier spielt wiederum die Sprache als Barriere eine wichtige Rolle.

Die Jugendlichen definieren ihre Freizeit als die Zeit, die sie frei gestalten können, wo niemand ihnen sagt, was sie tun und lassen sollen. Auffallend ist in diesem Kontext, dass sie die Aktivitäten, die sie im Rahmen eines Vereines, also sehr regelmäßig ausüben, oft nicht zum Freizeitbereich dazuzählen. Wie viel Zeit den Jugendlichen zur Verfügung steht um ihren Freizeitaktivitäten nachzugehen, hängt von mehreren Faktoren ab. So bestimmt der Schulrhythmus zum Teil die Freizeitgestaltung der Jugendlichen. Vor allem die Hausaufgaben sowie die Prüfungszeit üben einen einschränkenden Einfluss auf die Freizeit der Jugendlichen aus. Im Gegensatz zur Schul- oder Arbeitszeit wird das Wochenende von den meisten Jugendlichen als die "Freizeit" schlechthin angesehen.

5 Zwischen Jugendhaus und kommerziellem Markt: Freizeitinfrastrukturen in der Stadt Luxemburg aus der Sicht der Jugendlichen

Eine Analyse des Freizeitverhaltens Jugendlicher darf nun nicht bei der Sichtung der Motive und Interessen der Jugendlichen stehen bleiben. Um sowohl die Vielfalt der Möglichkeiten als auch die Dynamik der Freizeitmoden adäquat einordnen zu können, ist es vielmehr notwendig, die Freizeit auch als einen Markt zu verstehen, auf dem eine kommerzielle Freizeitindustrie einerseits und öffentliche Freizeitanbieter andererseits mit einer Vielzahl von Angeboten auftreten. Im Rahmen dieser Studie, im Kontext des *Plan Communal Jeunesse* der Stadt Luxemburg, haben wir dabei insbesondere ein Augenmerk auf die Freizeitinfrastrukturen, die von der Stadt, bzw. von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellt bzw. durch Subventionen unterstützt werden, gehabt.

Der soziale Raum spielt in der Tat eine wichtige Rolle bei der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. Laut Bruhns & Mack (2001) ist der städtische Raum für Kinder ein Lernort, der ihnen die Möglichkeit bietet, sich von der Familie abzunabeln. Für die Jugendlichen stellt der städtische Raum einen kulturellen und sozialen Experimentierungsraum dar. Der Raum hat eine wichtige Bedeutung für die Verbindung und die Entwicklung von persönlicher und sozialer Identität. So können räumliche Randstellung oder Isolation negative Auswirkungen auf die Sozialisation von Jugendlichen haben (Gohde-Ahrens, 1998).

Wir wollen in diesem Kapitel zunächst danach fragen, wo die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen. In den Gruppendiskussionen sprachen wir mit den Jugendlichen darüber an welchen Orten sie sich mit Freunden treffen und wie sich diese Orte über das Gebiet der Stadt Luxemburg verteilen. So versuchen wir unter anderem auf folgende Fragen eine Antwort zu finden: Wo liegen die Treffpunkte in der Stadt Luxemburg? Bleiben die Jugendlichen in ihrem Viertel oder begeben sie sich eher ins Zentrum, um ihre Freunde zu treffen? Welche Faktoren spielen bei der Wahl der Treffpunkte mit? Gibt es Treffpunkte, die besonders *in* bzw. *out* sind? Außerdem interessiert uns die Art und Weise, wie die Jugendlichen die Freizeitangebote in der Stadt Luxemburg bewerten.

5.1 Freizeitinfrastrukturen und Treffpunkte

Um eine möglichst klare, detaillierte Beschreibung der Treffpunkte zu ermöglichen, haben wir sie in verschiedene Kategorien eingeteilt. Wir unterscheiden zwischen den nichtkommerziellen oder öffentlichen Treffpunkten und den kommerziellen Treffpunkten.

5.1.1 Nichtkommerzielle und öffentliche Treffpunkte: Jugendhäuser, Sportanlagen und öffentliche Plätze

Die nichtkommerziellen Treffpunkte spielen für die Jugendlichen eine große Rolle. Es gibt eine ganze Reihe von nichtkommerziellen, teilweise öffentlich zugänglichen Treffpunkten, die von den Jugendlichen genannt wurden. Es handelt sich sowohl um Sportinfrastrukturen (Fußball- oder Basketballfelder, Skaterrampen) als auch um Kinder- und Jugendinfrastrukturen (Spielplätze und Jugendhäuser). Auch die öffentlichen Plätze (*Aldringen*, *Place d'Armes*, usw.) spielen für einen Teil der Jugendlichen eine wichtige Rolle.

In den verschiedenen Vierteln der Stadt Luxemburg gibt es eine Reihe von öffentlichen **Sportinfrastrukturen**, die vor allem von den Jugendlichen des Viertels in

Anspruch genommen werden. Sie benutzen die vorhandenen Infrastrukturen (Fußball- oder Basketballfelder), oder aber wandeln Spielplätze, die eigentlich für Kleinkinder gedacht sind, in Fußballfelder um.

- *Jo viru menger Dier do op der Spillplaz, do treffe mer eis bal ëmmer.*

- **Jo. Wëi eng Jonk treffe sech dann do?**

- *Ëmmer meng Frënn di ech soss ëmmer a menger Klass hat also, da spille mer och nach zesumme Fussball, awer e richtegen..., et ass zwar keng Fussballswiss awer mir spillen awer drop Fussball. Mir hunn eis selwer Goaler gebaut an esou, an dofir spille mer elo ëmmer do, well soss kann een néierens spillen.*

(GD 10:13, 506-516)

Allerdings dienen die vorhandenen Sportinfrastrukturen nicht nur dazu Sport zu treiben, sondern auch als Treffpunkt für die Jugendlichen des Viertels.

Das Treffen von Freunden findet auch im Rahmen der **Vereine** statt. Die Jugendlichen sind nicht nur der Aktivität des Vereines wegen aktiv, sondern vor allem weil sie dort ihre Freunde sehen können. Der Verein bietet ihnen unter anderem die Möglichkeit, ihre Freunde aus anderen *Lycées* zu treffen.

Ech gi meeschtens an d'Danzen, well déi meeschten Kollegen vu mir treffen ech och beim Danzen. Ech weess et net, ech maachen Training an da gi mer meeschtens eppes drénken, an esou.

(GD 2:1, 18-20)

Einzelne Jugendliche, die in ihrer Freizeit einen Studentenjob ausüben, geben an dort ihre Freunde zu treffen. Ähnlich wie der Verein oder der Job, ermöglicht auch das **Jugendhaus** es den Jugendlichen sich zu treffen.

- *Ben, moi c'est souvent à la Maison des Jeunes.*

- **Oui? A Dudelage?**

- *Voilà c'est là je suis sûre de rencontrer quelqu'un.*

(GD 7:9, 212-216)

Die **Schule**, die die Jugendlichen besuchen, scheint außerdem ein wichtiger Treffpunkt in der Freizeit zu sein. Sie ermöglicht es ihnen, sowohl während der Schulzeit als auch in ihrer Freizeit ihre Freunde zu treffen. Einige Schüler des *Lycée Aline Mayrisch* geben an, einen großen Teil ihrer Freizeit auf dem Campus der Schule zu verbringen, vor allem im *Forum Geesseknäppchen*.

Eine andere Kategorie von Treffpunkten, die eine wichtige Rolle bei den Jugendlichen spielen, sind die **öffentlichen Plätze**. Besonders das Zentrum der Stadt Luxemburg, die *Stad*, und das Bahnhofsviertel, die *Gare*, werden als Treffpunkte genannt. Besonders beliebte Treffpunkte im Zentrum sind die *Place d'Armes* und der *Knuedler*. Letztere sind die "idealen Treffpunkte", da sie sehr zentral gelegen sind.

Die öffentlichen Plätze werden auf zwei Arten genutzt: zum Teil werden sie exklusiv als Treffpunkte benutzt (man trifft sich dort und geht dann woanders hin) oder aber die Jugendlichen bleiben an diesen Plätzen und gehen dort verschiedenen Aktivitäten nach.

Ein weiterer beliebter Treffpunkt der Jugendlichen ist der *Aldringen*. Zum Teil wird dieser Treffpunkt aus praktischen Gründen gewählt; sämtliche städtische Buslinien fahren über den *Aldringen* und dieser Ort bietet sich daher als idealer Treffpunkt an.

- *Mir treffen eis ëmmer bei der Post, also virum Aldrénger.*

- *Do komme jo eigentlech och déi meeschte Bussen un, dat heescht firwat solle mer op enger aner Plaz goen, wann en do stoe bleift.*

(GD 3:62, 530-533)

Ähnlich wie der *Aldringen*, ist auch die *Gare* ein beliebter Treffpunkt der Jugendlichen. Vor allem die verschiedenen *Quais* des Busbahnhofs wurden als Treffpunkte genannt.

Im Sommer sind besonders die Plätze draußen als Treffpunkte beliebt; der städtische Park und vor allem die *Kinnekswiss* wurden in mehreren Gruppendiskussionen genannt.

Verschiedene öffentliche Plätze werden mit einzelnen Gruppen oder Szenen in Verbindung gebracht. So ist z.B. der Brunnen auf der *Place d'Armes* bekannt als Treffpunkt der Punkszene. Der *Aldringen* hingegen ist der Treffpunkt schlechthin sowohl der Afrikaner als auch der Fubus.

Z.B. am Aldringen sinn, do sinn déck vill Fubuen ëmmer bei der Trap.

(GD 18:55, 1788)

Was die nichtkommerziellen und öffentlichen Treffpunkte anbelangt, können wir einige Unterschiede zwischen den Altersklassen feststellen. So werden die nichtkommerziellen Treffpunkte häufiger von den jüngeren Teilnehmern thematisiert. Einer der älteren Teilnehmer gab an, dass die öffentlichen Plätze in seiner "Jugend" eine sehr große Rolle gespielt haben, dass sie jetzt allerdings an Wichtigkeit verloren haben:

Bei mir wor dat vläicht wou ech méi jonk wor, do hate mer esou Plazen, wou mer higaange si mat de Cliquen oder esou.

(GD 16:14, 249-250)

Bei den Jüngeren spielen die öffentlichen Plätze allerdings eine wesentlich wichtigere Rolle. Sie sind in der Tat mehr auf den öffentlichen Transport angewiesen und ein Treffpunkt wie *Aldringen* oder *Gare* ist "ideal" für sie.

Elo zum Beispill déi Jonk, déi si villäicht méi un de Bus ugewisen, dass si soen, et trefft een sech mol um Aldringer, an da gi mir vun do aus fort.

(GD 13:16, 844-846)

Die Treffpunkte der 12-14-Jährigen scheinen außerdem eher viertelgebunden zu sein; vor allem die Grundschule des Viertels spielt eine wichtige Rolle als Treffpunkt. Sie bietet ihnen die Gelegenheit ihre Freunde aus dem *Primaire* wieder zu sehen.

Ech treffe mech heiansdo mat menge Kollegen aus dem sechste Schouljoer am Schoulhaff vun der Primärschoul an dann, entweder mer huelen, entweder spille mer do eppes oder mir schwätze mateneen oder mir ginn duerch Gaasperech trëppelen esou.

(GD 10:14, 663-666)

Charakteristisch für diese Plätze ist, dass man immer auf irgendjemanden stößt, den man kennt. Und dies unter egal welchen (Wetter)Bedingungen...

5.1.2 Kommerzielle Treffpunkte: Cafés, Diskotheken und Kinos

Neben den nichtkommerziellen und öffentlichen Treffpunkten spielen insbesondere die kommerziellen Treffpunkte wie Kino oder Café eine wichtige Rolle in der Freizeit der Jugendlichen. Vor allem wenn es darum geht, sich mit Freunden zu treffen, greifen die Jugendlichen gerne auf solche Angebote zurück.

Unter die Kategorie der kommerziellen Treffpunkte fallen all jene Institutionen, wo man entweder Eintritt zahlen muss (man bezahlt und bekommt eine Dienstleistung geboten) oder aber wo der Konsum (von Getränken, Musik, usw.) im Vordergrund steht.

Im Sportbereich sind besonders im Sommer die **Freibäder** sehr beliebte Treffpunkte. Die Teilnehmer der Gruppendiskussionen haben uns das Schwimmbad des *Parc Hotel* und das Freibad in Oberkorn genannt.

Eine weitere Kategorie von Treffpunkten sind die **Snacks** und die *Fastfood*-Restaurants. Vor allem bei den jüngeren Teilnehmern sind *Quick* und *Kebab*. sehr beliebte Treffpunkte. Im Zentrum treffen sie sich im *Quick* auf der *Place d'Armes*, im Bahnhofsviertel im *Quick* oder im *Kebab*. Dabei haben diese Snacks für sie den gleichen Stellenwert wie ein "normales" Café: sie gehen nicht nur dahin um schnell etwas zu essen, sondern vor allem um sich mit Freunden zu treffen. Es ist demnach höchstwahrscheinlich, dass sie längere Zeit da hängen bleiben. Ähnlich wie die Schulhöfe, sind diese "Restaurants" Orte, an denen sich verschiedene Jugendliche regelmäßig aufhalten. Will man jemand Bestimmten antreffen, begibt man sich an diesen Ort.

- *Quick, awer meeschtens op der Gare, do ass jiddwereen.*

[...]

- *Dat heescht du gees dohin an du weess, dass du do Leit begéins, déi s du kenns.*

- *Jo. Ëmmer..., also méindes a freides. Freides owes.*

(GD 14:13, 324-333)

Weitere beliebte Treffpunkte der Jugendlichen sind die **Cafés**. Die meisten dieser Cafés siedeln sich in den "typischen" Ausgehvierteln der Stadt Luxemburg an: *Ville haute*, *Kirchberg*, *Hollerich* und die *Faubourgs*.

Die Vorlieben der Jugendlichen ändern sich allerdings mit dem Alter: so besuchen die Jüngeren andere Cafés als die Älteren. Wir haben versucht für jedes Ausgehviertel eine Reihe von Cafés auszumachen, die von Jüngeren bzw. von Älteren besucht werden.

Ville haute

Im Viertel *Ville haute* gibt es eigentlich zwei Ausgehzone: auf der einen Seite den Bereich rund um den *Place d'Armes* und auf der anderen Seite die Altstadt. Für die Jüngeren scheint vor allem die erste Zone am attraktivsten zu sein: besonders das *Lester's* und das *Veneziano* sind beliebt. Im letzteren treffen sich viele Jugendliche nachmittags nach der Schule um Eis oder Pfannkuchen zu essen. Allerdings scheint das Café nicht nur wegen seiner Eisspezialitäten besonders anziehend zu sein...

- *En ville le Veneziano.*

- *Ah oui c'est bon.*

- *C'est surtout pour les serveurs quoi.*

- *Moi j'y vais pour les glaces.*

- *Non mais je les connais tous les serveurs...*

(GD 8:10, 344-352)

Weitere Cafés, die in den Gruppendiskussionen genannt wurden, sind das *Sul Palco*, das *Sparky's*, das *Bananas*, das *Chichi's* und das *Ancien Piquet*. Die Jugendlichen gehen vor allem nachmittags, nach der Schule, mit ihren Freunden dahin etwas trinken. Die Cafés haben den Vorteil, im Zentrum und vor allem sehr nah am *Aldringen* zu liegen, so dass es für

niemanden einen Umweg auf dem Nachhauseweg darstellt (da sämtliche Busse über den *Aldringen* fahren). Diese Cafés werden natürlich auch am Wochenende besucht.

Die Gruppendiskussionen vermitteln den Eindruck, dass die Cafés der Altstadt vor allem die Älteren anziehen:

Jo, ech ginn ganz gär raus..., an zwar haaptsächlech an d'Alstad.

(GD 13:5, 170)

Konkrete Namen von Cafés wurden nicht so häufig genannt, aber die meisten befinden sich um den Fischmarkt, wie z.B. das *Primetime Club*, das *Art Scène*, das *Yesterday's*, das *Sodaz*, das *Urban*, usw. Verschiedene Teilnehmer geben an, dass die Altstadt viele Cafés zu bieten hat und dass, im Gegensatz zu anderen Vierteln, abends eine gute Stimmung herrscht:

- Jo, do si jo vill Caféen, par rapport zum Ausland sinn der vläit net esou vill, mä do ass awer eng lass owes, fannen ech emol.

- Well an aner Quartierën do leeft jo eigentlech guer näischt.

(GD 19:10, 278-283)

Kirchberg

Hauptattraktionspunkt des Kirchbergs ist der Kinokomplex *Utopolis*. Etliche Jugendliche geben an, dort von Zeit zu Zeit ins Kino zu gehen. Allerdings gehen die meisten Jugendlichen nicht nur dahin, um sich einen Film anzuschauen, sondern auch um sich mit Freunden in einem Café zu treffen. Insbesondere die Cafés *Coyote* und *Tiebreak* scheinen bei den Jugendlichen beliebt zu sein.

Ech mengen am Utopolis oder an der Stad sinn awer déi beschte Cafée, wou déi meescht Jonker higinn, am Coyote an am Tiebreak, jo an am Lester's.

(GD 18:31, 790-791)

Einige Teilnehmer erwähnten, dass sie vor allem als sie jünger (14 oder 15 Jahre alt) waren, das *Utopolis* als Treffpunkt genutzt haben, jetzt allerdings (mit 18 oder 19 Jahren) würde das Kino eine weniger wichtige Rolle für sie spielen.

Neben den Cafés im Kinokomplex gibt es noch das *Full Monty*, in dem jeden Donnerstag eine *After Work Party* stattfindet und wo regelmäßig Salsa-Abende organisiert werden. In den Ausstellungshallen der *Luxexpo* findet jährlich eine groß angelegte Party, *Abraxas*, statt. Die Jugendlichen bedauern jedoch, dass solche Events nicht öfter organisiert werden. Den Jugendlichen zufolge ist Kirchberg ein Viertel, das in den letzten Jahren stark an Beliebtheit zugenommen hat, nicht zuletzt durch das Kinokomplex und seine Cafés. Der Vorteil besteht nämlich darin, dass man "alles was das Herz begehrt" (Essen, Trinken, Unterhaltung) an einer Stelle konzentriert vorfindet.

Ech mengen wat elo ëmmer méi um Kommen ass, dat ass den Utopolis do eben, well do dann eben de Coyote do dran ass, an da gëtt et niewendrun do den Full Monty oder wéi heescht en, an dann uewen e Restaurant, oder kleng Restaurantëcher, a sou sinn an der lescht och oft ëmmer vill Leit [...], déi net just dohinner ginn fir an de Kino, déi also och sech do treffen fir do eppes drénken ze goen, oder.

(GD 13:18, 1168-1176)

Ein weiterer Grund für den Aufschwung des Viertels als Ausgehmöglichkeit, ist die Tatsache, dass man keine Parkingprobleme hat, da man sowohl die Parkings des *Auchan* als auch der *Luxexpo* benutzen kann.

Hollerich

Ein weiteres wichtiges Ausgehviertel ist Hollerich: vor allem entlang der *Route de Hollerich* konzentrieren sich viele Cafés, die am Mittwochabend und besonders am Wochenende viele Jugendliche anziehen. Insbesondere wurden die Cafés mit gemeinsamem Binnenhof in den Gruppendiskussionen genannt; es handelt sich um das *Chocolate Elvis*, das *Marx*, das *Congo*, das *Bronx* und das *Light Bar*. Für einige Jugendliche scheint das Ausgehen in Hollerich eine Selbstverständlichkeit zu sein:

Rausgoen zu Hollerech, ech mengen wee geet net alt mol dohin.

(GD 13:6, 177)

Weitere Cafés, die sich nicht weit entfernt von der *Route de Hollerich* befinden, sind die *Atmosphere Bar*, das *Eightball*, das *Catclub* oder das *Atelier*; hier werden sowohl Konzerte als auch Partys angeboten.

Faubourgs

In den *Faubourgs* der Stadt Luxemburg, vor allem im Grund und in Clausen, konzentrieren sich viele gutbesuchte Cafés. Cafés wie das *Rox* oder das *Pygmalion* wurden in den Gruppendiskussionen genannt. Es handelt sich dabei größtenteils um englische oder irische *Pubs*, die vor allem englischsprachige Kundschaft in die *Faubourgs* locken. Einem Teilnehmer zufolge hat das Viertel Grund allerdings in den letzten Jahren an Attraktivität verloren; es kann allerdings auch sein, dass seine Vorlieben geändert haben.

Ben le Grund, ça je ne sais pas, le Grund ça dépend des moments ça, il y a cinq, il y a cinq ans j'y étais, c'était vraiment le lieu où tout le monde sortait, mais maintenant c'est, c'est un peu plus, c'est un peu plus de l'autre côté.

(GD 11:16, 746-749)

Neben diesen wichtigsten Ausgehvierteln, erwähnten die Teilnehmer noch vereinzelte Cafés in anderen Vierteln der Stadt Luxemburg. So gibt es z.B. in Merl das *Pacha*, ein Café, das bei den Jugendlichen sehr beliebt ist. Hier versammeln sich nach der Schule aber auch am Wochenende vor allem Jugendliche, die auf dem *Campus Geesseknäppchen* zur Schule gehen oder aber Jugendliche, die auf dem Belair oder in Merl wohnen. Ähnlich verhält es sich in Bonnevoie mit dem Café *Marex*, in dem viele Schüler des *Lycée technique de Bonnevoie* zu Mittag essen.

Das Viertel Gare wurde äußerst wenig genannt. Erwähnten die Jugendlichen es dennoch, so wurde es vor allem mit *Fast Food Snacks* in Verbindung gebracht. Weiter wurde das *Luv-Club* (das ehemalige *Café de la Gare*) ein paar Mal genannt. "Typische" Jugendcafés scheint es im Bahnhofsviertel allerdings keine zu geben.

Vereinzelte Teilnehmer haben auch das Viertel Limpertsberg als Ausgehviertel angegeben. Zum einen wurde das Kino *Utopia* angesprochen, zum andern wurden Cafés genannt, die die Jugendlichen nach der Schule oder abends besuchen. Es handelt sich größtenteils um Jugendliche, die selbst im Viertel wohnen und die auch meistens dort zur Schule gehen.

Die allgemeine Tendenz ist allerdings, dass die Jugendlichen relativ selten im eigenen Viertel ins Café gehen. Sie begeben sich eher in eins der "typischen" Ausgehviertel. Es besteht allerdings ein Unterschied zwischen werktags und dem Wochenende. In der Woche, wenn es mal weniger spät werden soll, suchen die Jugendlichen eher das Café im eigenen Viertel auf.

Also wann et wierklech ass fir rauszegoen nuets, mä wann et elo mol ass fir zum Beispill an der Woch..., ech weess net..., d'Frëndin kënnt..., an et huet een awer elo keng Loscht doheem virun der Télé ofzelatzen, geet een nach schnell iergendwou niewendrun oder wou..., mol eng Klenggeheet drénken an dann..., awer just eng Stonn oder sou..., 't ass elo net fir..., fir rauszegoen, dat net.

(GD 13:13, 332-337)

Ebenso spielt das eigene Viertel als Ausgehmöglichkeit bei den Älteren eine weniger wichtige Rolle. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass sie mobiler sind und es ihnen leichter fällt, sich in ein anderes Viertel zu begeben.

Neben den Cafés gibt es eine Reihe von **Diskotheken**, in denen die Jugendlichen sich mit ihren Freunden treffen. In der Regel treffen die Jugendlichen sich in einem Café und gehen später am Abend zusammen in die Disco.

Die Diskotheken, die genannt wurden, verteilen sich, ähnlich wie die Cafés, auf die verschiedenen Ausgehviertel. Discos die mehrmals zitiert wurden, sind das *Pulp* in Bonnevoie, das *Didjeridoo* in Hollerich, das *Luv-Club* im Bahnhofsviertel, das *Nouveau Melusina* in Clausen, sowie das *Atelier* auf der *Route de Hollerich*, das neben speziellen Partys auch Konzerte organisiert.

Eine Alternative zur Diskothek sind die **Baler**. Es handelt sich dabei um Feste, die quer übers Land organisiert werden und bei denen Live-Musik gespielt wird. Musikgruppen, die öfters genannt wurden, sind die *Musketeers*, *Diesel* und die *Providers*.

Einige Jugendliche wiesen allerdings darauf hin, dass diese *Baler* äußerst selten in der Stadt Luxemburg stattfinden: für die Jüngeren ist es deswegen relativ problematisch auf solche *Baler* zu gehen.

Jo mä sou richteg Baler sinn ëmmer an iergendengem Zelt an der Pampa. An da brauch een dann ëmmer direkt een deen de Führerschäin huet, well soss kënns de ni méi heem an et kënnt een och net dohinner.

(GD 12:15, 468-470)

Wo man sich mit Freunden trifft, ist allerdings Geschmackssache. So gibt es Jugendliche, die weder in Diskotheken noch auf *Baler* ausgehen. Sie bevorzugen die Cafés, in denen sie in aller Ruhe mit ihren Freunden diskutieren können.

Ähnlich wie für die Cafés, gibt es auch, was das Ausgehen anbelangt, Unterschiede zwischen den Altersklassen. Um zu einer Diskothek Zugang zu haben, muss man normalerweise volljährig sein. Deshalb sind die jüngeren Teilnehmer eher auf den speziell für sie organisierten Partys wie z.B. der *Super-J* anzutreffen.

Hinsichtlich der Orte zum Ausgehen bestehen Unterschiede zwischen den Luxemburgern und den Nichtluxemburgern. Laut einem Teilnehmer gibt es Ausgehviertel die eher in Luxemburger bzw. Nichtluxemburger "Hand" sind. So trifft man vor allem im Zentrum, in der Altstadt und im Grund Luxemburger an, während in einzelnen Etablissements im Bahnhofsviertel (*Luv-Club*) oder in Bonnevoie (*Pulp*) vor allem Nichtluxemburger verkehren. In diesem Kontext hoben einige Jugendliche hervor, dass sich verschiedene Szenen oder ethnische Gruppen an bestimmten Orten treffen. So soll z.B. der *Luv-Club* im Bahnhofsviertel ein bekannter Treffpunkt von Afrikanern sein.

Jo, op de Baler, do sinn éischer Lëtzebuurger, ech weess net. Wann een an de Luv-Club geet, da bass du als Wäissen ganz komesch.

(GD 19:51, 2144-2148)

Außerdem wurde mehrmals hervorgehoben, dass die *Baler* vor allem eine luxemburgische Kundschaft ansprechen, während die Diskotheken eher ein gemischtes Publikum anziehen:

- Dat stëmmt zwar, well op Baler ginn vill Lëtzebuerger hin.

- An wann een an eng Disco geet, hei an der Stad, sinn vill méi oft Ausländer ennerwee, géif ech emol soen. Wann een dann op Baler geet, gesäit een dann praktesch, ausser bei Musketeers, mä Diesel an esou, gesäit een praktesch nëmme Lëtzebuerger an esou.

(GD 19:51, 2135-2140)

Nicht nur die Stadt Luxemburg bietet den Jugendlichen kommerzielle Treffpunkte: auch außerhalb der Stadt, und teilweise sogar außerhalb des Landes, ziehen Cafés und Diskotheken die Luxemburger Jugend an.

Neben den *Baler*, die die Jugendlichen "aufs Land" ziehen, gibt es weitere Ausgelmöglichkeiten im Süden des Landes. Mehrere Teilnehmer der Gruppendiskussionen haben darauf hingewiesen, dass sie oft nach Foetz fahren, um dort Bowling zu spielen und dann später ins *Keywest* tanzen zu gehen:

Non on va aussi Foetz c'est qu'il y a aussi le Bowling, il y a aussi une boîte là-bas.

(GD 7:16, 508-509)

Vereinzelte Jugendliche, die wahrscheinlich eher an Konzerten interessiert sind, haben uns die *Kulturfabrik* in Esch als eine interessante Ausgelmöglichkeit genannt.

Zahlreiche Jugendliche bevorzugen es allerdings im nahe gelegenen Ausland auszugehen, vor allem in Deutschland (Trier), in Belgien (Gegend von Arlon) sowie in Frankreich. Auf die Frage warum sie ins Ausland fahren, geben die meisten Jugendlichen an, dass sich dort mehr, und vor allem verschiedenartigere Möglichkeiten bieten.

5.1.3 Wo man hingeht, was man meidet

Welche Kriterien spielen bei der Wahl von Treffpunkten mit? Entscheiden die Freunde wo man sich trifft, haben die Jugendlichen "Stammplätze" oder "Stammcafés", wo sie sich immer treffen? Oder gibt es noch andere Faktoren, die bei der Wahl der Treffpunkte eine Rolle spielen? Tatsache ist, dass die Wahl der Treffpunkte sehr eng mit dem **Freundeskreis** zusammenhängt.

't hänt dervun of wou d'Kollegen ëmmer sinn!

(GD 19:10, 274)

Viele der befragten Jugendlichen heben hervor, dass sie sich an einen bestimmten Ort begeben, weil ihre Freunde da sind. Einige geben sogar ganz pragmatisch an, dass sie dahin gehen, wo es ihre Freunde gerade hinzieht. Für verschiedene Teilnehmer gibt es "Stammcafés", in denen sie sich immer mit Freunden treffen:

- Jo dat schonn, dat huet jo kee Wert fir dohin ze goen, wann een eleng do ass, ...

- Mä meeschtens eenegt ee sech jo awer esou mat Kollegen, well meng Kollegen och an där nämmlechter Situatioun sinn, dass se gären dohinner [an de Pacha] ginn, a voilà, da gi mer all Kéiers dohinner.

(GD 16:18, 327-332)

Einige Jugendliche haben darauf hingewiesen, dass sie verschiedene Gruppen von Freunden haben und diese dann auch an unterschiedlichen Orten sehen. So treffen sie einige

Freunde in der Schule, andere sehen sie im Viertel und wieder andere an irgendeinem anderen Ort.

- Nee, ech mengen et ass einfach nëmmen esou, dass een Kollegen trefft, an da sicht een iergend eng Plaz, wou et gutt ass, oder sou. [...]

- Mä, et huet ee jo verschidde Kollegen. Déi eng sinn am Lycée, da gesäit een déi am Lycée. Déi aner sinn zu Bouneweg, da gesäit een déi zu Bouneweg.

(GD 14:13, 509-518)

Nicht nur der Freundeskreis, sondern auch der **Bekanntenkreis** spielt eine wichtige Rolle bei der Wahl von Treffpunkten. Die Jugendlichen fühlen sich wohler an Orten, wo sie viele Leute kennen und halten sich deshalb vorzugsweise an solchen Plätzen auf. Ähnlich meiden die Jugendlichen allerdings auch Plätze, wo sie riskieren Personen zu begegnen, die sie nicht leiden können.

Ech géif net do bleiwe wéinst de Kollegen, well am Gronn do si lauter Leit, déi gi mer net oder esou, [...]. Ech ginn net bei Leit, wou ech, mat deenen ech mech net verstinn.

(GD 15:38, 1089-1097)

Nicht zu vernachlässigen ist, dass der Aspekt "**sehen und gesehen werden**" vor allem beim Ausgehen eine wichtige Rolle spielt. In dem Kontext haben wir die Teilnehmer gefragt welche Orte *in* bzw. *out* sind. Als Antwort wurden meistens keine konkreten Cafés oder Diskotheken, sondern ganze Ausgehzone genannt.

Erstaunlicherweise geben viele der Teilnehmer an, dass es ihnen relativ egal ist, ob ein Ort *in* ist oder nicht, Hauptsache es gefällt ihnen an diesem Ort. Einige weisen sogar darauf hin, dass ein Ort, der nicht so *in* ist auch Vorteile hat: man bekommt nämlich eher einen Sitzplatz.

Ob ein Ort *in* oder *out* ist, hängt wahrscheinlich allerdings auch damit zusammen, welche Leute diesen Ort besuchen. So z.B. was die **Altersspanne der Kundschaft** anbelangt: 20-Jährige fühlen sich fehl am Platz in einem Jugendhaus, in dem ausschließlich 14-Jährige verkehren. Ähnlich ist es bei den verschiedenen Cafés, die eine gewisse Altersgruppe anziehen.

Dowéinst hu mir och heiansdo de Café gewiesselt. Well op eemol da soutz da sou e 14-Järegen nieft der, da si mir eis fuerchtbar al virkomm. "So, misst du net scho laang am Bett leien?"

(GD 2:46, 945-947)

Die Wahl von Treffpunkten hängt allerdings auch davon ab, zu welchen Lokalen die Jugendlichen Zugang haben. In Cafés dürfen sie erst mit 16 rein, in Diskotheken mit 18.

Die Wahl hängt jedoch auch vom **Angebot** der verschiedenen Orte ab. Beim Ausgehen ist es wichtig, dass gute Stimmung herrscht und dass einem die Musik, die gespielt wird, gefällt.

Jo, dat hänkt ëmmer vum Bal of, deen grad am Atelier ass, oder vum Concert, deen grad am Atelier ass. Di meeschten, also sou elo wéi Pulp, Melu, Atelier, dat hänkt ëmmer, do sinn ebe verschidde Schoulen, oder Unien, wou déi ëmmer verschidde Partyen hunn, do geet een och ëmmer haut hin, wann ee vill Leit kennt.

(GD 12:15, 455-459)

Mehrere Jugendliche geben an, dass sie in ihrer Freizeit, und in erster Linie beim Ausgehen, gerne Abwechslung haben. Sie wollen nicht immer die gleichen Leute sehen und gehen deshalb oft an vielen verschiedenen Plätzen aus. Die ausländischen Diskotheken sind

deshalb so beliebt bei der Luxemburger Jugend, weil sie ihnen einfach mehr Abwechslung bieten. Andere wiederum bevorzugen Cafés, in denen es ruhiger zugeht, wo sie in aller Ruhe etwas mit ihren Freunden trinken können.

Ein weiteres sehr wichtiges Element, das bei der Wahl der Treffpunkte mitspielt, ist die **Mobilität** der Jugendlichen. Welche Transportmöglichkeiten zu ihrer Verfügung stehen ist hier besonders ausschlaggebend. So treffen sich jene, die noch auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen sind, eher auf öffentlichen Plätzen, wie z.B. dem *Aldringen*. Sie bleiben eher im Zentrum und besuchen die Cafés rund um den *Aldringen* oder aber Cafés, die leicht mit dem Bus oder zu Fuß erreichbar sind. *Baler* oder weit entlegene Diskotheken werden von diesen Jugendlichen nur äußerst selten besucht.

Ma vu que, dass ech nach keng 18 Joer hunn, kee Führerschäin, da kann ech nëmmen a Plaze goen, wou entweder an der Stad leien, wou ech kann zu Fouss goen oder mam Bus, an dat ass dann den Octopuss an zu Hollerech, oder am Utopolis am Kino eppes drénken, oder e Film kucken, oder am Gronn oder do an der Stad eppes drénken.

(GD 2:17, 320-324)

Die älteren Teilnehmer, die bereits den Führerschein haben, können auch schon mal weiter weg fahren zum Ausgehen. Sie treffen sich dann eher auf einem Parking oder eben im Café selbst. Sie machen klar den Unterschied zwischen der Zeit "ohne Auto" und der Zeit "mit Auto". Die öffentlichen Plätze spielen für sie daher eine weniger wichtige Rolle.

Dach..., dat war zwar och ëmmer sou, also elo..., wann ech virum Auto denken, war och ëmmer: "Treffen mir ons elo um Aldringer oder do..., oder wou?, wou war nach alt esou "in"? Dach, ech giff scho soen, do an där Géigend.

(GD 13:16, 848-851)

Diejenigen, die mit dem Auto unterwegs sind, werden allerdings mit dem Parkproblem konfrontiert. Die Suche nach einem Parkplatz spielt auch eine gewisse Rolle bei der Wahl der Treffpunkte.

Oui mais pour trouver une place, ce n'est pas, je vais regarder où il y a un parking.

(GD 5:34, 626-627)

5.2 Bewertung der Freizeitangebote der Stadt Luxemburg

Wie wir gesehen haben, spielen kommerzielle sowie öffentliche Infrastrukturen und Freizeitangebote für das jugendliche Freizeitverhalten eine große Rolle. Deshalb wollen wir im Folgenden fragen, wie die Jugendlichen der Stadt Luxemburg die Freizeitangebote bewerten. Weiterhin wollten wir herausfinden, welches Bild die Jugendlichen von ihrem Wohnviertel haben und welche Rolle das Viertel in ihrer Freizeitgestaltung spielt. In diesem Zusammenhang interessiert uns auch das Thema des Transportes: Wie gelangen die Jugendlichen zu ihren Treffpunkten? Welche Rolle spielen die öffentlichen Verkehrsmittel?

5.2.1 Bewertung öffentlicher und nichtkommerzieller Angebote

Das Freizeitverhalten der Jugendlichen hängt stark mit den vorhandenen Infrastrukturen zusammen. Insbesondere die Jugendlichen, die nicht in einem Verein aktiv sind, greifen auf die öffentlich zugänglichen Infrastrukturen zurück.

Vor allem die **Sportinfrastrukturen** wurden von den Teilnehmern der Gruppendiskussionen als sehr wichtig befunden. Die Fußball- und Basketballplätze sowie die Skaterrampen scheinen bei den Jugendlichen besonders beliebt zu sein. Ein Problem dieser Infrastrukturen ist allerdings, dass sie oft von einer bestimmten Gruppe in Beschlag

genommen werden. Diese Clique setzt dann alles daran, ihr Territorium zu verteidigen und vertreibt alle anderen, die es wagen "ihr" Sportfeld zu betreten.

Mir hunn esou en Sportsterrain, do ass ëmmer eng Clique an, wann s de dohinner gees da gëss de erëm erofgepucht, awer soss ass net vill do.

(GD 1:26, 380-382)

Mehrmals haben die Teilnehmer allerdings darauf hingewiesen, dass es in ihren jeweiligen Vierteln an solchen Infrastrukturen fehlt. So kommt es oft vor, dass sie auf "improvisierten" Plätzen, wie Wiesen oder Parkings, Sport treiben. Dies führt allerdings zu Konflikten mit den Nachbarn, die z.B. ihre Autos dort abstellen wollen.

Außerdem wurde hervorgestrichen, dass der **Zustand und die Lage** der existierenden Sportinfrastrukturen teilweise sehr schlecht sind: so gibt es z.B. Fußballfelder, die leicht schief sind oder die – sobald es regnet – unter Wasser stehen. Laut den Aussagen der Jugendlichen werden die vorhandenen Sportinfrastrukturen nicht in Stand gehalten. So dauert es anscheinend sehr lange bis die zerstörten oder geklauten Netze der Tore (wenn überhaupt) ersetzt werden. Klar dass das Fußballspielen auf solchen Feldern keinen Spaß macht...

An da gees de Fussball spillen, da geet een an de Gol da schéisst een op de Gol, da flitt de Ball honnert Meter laanscht an da wëll keen e siche goen, an dann hale mer dann schonn op, dann ass et alt erëm fäerdeg.

(GD 17:7, 225-228)

Ähnlich wurde hervorgehoben, dass viele Infrastrukturen verschmutzt sind: man findet Glasscherben, Kondome und teilweise sogar Spritzen. Es handelt sich entweder um Jugendbanden, um Obdachlose oder um Drogenabhängige, die sich auf diesen Spielplätzen aufhalten und ihren "Schmutz" zurücklassen. Es scheinen vor allem die Viertel Gare und Bonnevoie von solchen Vorkommnissen betroffen zu sein.

Do sinn ëmmer esou Jugendlecher, di drénken do Béier a sou, da leien ëmmer, da schmäissen se duerch d'Géigend, an da kommen lauter Schierbelen an da kann een do net spillen.

(GD 10:26, 1402-1412)

Ein weiteres Problem, auf das mehrere Teilnehmer hingewiesen haben, ist, dass viele **Sportinfrastrukturen für die Vereine** reserviert sind. Man muss also in einem Verein sein, um von den Sporthallen, Fußballplätzen, usw. Gebrauch machen zu können. Viele regen sich darüber auf, dass diese Infrastrukturen außerhalb der Trainingszeiten der Vereine oft leer stehen, und schlagen vor, sie öffentlich zugänglich zu machen:

Mä ech fannen datt vill, also datt mer vill Sportsgebaier hunn awer, datt zum Bespill vill Piscinnen hu mer, mä déi kann een awer net esou direkt gebrauchen. Et muss ee schonn an engem Veräin sinn. Wa mer se schonn do stoen hunn, da kéint ee se awer vläicht gebrauchen!

(GD 3:97, 990-993)

In dem Kontext vertrauen uns einige Teilnehmer an, dass sie diese Felder "illegal" benutzen. Andere Jugendliche wiederum heben hervor, dass sie sich mit den Verantwortlichen geeinigt haben und die Sportplätze außerhalb der Trainingszeiten benutzen dürfen.

Eine weitere Sportinfrastruktur, die öfters erwähnt wurde, ist der Skaterpark in Hollerich. Den Jugendlichen gefällt besonders daran, dass der Eintritt relativ billig ist und dass man so lange bleiben kann wie man will. Außerdem wurden die langen Öffnungszeiten gelobt. Allerdings hat der Skaterpark bei verschiedenen Jugendlichen einen relativ schlechten Ruf: anscheinend sollen "krumme Dinge" dort gedreht werden.

Et gëtt emol ëmmer gesot, mä wéi ech, ech krut nach ni eppes dovu mat, also mä 't ass och bei mir an der Klass, deem säi Papp ass Polizist an dee sot et géif all zwee Deeg géif do iergendeppes geschéien, déi hunn jo och owes bis eelef Auer op an dann, déi soen an da géif eppes, géif do iergendeppes, kéint emol eppes geschéien, mä ech krut selwer nach ni eppes mat.

(GD 1:45, 634-639)

Ein Jugendlicher hat allerdings auch die positiven Seiten der Infrastrukturen der Stadt Luxemburg hervorgehoben. So findet er, dass die Gemeinde, insbesondere was die Fahrradwege anbelangt, große Fortschritte gemacht hat. Er regte sich allerdings darüber auf, dass viele Autofahrer nicht genügend Rücksicht auf die Fahrradfahrer nehmen würden.

Et misst een vläit nach soen, dass gutt Saachen hei an der Stad geschitt sinn. Ech wëll elo net soen, dass d'Gemeng nëmme gutt Saache mécht, mä vu que dass ech esou gär Velo fueren, sinn ech awer frou, dass et hei e bësse méi Velos-Pisten ginn.

(GD 19:28, 966-969)

Mehrere Teilnehmer wiesen darauf hin, dass es für Kleinkinder wesentlich mehr Infrastrukturen gibt als für Jugendliche. So berichten sie, dass sie auf der Straße spielen mussten, da es keine speziell für sie vorgesehenen Infrastrukturen gab. Sie sind der Meinung, dass die Gemeinde große Fortschritte gemacht hat, was die Infrastrukturen für Kleinkinder anbelangt. So gibt es mittlerweile in den meisten Vierteln der Stadt Spielplätze für Kleinkinder, aber nicht für Jugendliche. Entsprechend fühlen sich die Jugendlichen benachteiligt: während die Kleinkinder topmoderne Spielplätze zur Verfügung haben, bleibt ihnen meistens nur der Schulhof.

- Et ass éischer fir déi kleng Kanner déi Spillplazen hunn, oder.

- Fir déi Grouss ass näischt do ausser de Schoulhaff.

(GD 1:26, 387-389)

Sowohl der Schulhof als auch die Spielplätze spielen eine wichtige Rolle als inoffizielle Treffpunkte der Jugendlichen innerhalb des Viertels. Allerdings haben die Jugendlichen mehrmals darauf hingewiesen, dass sie oft von diesen Plätzen verscheucht werden, sei es, weil sie zu alt sind oder weil sie anscheinend stören:

Wa mir an de Schoulhaff ginn, da gi mer do erausgehäit, mir géifen zevill Kaméidi man wa mer Basket spillen oder esou, mir ginn iwwerall verjot.

(GD 6:35, 571-573)

In dem Kontext geben viele Jugendliche an, es **fehle an Infrastrukturen**, wo sie sich einfach treffen können. Sie würden sich schon mit wenig zufrieden geben, z.B. mit einem Raum, wo sie mit Freunden zusammen sein können.

Iergendeng Plaz, wou sech Leit treffe kënnen, also vu jonke Leit, fannen ech, well, ech weess net, wann een zum Beispill net an d'Stad wëll goen oder net bei een doheim, da muss een dach iergendwou goen këne fir seng Zäit ze verbréngen.

(GD 4:23, 839-842)

Die meisten Jugendlichen geben an, dass sie in ihrem Viertel nicht viele Jugendliche ihres Alters kennen. Außerdem weisen sie darauf hin, dass es innerhalb des Viertels verschiedene Gruppen Jugendlicher gibt, die eigentlich nicht miteinander sondern nebeneinander her leben. Um die Jugend des Viertels zusammen zu führen, haben mehrere Teilnehmer vorgeschlagen in ihrem Viertel ein **Jugendhaus** zu eröffnen.

Il y aurait, tu sais, du monde qui viendrait parce qu'une maison de jeunes c'est vrai que c'est quelque chose qui manque au Kirchberg en général, parce que je crois que ça serait un lieu où tout le monde peut se rassembler et on pourrait un peu discuter et connaître les autres, parce que j'ai l'impression qu'il y a vraiment des clans qui se sont formés, que personne ne veut parler avec l'autre.

(GD 8:13, 774-779)

Mehrere Teilnehmer geben zu bedenken, dass es nicht allzu viele Jugendhäuser auf dem Territorium der Stadt Luxemburg gibt. Sie fühlen sich benachteiligt, da ihrer Meinung nach mittlerweile jedes kleine Dörfchen über ein Jugendhaus verfügt.

Andere Teilnehmer, welche die vorhandenen Jugendhäuser der Stadt Luxemburg gut kennen, haben jedoch auf verschiedene Schwierigkeiten aufmerksam gemacht. Das größte Problem besteht darin, dass die Jugendhäuser oft exklusiv von einer bestimmten Gruppe von Jugendlichen in Anspruch genommen werden. Dies hat zur Folge, dass andere einfach keine Lust mehr haben, dorthin zu gehen. So ziehen z.B. das Jugendhaus *Amigo* in Mühlenbach und das Jugendzentrum im *Lycée technique de Bonnevoie* ausschließlich Jüngere an; die älteren Jugendlichen fühlen sich fehl am Platz und meiden diesen Ort.

- Ben il y a une nouvelle maison des jeunes qui a ouvert à Mühlenbach, mais le problème c'est que c'est des 15, 16 ans donc...

- L'Amigo? [...] T'as déjà été là-bas, ou?

- J'y étais une fois voir, mais je me suis dit, c'est pas pour moi je suis trop vieille.

(GD 7:12, 289-301)

Tu te fais chier. Il n'y a que des petits, oui mais voilà, moi j'y vais pas moi.

(GD 5:97, 2295-2296)

Ähnlich ist es im Jugendtreff *Number One*, in dem sich laut Aussagen der Teilnehmer vor allem Nichtluxemburger aufhalten. Eine Konsequenz ist, dass sich viele Luxemburger nicht mehr "dahintrauen": sie fühlen sich anscheinend ausgeschlossen und unerwünscht.

Viele Luxemburger fühlen sich benachteiligt, da sie den Eindruck haben, dass immer die Nichtluxemburger die Jugendhäuser für sich in Anspruch nehmen.

- Et sinn awer och oft déi, déi eben net grad gutt, also déi opfalen an der Stad, déi ëmmer oft esou Haiser kréien, mä wann, et géing sech zum Beispill kee Lëtzebuerger doran trauen, géif ech soen, ausser en ass elo wierklech gutt mat deenen.

- Jo mä et ass awer och esou vläicht kréie si d'Haiser net da kréie mir, also da kréien déi, déi se wëlle se, mä da sidelen déi aner sech do un.

- Da bass de se op aner Plaze lass.

- Jo dat ass och wouer.

(GD 3:104, 1090-1103)

Auch die Jugendlichen, die die Jugendhäuser nicht besuchen, konnten uns über ihren Ruf berichten. So gibt es einzelne Jugendtreffs, die mit Drogenkonsum in Verbindung gebracht werden.

Jo, do ass e Jugendhaus, do ass mëttes, do froen ech mech wat do lass ass an dem Jugendhaus. Do gëtt ofgerappt, an do ass et wierklech. Dat gëtt iergendwéi Fubu-Treff genannt oder esou. Also do hunn ech schon Saachen héieren. [...] Probleem ass, dass d'Leit alles futti machen, also dass d'Computeren all futti sinn, dass di Leit déi do sinn, dat sinn keng Jonker méi. Ech war eng Kéier dohinner, dat wor nach ganz am Ufank, wou dat opgaangen ass. Do war ech eng Kéier an do war een nierwt mir, dee war um Computer am

gaangen piratéiert Cd-en ze verkafen an deen hat 32 Joer. Ech mengen, dat ass awer kee Jonke méi, an dee verdéngt säi Geld doduerger, dass en seng gebrannten Cd-en verkeeft. Dat ass awer och iergendwéi komesch. Oder d'Billards-Schléieren, oder Queueën oder wat och ëmmer, déi goufen gebrach, an dat sinn Saachen, déi sinn saudeier an do gëtt sech einfach foutéiert. An deen do oppasst, deen foutéiert guer näischt. An da wonnert een sech nach, dass do Saache geschéien.

(GD 19:59, 2634-2652)

5.2.2 Kommerzielle Angebote: trendy aber teuer

Was die kommerziellen Infrastrukturen anbelangt, scheinen die Jugendlichen in allen Vierteln der Stadt Angebote zu finden. Meist handelt es sich jedoch nicht um spezifische Jugendcafés, sondern um Einrichtungen, die auch von der älteren Generation oder anderen Gruppen in Anspruch genommen werden.

Zu Hamm ass e Café, deen ass vu Portugisen dominéiert, do wëll ech mech net esou onbedéngt erantrauen.

(GD 6:31, 480-481)

Vor allem mangelt es an Infrastrukturen für Jüngere. Milkbar-ähnliche Cafés, in denen Jüngere sich aufhalten können, gibt es anscheinend in keinem der Wohnviertel. Die "normalen" Cafés suchen sie allerdings nicht allzu gerne auf.

Net fir Jonker op jiddwerfall. Meeschtens wann een an Caféen geet, kuckt en ee schief un, well een sou jonk ass... Kuckt ee schon un a seet: "Jo, wat méchs du dann hei?"

(GD 4:24, 918-920)

Da sich in den Vierteln keine Alternative bietet, zieht es die meisten Jugendlichen immer wieder in die gleichen Ausgehviertel. Die Jugendlichen haben einige ihrer Probleme geschildert, denen sie beim Ausgehen begegnen. Wie vorhin schon erwähnt, gibt es Altersgrenzen für den Zugang zu Lokalen: um in einem Café oder einer Diskothek ein- und ausgehen zu können, muss man 16 bzw. 18 Jahre alt sein. Mehrere Jugendliche geben an, dass sie, obwohl sie das erforderliche Alter haben, trotzdem Probleme haben, sich in verschiedenen Lokalen Zugang zu verschaffen. Ein Teilnehmer wies darauf hin, dass in manchen Etablissements die Türsteher den Kunden nach Gutdünken Eintritt gewähren. Der Zugang wird männlichen Jugendlichen wesentlich leichter gemacht, wenn sie in weiblicher Gesellschaft sind. Einige Jugendliche heben hervor, dass sie zu verschiedenen Etablissements nur Zugang haben, wenn sie "extra" gekleidet sind. So sind z.B. Sportskleidung, Turnschuhe oder zerfetzte Jeans in verschiedenen Lokalen tabu.

Die Jugendlichen unterstreichen, dass die **Ausgehmöglichkeiten** für Jugendliche in der Stadt Luxemburg relativ **reduziert** sind. Sie verkehren immer in den gleichen Etablissements, sehen die gleichen Leute..., kurzum, früher oder später werden sie dieses monotonen Ausgehschemas überdrüssig.

[...] maintenant les seuls lieux où on peut sortir sans problèmes, c'est la ville de Luxembourg même, c'est-à-dire toujours les mêmes bars, toujours les mêmes, les centres, toujours les mêmes personnes et c'est monotone, c'est, ça dégoûte un peu de la ville de Luxembourg.

(GD 11:15, 733-737)

Nicht zu vernachlässigen ist, dass der Eintritt sowie die Getränke in den Diskotheken im Ausland viel billiger sind als in Luxemburg. Ein weiterer Pluspunkt ist die Sauberkeit in den ausländischen Diskotheken. Die luxemburgischen hingegen strahlen nicht gerade vor Sauberkeit.

- Also, wou net grad esou héich Stëps läit, do géif ech scho gär goen.

- Wann een op Tréier geet, do bezillt een zwee Euro an et huet een dann an eng Disco, déi gebotzt ass wann een erakënnt an net ewéi de Pulp soss war, wann ee sech uewen ugepaakt huet, dann hat ee schwaarz Hänn. An et war, wann een an den Didj geet, 't ass iergend esou eng Këscht, wou näischt dran ass a wou e puer Luten hänken. Dat ka mech net iwwerzeegen.

(GD 19:24, 767-775)

Ein weiteres "Problem" das angesprochen wurde, ist das **frühe Schließen** der Cafés und der Diskotheken.

An, 't ass iergendwéi schlecht gemaach an, du kanns och net laang erausgoen, well alles och de Weekend um eng Auer zoumécht. An eng Auer ass megafrei, well dohannen ass alles bis véier, fënnef ëmmer op. An do kanns de wierklech erausgoen an hei, du hues wierklech keng aner Wal wéi um eng Auer schonn doheem ze sinn.

(GD 12:34, 2111-2115)

Da die Cafés um ein Uhr und die Diskotheken um drei Uhr schließen, zieht ein Teil der Jugendlichen dann zu den Tankstellen weiter. Ein "Geheimtipp" scheint die *Aire de Berchem* zu sein. In diesem Kontext haben die Jugendlichen das Gesetzprojekt, nach dem die Diskotheken bis sechs Uhr geöffnet sein können, diskutiert. In anderen europäischen Städten wird diese Regelung anscheinend unproblematischer gehandhabt.

Ein ähnliches Problem, das die Jugendlichen erwähnt haben, ist die Tatsache, dass sie spät abends keinen Snack mehr finden, in dem sie etwas essen können.

- Nach eng Saach hei an der Stad. Well mir jo oft wëllen mathalen mat deenen aneren Groussstied. Wann s du owes um zwielf oder eng, e klenge Creux hues, Honger hues, dann..., erhéngers du jo hei.

- Ganz genee! Dat do ass ganz richtigeg.

- Do fënns du hei näischt. Dat ass gehirlos. Du brauchts nëmmen iwwert d'Grenz ze goen an..., an dat klangsten Dierfchen do huet dann déi Snackbar, déi huet do nach op, hein. Dat ass hei..., dat ass extrem.

(GD 13:21, 1490-1505)

Weiterhin wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass der Freizeitbereich im Allgemeinen viel teurer geworden ist. So beklagen sie sich darüber, dass alles was man in der Freizeit unternehmen möchte, Geld kostet:

- Iwwerall wou s de higees muss de bezuelen. Wann s de net doheem bass, da muss de Suen hunn.

- Et ass näischt méi gratis.

(GD 6:20, 261-264)

Verschiedenen Sportaktivitäten kann man nur entgeltlich nachgehen. Vor allem regelmäßige Aktivitäten im Fitnessstudio kosten viel Geld.

Do ass zum Beispill am Fitness..., do bezills du dech och kromm fir do e bëssen Sport ze maachen. Egal wéi oft s de gees, du bezills ëmmer de selweschte Montant. 't ass awer extrem.

(GD 13:20, 1424-1426)

Vom Eintritt zur Diskothek bis hin zu den Getränken sind die Preise, anscheinend insbesondere seit der Einführung des Euro, drastisch gestiegen. Mit dem Euro scheint man unbewusst mehr Geld auszugeben.

A mam Euro schéngt keen et ze mierken. «Oh, 10 Euro, dat ass jo näischt!» Soss war et 50 Frang, wann et do 100 Frang gi wier, dann hätt all Mënsch gesot: "Oh, duebel esou deier!"

(GD 19:22, 701-703)

Die Jugendlichen unterstreichen, dass die Preise in der Stadt wesentlich höher sind als außerhalb der Stadt. Vereinzelt Jugendlichen zufolge merkt man vor allem den Unterschied zwischen den Diskotheken und den *Baler*: letztere sind wesentlich kostengünstiger. Andere wiederum geben an, dass die *Baler* mittlerweile genauso teuer sind wie die Diskotheken. Sogar die Jugenddiskos wie z.B. die *Super-J* sind wesentlich teurer geworden. Mehrere Teilnehmer geben an in Trier auszugehen, da dort sowohl der Eintritt als auch die Getränke wesentlich billiger sind. Weiterhin haben die Jugendlichen hervorgehoben, dass Billard und Bowling auch ziemlich ins Geld gehen. Ein Bereich der immer wieder mit zu hohen Preisen in Verbindung gebracht wurde, ist das Kino. Die Jugendlichen beklagen sich darüber, dass das Kino viel teurer und daher für sie fast unbezahlbar geworden ist. Im Gegensatz zu früher wo sie auch mal einfach "zum Spaß" ins Kino gegangen sind, überlegen sie jetzt zweimal ob sie sich einen Film anschauen möchten oder nicht. Einige bevorzugen es sogar zu warten bis der Film im Fernsehen läuft oder auf Video erhältlich ist.

Mehrere Jugendliche geben an, dass sie verschiedene Aktivitäten wegen mangelndem Taschengeld nicht (oder nicht allzu oft) unternehmen:

[...] et si Saache déi léisst een ebe sinn, well déi ze deier sinn.

(GD 3:45, 382-383)

Dies betrifft natürlich vor allem jene, die noch finanziell von ihren Eltern abhängig sind. Die meisten von ihnen erhalten ein wöchentliches oder monatliches Taschengeld mit dem sie auskommen müssen. Was sie alles mit diesem Geld finanzieren müssen, hängt von Fall zu Fall ab. Oft handelt es sich allerdings um Geld, mit dem die Jugendlichen ihr Mittagessen bezahlen. Die jüngeren Teilnehmer bekommen nicht immer ein Taschengeld im wahrsten Sinne des Wortes: ihre Eltern geben ihnen ausschließlich Geld um mittags in der Schule zu essen. Wenn sie allerdings ins Kino oder ins Schwimmbad gehen wollen, müssen sie ein Extrataschengeld "erbitten". Einige Jugendliche haben mehrere "Tricks", die sie anwenden, um am Wochenende mehr Taschengeld zur Verfügung zu haben:

[...] a wann ech dann an der Woch eben eppes méi Bëlleges iessen oder eben net all Dag, ech weess net wouhinner iesse ginn, dann hunn ech eben e bësse méi zum Schluss vun der Woch.

(GD 3:46, 392-395)

Andere geben an, dass sie einem Studentenjob nachgehen, um ihre Freizeit zu finanzieren und sich ab und zu Extras leisten zu können.

Non, pour ça on va travailler, je parle pour ceux qui doivent travailler et la plupart qu'ils vont travailler pour se permettre certaines choses, quand on entretient la voiture, ça coûte.

(GD 5:70, 1184-1186)

Andere wiederum, vor allem die etwas jüngeren Teilnehmer, geben an, dass sie ihr Taschengeld etwas aufbessern können, indem sie im Haushalt helfen, mit dem Hund spazieren gehen, den Rasen mähen usw.

Für was die Jugendlichen ihr Taschengeld ausgeben, hängt allerdings auch mit dem Alter zusammen. Café- und Diskothekenbesuche stehen bei den Älteren an erster Stelle, während bei den Jüngeren vor allem Kino, Shopping oder Eispiste vom Taschengeld bezahlt werden. Alle Jugendlichen geben allerdings viel Geld für Telefonkarten für ihr Handy aus.

5.2.3 Freizeitangebote im Viertel

Trotz der vorhandenen Infrastrukturen in den Vierteln geben viele, vor allem ältere, Jugendliche an, ihre Freizeit selten in ihrem Wohnviertel zu verbringen. Auf die Frage warum, haben viele hervorgestrichen, dass in ihrem Viertel *näischt lass ass*¹³, dass es langweilig ist und dass man keine Möglichkeiten hat etwas zu unternehmen:

A menger Fräizäit sinn ech ni am Duerf bei eis, well eigentlech praktesch guer keng Méiglechkeet do ass, fir do ze sinn.

(GD 17:3, 85-86)

So ist es für einige Jugendliche selbstverständlich ihre Freizeit nicht in ihrem Viertel zu verbringen, umso mehr, da das Zentrum sehr nahe liegt und einem wesentlich mehr bietet. Die Erwartungen an das Viertel sind bei diesen Jugendlichen wesentlich geringer.

Jo mä och um Belair zum Beispill, oder Märel oder Lampertsbiërg, dat sinn all Quartieren, déi ganz no um Zentrum sinn, dat heescht et huet een jo och net vill Grond do ze bleiwen, et huet ee jo alles nobäi am Fong dowéinst; dann ass et och iergendwéi normal, dass een net esou vill Zäit a sengem Quartier verbréngt.

(GD 16:20, 405-409)

Andere Jugendliche wiederum vermissen vor allem während der Woche Aktivitäten in ihrem Viertel. Sie finden es "ermüdend" sich immer ins Zentrum begeben zu müssen, um etwas zu unternehmen. Daher würden sie es sehr schätzen, wenn das Angebot in ihrem Viertel größer wäre. Am Wochenende haben sie mehr Zeit für ihre Aktivitäten und es stört sie nicht sich ins Zentrum zu begeben. Sie sind allerdings der Meinung, dass man mehr Feste und sonstige Aktivitäten innerhalb des Viertels organisieren sollte, um das Viertelleben wieder etwas aufblühen zu lassen. Es ist allerdings nicht sicher, ob die Jugendlichen mehr in ihrem Viertel bleiben würden, wenn es mehr Angebote gäbe. Unterhaltung und Abwechslung lautet nämlich das Motto.

D'un côté on se lasse aussi tout le temps de voir les mêmes choses. Alors je pense qu'on irait autre part, je pense quand même.

(GD 8:13, 739-740)

Es scheint so als ob man, außer in den Ausgehvierteln, nichts (oder auf jeden Fall nicht viel) in den Wohnvierteln in der Freizeit unternehmen könnte. Viele Teilnehmer geben an, ihre Freizeit nicht im Viertel zu verbringen, sondern sobald es nur möglich ist zu "flüchten". So sind einige Jugendliche anscheinend nur zum Essen und Schlafen in ihrem Viertel. Mehrere geben an, dass außer ihrem Verein nicht mehr viel sie an das Viertel bindet:

Also deen eenzege Lien, deen ech hunn mat mengem Quartier, dat ass well ech do wunnen an zweetens sinn et d'Scouten, well soss wunne bei eis nëmme Bomen a Bopen, an ech kenne wierklech net vill Jonker mä elo ausser deenen an de Scoute sinn och nach e puer anerer, an dat ass wierklech elo.

(GD 16:19, 362-366)

Die "Viertelflucht" betrifft insbesondere die älteren Jugendlichen. Die Freizeit der jüngeren Teilnehmer hingegen ist noch mehr an das Viertel gebunden. Sie kennen nämlich noch teilweise die Jugendlichen, die mit ihnen das *Primaire* besuchten, und treffen sich auf den öffentlichen Plätzen im Viertel. Die älteren hingegen bedauern oft, dass sie keinen

¹³ GD 8:13, 665-669; GD 13:13, 390-391; GD 13:13, 396-398.

Kontakt mehr haben und geben zu bedenken, dass man in dieser Hinsicht auf Viertelebene etwas tun sollte:

- *Et kéint ee vläicht méi kucken, datt an de Quartieren eppes gemaach gëtt.*
- *Jo, da's zwar wouer.*
- *Fir déi Leit erëm zesummen ze kréien, well no der Primärschoul, do gesäit een di Leit guer net méi...*

(GD 12:34, 2015-2020)

Konsequenz dieser "Viertelflucht" ist, dass die Jugendlichen keine (oder nicht genügend) Präsenz im Viertel zeigen. So hatten mehrere Teilnehmer den Eindruck in ihren Vierteln fehle es an gleichaltrigen Jugendlichen.

- *Dans mon quartier il y a pas de jeunes.*
- *Moi aussi il y a que des vieux.*
- *A côté de la gendarmerie il y a que la forêt et puis c'est tout.*
- *Dans mon quartier c'est, il y a que des couples, des grands-mères.*

(GD 8:13, 748-754)

Ein weiterer Grund, warum die Jugendlichen ihr Viertel nicht mögen, ist die Anwesenheit von Obdachlosen oder Drogenabhängigen. Vor allem die Jugendlichen, die im Bahnhofsviertel oder in Bonnevoie wohnen, haben mehrmals dieses Thema angesprochen. Sie fühlen sich, vor allem abends, in den Straßen ihres Viertels nicht mehr sicher. Die Jugendlichen in diesen Vierteln werden täglich mit Alkoholismus, Drogenkonsum und Prostitution konfrontiert. Sie beklagen sich auch über die anzüglichen Bemerkungen der Obdachlosen:

Also, ech sinn guer net gär a mengem Quartier [Gare], do gesäit een vill zevill komesch Leit. Mä, do kréien ech heiansdo den Ekel fir iwwerhaapt op d'Strooss ze goen.

(GD 13:13, 366-368)

Déi Plaz, hei direkt do bei der Kierch [Bouneweg], do sinn ëmmer déi schiel Strummerten. Nee, mä déi sinn esou domm, da komme si mat dir schwätzen: « Jo, geet et? » an esou, oh freck, et ass esou schlëmm.

(GD 14:27, 1779-1781)

5.2.4 Auto oder Bus? Führerschein und Jumbokarte

Die öffentlichen Verkehrsmittel werden im Allgemeinen als relativ gut eingeschätzt. Es wurde jedoch vermehrt darauf hingewiesen, dass viele Buslinien ihre Fahrpläne nicht einhalten: sie kommen anscheinend entweder zu früh oder zu spät, aber keinesfalls pünktlich. Weiter wurde in den Gruppendiskussionen hervorgehoben, dass das Busfahren viel Geduld und Zeit kostet. Vor allem wenn man umsteigen muss, braucht man mit dem Bus viel länger als mit dem Auto.

- *An do kann ech e Beispill ginn. Wann s du hei vum Weimechhaff op Clausen wëlls fueren, mam Bus. Dat geet net. Du muss dann de Bus huelen fir op den Aldringen, an da vum Aldringen duerch de ganze Verkéier...*

- *An da nach eng Véierelstonn waarden bis dee kënnt...*

- *Voilà. Da bass du..., mäi Papp huet eng Kéier den Test gemaach..., en huet 35 Minuten gebraucht fir vum Weimechhaff op Clausen. Am Dag 't ass wierklech..., dann hëls du och hanneno den Auto...*

(GD 13:17, 982-990)

Viel Zeit geht verloren, da alle Buslinien übers Zentrum fahren, um in die jeweiligen Viertel zu gelangen. Vor allem abends und am Wochenende ist man daher sehr lange unterwegs, umso mehr da die Buslinien eine reduzierte Fahrfrequenz haben. Deshalb schlagen die Jugendlichen vor, direkte Buslinien zwischen den Vierteln einzuführen.

Auto und wachsende Mobilitätsbedürfnisse

In Luxemburg machen fast alle Jugendlichen sobald es möglich ist, mit 18 also, den Führerschein. Was den Transport angeht, muss man also zwischen den Jugendlichen, die bereits den Führerschein und ein Auto zu ihrer Verfügung haben, und jenen, für die es nicht der Fall ist, unterscheiden.

Die Jüngeren geben an, oft auf den öffentlichen Transport zurückzugreifen. Sowohl zur Schule als auch zum Training oder ins Kino fahren sie mit dem Bus. Das elterliche Auto spielt als Transportmöglichkeit allerdings auch eine wichtige Rolle. Ob und wann die Eltern ihre Kinder herumchauffieren, hängt ganz davon ab, wie viel Zeit ihnen zur Verfügung steht... oder wie sie gerade gelaunt sind. Eine willkommene Alternative zu den Eltern sind die älteren Geschwister oder Freunde, die einen hinfahren oder mitnehmen können.

't ass praktesch! Jo wann ech dann net, keng Loscht hu mam Bus ze fueren, dann ass et gutt, da kënt hien [mäi Frënd] mech ëmmer sichen, normalerweis. Hien ass do méi fein wéi meng Elteren.

(GD 3:36, 304-306)

So kommt es auch oft vor, dass Freunde sich an einem Ort treffen und von dort aus mit dem Auto fahren. Einige heben hervor, dass es von großem Vorteil ist, wenn man in einem Viertel mit vielen Busverbindungen wohnt. Vor allem die Nähe zum Bahnhof oder zum *Aldringen* wird als vorteilhaft angesehen:

Et ass ëmmer, wann ee Loscht huet iergendwou hin ze goen, 't ass ee jo och hei bei der Gare, dat heescht, da kann een iwwerall hi fueren.

(GD 14:15, 601-603)

Der Zeitpunkt sowie die Distanz spielen eine Rolle bei der Wahl der Transportmöglichkeiten. Tagsüber, um z.B. in die Schule zu fahren, nehmen viele Teilnehmer den Bus. So wird der Schultransport durch spezielle Busse, die die verschiedenen Schulen anfahren, gewährleistet. Die Jugendlichen, die das Jugendhaus in Dudelange besuchen, fahren meistens mit dem Zug. Abends hingegen fahren oder lassen sich die Jugendlichen eher mit dem Auto fahren. Dies trifft vor allem auf Strecken zu, bei denen sie mit dem Bus umsteigen müssten. Kleinere Strecken innerhalb des Viertels legen viele Jugendliche mit dem Fahrrad oder zu Fuß zurück.

Jo oder mam Velo, ech fueren och mam Velo an d'Schoul, an d'Stad, et geet ganz séier mam Velo, méi séier wéi mam Bus, méi séier wéi mam Auto, méi séier wéi mat allem. [...] An et kann een dohinner sech stellen, wou ee Loscht huet, ouni e Protokoll ze kréien.

(GD 16:21, 437-446)

Sobald die Jugendlichen allerdings den Führerschein und ein Auto zu ihrer Verfügung haben, verändert sich auch ihr Freizeitverhalten. Beschränkte sich ihre Freizeit vorher vor allem auf die Stadt Luxemburg, so erweitert sich mit einem Schlag ihr Freizeithorizont über die Stadt hinaus.

Mä ech hu scho gemierkt, dass et sech geännert huet, an deem Sënn, dass déi aner Autoen hunn, an déi féiere mech dann heem, déi féiere mech dohin, wa mir iergendwou rausginn. An ech hunn festgestallt, dass ee méi aus der Stad erausgeet mat der Zäit.

(GD 19:22, 657-661)

Verschiedene Jugendliche greifen sehr schnell "exklusiv" auf das Auto zurück. Viele Jugendliche geben an, dass das Auto ihnen, im Gegensatz zum Bus, mehr Freiheit und vor allem mehr Komfort lässt. Um dem Gerangel und dem Gequetsche in den Schulbussen zu entgehen, fahren einige Jugendliche deshalb mit dem Auto zur Schule.

A oui, non en fait, ce qui me dérange le plus, c'est pour aller à l'école. On est comme des sardines entassées, on peut pas respirer et on reste comme ça, et puis quand les portes s'ouvrent, c'est..., voilà, ça j'aime pas. Alors au bout de trois mois de permis non, c'est fini. [...] Et pourtant j'habite à la Gare et je vais au Lycée technique de Bonnevoie, c'est à dire c'est pas loin.

(GD 7:28, 1357-1367)

Bei den Gruppendiskussionen mit den Berufstätigen schälte sich heraus, dass sie sehr oft das Auto benutzen. Die meisten fahren damit zur Arbeit, sei es aus Notwendigkeit (berufliche Termine) oder aber, wie sie selber zugeben, aus Bequemlichkeit (die fünf Minuten die sie länger schlafen können, die Zeit die sie verlieren wenn sie auf den Bus warten, usw.). Deshalb bewegen sie sich auch innerhalb der Stadt mit dem Auto fort.

Egal wéi wäit ech giff schaffen, ech giff zwar ëmmer mam Auto fueren. Och wann et nëmmen zwee Kilometer sinn, mä ech fueren ëmmer mam Auto.

(GD 13:17, 1057-1058)

Es ist selbstverständlich, dass die Berufstätigen eher aufs Auto zurückgreifen als z.B. die Studenten oder die Schüler. Letztere haben vielleicht kein eigenes Auto und sind finanziell noch von ihren Eltern abhängig. Sie können es sich nicht erlauben viel Geld für Parking und Sprit auszugeben. Die Berufstätigen geben hingegen lieber etwas mehr Geld aus, als mit dem Bus zu fahren.

Dann ass wierklech..., bezillt een léiwer e bëssen eppes, wéi dann..., müssen do mam Bus fueren.

(GD 13:17, 1048-1049)

Verkehrsmittel und Ausgehen

Wir haben mit den Jugendlichen darüber diskutiert wie sie sich abends in der Stadt fortbewegen. Zum Thema *City Night Bus* gehen die Meinungen relativ weit auseinander. Die einen finden die Idee interessant, würden allerdings nie selber auf diesen Busdienst zurückgreifen. Andere halten ihn für überflüssig, da sowieso niemand damit fährt. Diese Bemerkungen wurden allerdings vor allem von älteren Teilnehmern gemacht, die noch nie mit dem Bus gefahren sind. Diejenigen die vom *City Night Bus* Gebrauch machen, sind vor allem die jüngeren Teilnehmer. Sie beklagen sich über einen Mangel an Informationen: anscheinend weiß niemand so richtig wann, wohin und bis wie viel Uhr die *Night Bus*-Linien fahren. Andere wiederum bemängeln die Tatsache, dass die Buslinien nur bis drei Uhr morgens fahren. Dies sei viel zu früh, wenn man "anständig" ausgehen wolle. Weiterhin wurde kritisiert, dass die *Night Bus*-Linien nicht sämtliche Viertel der Stadt abdecken: nach Hamm fährt z.B. keine solche Linie. Die Jugendlichen aus anderen Vierteln kritisierten wiederum, dass die *Night Bus*-Linien einen zuerst durch die ganze Stadt kutschieren, bevor sie einen nach Hause bringen. Mehr als einmal haben Jugendliche uns berichtet, dass sie den letzten Bus verpasst haben und dass sie zu Fuß nach Hause laufen mussten.

Am Wochenende, vor allem abends, wird das Busfahren von den Jugendlichen als umständlich angesehen. Deshalb greifen viele Jugendliche auf das Auto zurück, sogar jene, die während der Woche mit dem Bus fahren. Das Auto gibt ihnen mehr Freiraum, sie können länger ausgehen.

Oui oui, on s'organise quand même une voiture pour sortir le samedi soir.

(GD 8:12, 595)

Ein Problem, das mit dem Transport einhergeht, ist das Parkingproblem. Vor allem die Jugendlichen, die den Führerschein haben und am Wochenende mit dem Auto unterwegs sind, beklagen sich über die mangelnden Parkmöglichkeiten in den Ausgehvierteln:

C'est pas très facile de trouver une place, malheureusement, on a beaucoup de parking, ça c'est vrai mais ils se remplissent en moins de cinq minutes. C'est qu'on a encore, il faut qu'on y aille, il faut qu'on trouve encore une place, donc c'est vachement, on est vachement pressé et après on arrive trop tard, ben tant pis on va au fond du coin là au Luxembourg et après on doit marcher facilement dix minutes à pied pour aller à la boîte.

(GD 11:17, 973-979)

Sie geben an, dass Kirchberg und der Kinokomplex *Utopolis* nicht zuletzt so beliebt sind, weil man dort leicht einen Parkplatz findet. In den restlichen Ausgehvierteln herrscht allerdings eine ganz andere Situation. Vor allem die *Route de Hollerich* scheint ein regelrechter "Problemfall" zu sein. Um dem entgegen zu wirken, schlagen die Jugendlichen vor, die Ausgehmöglichkeiten an einer Stelle zu konzentrieren (eine Art "Ausgepark") und Parkmöglichkeiten vorzusehen... oder aber einen Busdienst einzuführen, der die *Route de Hollerich* im Zehn-Minuten-Takt mit dem P&R *Bouillon* verbindet (ähnlich wie der Pendelbus während der Schobermesse). Zudem würde die Einführung des Busdienstes den Bewohnern der Ausgehviertel zugute kommen.

5.3 Kurze Zusammenfassung

Auf Viertelebene scheinen vor allem die Sportinfrastrukturen sowie der Schulhof besonders beliebte Treffpunkte der Jugendlichen zu sein. Was die öffentlichen Treffpunkte anbelangt, so wurden insbesondere der *Aldringen*, der Bahnhofsplatz, die *Place d'Armes* und die im Stadtpark liegende *Kinnekswiss* genannt. Diese Art von Treffpunkten wurde vor allem von den jüngeren Teilnehmern der Gruppendiskussionen angegeben. Was die kommerziellen Treffpunkte anbelangt, so sind es vor allem vier Viertel in denen sich die Möglichkeiten konzentrieren: die *Ville haute*, Kirchberg, Hollerich und die *Faubourgs*. Wo und wann man sich trifft, hängt allerdings sehr stark mit dem Alter zusammen: die Jüngeren bleiben eher in ihrem Viertel und besuchen die Cafés eher nachmittags nach der Schule, während die Älteren abends und in den Ausgehvierteln liegende Cafés bevorzugen. Die Diskotheken und die *Baler* sind weitere Treffpunkte der Jugendlichen. Sie besuchen sowohl Etablissements in der Stadt als auch außerhalb der Stadt und des Landes. Die *Baler* ziehen vor allem Luxemburger an, während die Kundschaft der Diskotheken eher gemischt ist. Ein weiterer Treffpunkt der in den Gruppendiskussionen genannt wurde, ist das Zuhause: so geben viele an sich dort mit Freunden zu treffen und von da aus weiterzuziehen.

Was die Wahl der Treffpunkte anbelangt, so spielen die Freunde und die Bekannten eine äußerst wichtige Rolle. Die Jugendlichen gehen an Orte, wo sie sicher sind, dass sie jemanden kennen. Aber auch der Aspekt "sehen und gesehen werden" und die Modetrends sind wichtig. Weitere Elemente, welche die Wahl von Treffpunkten beeinflussen, sind das Angebot sowie der Kostenpunkt. So gibt es Orte, welche die Jugendlichen wegen mangelndem Taschengeld nicht allzu oft aufsuchen. Ein letztes wichtiges Element sind die

Verkehrsmöglichkeiten, die sich den Jugendlichen bieten, um an einen bestimmten Ort zu gelangen. Vor allem die jüngeren sind auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen und suchen demnach fast ausschließlich Orte auf, zu denen gute Bus- oder Zugverbindungen bestehen.

Die Jugendlichen haben die Stadt auf verschiedenen Ebenen bewertet. So wurde auf Viertelebene darauf hingewiesen, dass es an Sportinfrastrukturen fehlt und, dass die vorhandenen Infrastrukturen nicht in Stand gehalten werden und verschmutzen. Weiterhin ist eine ganze Reihe von Sportinfrastrukturen nur für jene zugänglich, die in einem Verein aktiv sind. Ein weiteres Problem besteht darin, dass es keine Plätze gibt, an denen sich die Jugendlichen mit ihren Freunden treffen können. Von den Spielplätzen oder aus dem Schulhof werden sie verscheucht. Das Problem der Jugendhäuser ist, dass sie sehr schnell von einer bestimmten Gruppe Jugendlicher monopolisiert werden. Weiterhin wurde oft kritisiert, dass im Viertel selbst nicht viel los ist. Viele Jugendliche schlagen vor, dass man mehr innerhalb des Viertels organisieren sollte, um es mit neuem Leben zu füllen.

Viele der Teilnehmer der Gruppendiskussionen greifen auf die öffentlichen Verkehrsmittel zurück, um sich in der Stadt fortzubewegen. Das Hauptproblem besteht allerdings darin, dass es keine direkten Buslinien zwischen den Vierteln gibt, so dass der Busbenutzer über das Zentrum fahren muss, um von einem Viertel ins andere zu gelangen. Dadurch geht viel (kostbare) Zeit verloren. Vor allem abends wird die Tatsache, auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen zu sein, zum Problem. Daher steigen viele Jugendliche, sobald es ihnen möglich ist, auf das Auto um. Ein Auto zur Verfügung zu haben, erhöht die Mobilität der Jugendlichen in der Freizeit. Sie sind freier und gestalten ihre Freizeit auch außerhalb der Stadt, ja sogar außerhalb des Landes.

6 Die Schattenseiten der Freizeitwelt: Erfahrungen von Luxemburger Jugendlichen mit Drogenkonsum, Gewalt und Rassismus

In der Regel wird die Freizeit als ein Lebensbereich angesehen, in dem positive Erfahrungen, Spaß und Abenteuer, sowie interessante Erlebnisse im Vordergrund stehen. Nur selten hingegen werden die Probleme und Risiken, die negativen Erfahrungen und Gefährdungen diskutiert, die mit den verschiedenen Freizeitaktivitäten verbunden sind. Dabei dürften die Probleme und Gefährdungen im Freizeitbereich ungleich größer sein, als dies etwa in der Diskussion um Risikosportarten aufscheint.

Im Folgenden geht es uns daher in einem umfassenden Sinn um die Frage, welche Gefährdungen Jugendliche im Freizeitbereich erleben und welche negativen Erfahrungen sie machen. Dabei konzentrieren wir uns auf die Bereiche Drogenkonsum, Gewalterfahrungen, Rassismus und Diskriminierung. Dies sind aber zugleich Themen, die sehr schwierig anzusprechen sind, die als heikel empfunden werden und wo wir die Diskussion manchmal nur schwer vertiefen konnten. Wir sprachen mit den Jugendlichen über Suchtprobleme im weitesten Sinne, d.h. über Zigaretten-, Alkohol- und Drogenkonsum. Weitere Themenbereiche waren Gewalterfahrungen und Plätze in der Stadt, die mit Angsterlebnissen verbunden sind. Schließlich waren auch Rassismus und die Bewertung anderer sozialer oder ethnischer Gruppen Aspekte, die wir in den Gruppendiskussionen behandelten.

Es wurde bei weitem am meisten über Gewalt gesprochen, am wenigsten über Rassismus. Drogenproblematik und Alkoholkonsum wurden ebenfalls häufig diskutiert. Auch die Bewertung von anderen sozialen Gruppen war ein wichtiges Thema.

6.1 "Drogen"-Konsum als Signum der Zugehörigkeit

Der Konsum von Rauschmitteln hat immer schon zur Freizeit gehört und spielt im Freizeitverhalten der Menschen eine kaum zu unterschätzende Rolle. Auch Jugendliche machen in ihrer Freizeit bereits früh Erfahrungen mit unterschiedlichen "Drogen". Für viele ist der Konsum von Rauschmitteln ein Zeichen für die Unabhängigkeit von elterlicher Bevormundung und für die Zugehörigkeit zu den jeweiligen Freizeitcliquen. Daher werden Jugendliche in ihrer Freizeit häufig mit entsprechenden Erwartungen und informellen Normen konfrontiert. In den Gruppendiskussionen fanden wir dieses Bild bestätigt und konnten darüber hinaus auch einen Einblick in Erklärungsmuster gewinnen, unter welchen Umständen es zum Konsum kommt.

6.1.1 Tabakkonsum

Die Diskussion um den Tabakkonsum konzentriert sich im Wesentlichen auf ein paar zentrale, immer wiederkehrende Themen. Es geht darum, wie man anfängt mit rauchen, wann und wo man raucht. Hier spielen der Freundeskreis, das Ausgehen und die Schulen eine wesentliche Rolle. Andere wichtige Aspekte sind die Kosten des Zigarettenkonsums und die Rolle der Eltern. Immer wieder geht es auch bereits bei Heranwachsenden ums Aufhören mit dem Rauchen.

Als Motivationen, welche die Jugendlichen zum **ersten Mal** zur Zigarette greifen lassen, werden immer wieder die gleichen genannt. Der Freundeskreis spielt dabei die wichtigste Rolle. Viele Jugendliche möchten dazugehören und "cool" sein. Andere

Motivationen, die genannt wurden, und die am Anfang des Zigarettenkonsums stehen, sind Langeweile, Blödsinn oder auch Neugier:

- Et pourquoi tu as commencé à fumer?

- Curiosité, avec une amie qui elle aussi avait goûté alors juste comme ça par curiosité, puis après parfois encore avec d'autres, mais quand j'étais plus jeune à treize ans déjà, j'ai commencé vers treize ans et mes amis étaient de toute façon plus âgés que moi, donc la plupart fumaient et j'ai aussi commencé à fumer bêtement, je regrette.

(GD 8:20, 1519-1525)

Manchmal sind es auch die älteren Geschwister, die zur ersten Zigarette verleitet haben. Viele Jugendliche haben in den Gruppendiskussionen aber auch davon berichtet, dass sie mal versucht haben zu rauchen, es dann aber nur eine kurze Zeit oder nie wieder getan haben, weil es ihnen nicht zugesagt hat.

Über die Situationen hinaus, in denen die Jugendlichen zum ersten Mal rauchen, ist es aber auch interessant, die **Motivationen zum Rauchen** bei den Jugendlichen zu beleuchten. Dabei muss man eigentlich feststellen, dass hier am häufigsten negative bis belanglose Motivationen genannt werden. Am allerhäufigsten wird die Sucht als entscheidendes Moment beim Zigarettenkonsum genannt:

Moi j'ai du respect pour ceux qui ne tombent pas dedans, parce que moi je suis accro, mais disons que j'ai voulu beaucoup diminuer, avant quand, ça fait trois ans que je fume, trois ans et demi, et au début c'était un peu, après je suis arrivée en deux jours, j'avais fini un paquet et parfois c'était, mais j'en distribuais aussi, parfois même en un jour ça partait, et maintenant depuis un an je suis stabilisée.

(GD 8:20, 1509-1514)

Einige Jugendliche heben auch hervor wegen (Schul)Stress oder aus Frust zu rauchen oder zumindest mehr zu rauchen als sonst. Dann gibt es eine ganze Reihe Jugendlicher, die erwähnen, dass Rauchen für sie einfach zur Gewohnheit geworden ist. Sie rauchen aus Langeweile und aus Reflex. Positive Motivationen werden selten genannt, nämlich dass man aus Genuss raucht oder weil man es mag. Doch dies bleibt meistens nicht unbestritten im Raum stehen.

Die Rolle des **Freundeskreises** ist beim Tabakkonsum nicht zu unterschätzen: Die wenigsten Jugendliche geben an, dass ihre Freunde sie zum Rauchen auffordern. Sie fühlen sich eher mitgezogen als bedrängt:

- Hues de dann iergendwéi eng Pressioun vun deene Leit, déi ronderëm sinn oder?

- Nee si maache guer näischt, nëmme fëmmen, da fëmmen ech mat.

(GD 18:41, 1282-1285)

Oft wurde aber auch gesagt, "richtige" Freunde übten keinen Druck aus oder es seien keine Freunde. Als Druck wird von den Jugendlichen schon eher erlebt, wenn der Freundeskreis versucht Einfluss darauf zu nehmen, dass nicht geraucht wird. Man kann hier **Gegentendenzen** zum Rauchertrend unter Jugendlichen ausmachen, die von einer ganzen Reihe von Jugendlichen getragen werden: sie fordern mehr Rücksicht auf Nichtraucher.

- Moi je crois que ces dernières années avec les cigarettes, c'est vrai qu'il y a une pression, mais des autres quoi, de ceux qui ne fument pas, c'est-à-dire que, c'est vrai qu'il y a maintenant beaucoup d'affiches et tout où il ne faut pas fumer et tout et puis même...

- Il y a écrit comme ça sur le paquet que c'est mauvais pour la santé quoi...

(GD 8:20, 1554-1559)

Zwei Settings kommt eine besondere Bedeutung beim Tabakkonsum der Jugendlichen zu, nämlich dem Ausgehen und den Schulen:

- *Wann ech erausginn, da fëmmen ech heiandso ee Pak, also et ass gehirlos.*
 - *Jo, mä wéi laang bass de an der Schoul. No all Stonn gi mer eng erof fëmmen.*
- (GD 6:53, 1093-1097)

Viele Jugendliche rauchen besonders viel beim **Ausgehen**, in Cafés usw. Es gibt gar eine ganze Reihe Jugendlicher, die berichten, dass sie eigentlich nur beim Ausgehen rauchen. Hier gehört es ihrer Meinung nach einfach dazu.

Auch die **Schulen** spielen, wie gesagt, beim Tabakkonsum eine wichtige Rolle. Viele Jugendliche rauchen wahrscheinlich sogar zum ersten Mal zusammen mit Schulkollegen im direkten Umfeld der Schule:

- Moi même j'ai commencé à l'école..., parce que franchement si tu demandes la plupart des gens qui commencent à fumer, c'est à l'école.*
- (GD 5:76, 1361-1363)

Die Schulen haben dies vermutlich auch als Problem erkannt, doch wirken die Gegenmaßnahmen in den Augen der Jugendlichen eher hilflos und halbherzig:

- Eis Klass ass op esou enger Missioun Nicht-Raucher, dat bréngt awer iergendwéi guer näischt, well mir haten d'lescht Joer och schon matgemaach, an do hat eng Klass vum LGL gewonnen, an do waren der nach dräi, déi stoungen dann do demonstrativ ze fëmmen, während d'Präisser verdeelt gi sinn, an do stoungen der dann do am gaangen ze fëmmen. Do sinn sie da geruff ginn fir erop, an déi hunn dann hir Zigaretten ausgedréckt an hunn dann hire Präis kritt fir Mission Nicht-Raucher.*
- (GD 14:25, 1582-1589)

Die Jugendlichen vermitteln uns so den Eindruck, dass es eher **wenig erfolgversprechende Eingriffe in den Tabakkonsum** der Jugendlichen gibt. Einen möglichen Ansatzpunkt sehen sie jedoch, nämlich Sportaktivitäten:

- *An d'Zigaretten?*
 - *Dat léisst de Sport guer net zou.*
 - *'t kritt ee keng Konditioun!*
- (GD 3:73, 649-653)

Oft wird davon geredet, **mit dem Rauchen aufzuhören**. Einige sagen, dass sie es geschafft haben, andere sagen, dass sie es jederzeit schaffen könnten aufzuhören, wenn sie es wollten. Viel häufiger scheint es aber so zu sein, dass Aufhören und Wiederanfangen sich abwechseln.

- Jo, mä och, wann ee versicht opzehalen, also ech hat versicht ee Joer opzehalen, dat huet kee Wert, dat ass ok, ech fannen et spillt sech alles am Kapp of. Wann s de wëlls, dann häls de op, mä wann s du, ech fannen, wann s de lauter Kollege ronderëm dech hues déi fëmmen an da mierks de, an du hues opgehole mat fëmmen, déi, och wa se dech net froen, du hues den Drang awer erëm dozou, an dofir...*
- (GD 18:41, 1237-1242)

In dem Zitat wird aber auch klar, dass die Freunde wiederum eine große Rolle beim Tabakkonsum spielen: wie ein roter Faden zieht sich der Einfluss des Freundeskreises über die einzelnen Aspekte des Rauchens, vom Anfangen bis zum Aufhören.

Eine Frage, die sich im Zusammenhang mit dem Rauchen für die Jugendlichen aber sehr massiv stellt, ist die der **Kosten**. Für die Jugendlichen wird Rauchen schnell sehr teuer und mit dem Taschengeld kaum bezahlbar. Die Knappheit des Taschengeldes bringt den Jugendlichen nun aber nicht unbedingt dazu, mit dem Rauchen aufzuhören, sondern eher, dass die Geldmittel dann eben anderswie abgezweigt werden (mit kontraproduktiven Effekten für die Gesundheit):

Ech mengen sie sinn e bëssen domm, well sie soen dann näischt hiren Elteren, sie huelen dann d'Suen mat deenen sie Zigaretten kafe ginn, huele si dann amplaz ze iessen oder esou.

(GD 14:25, 1535-1538)

Der Einfluss der **Eltern** ist recht begrenzt: oft wissen sie nichts vom Tabakkonsum ihrer Kinder. Ein großer Teil der Jugendlichen verheimlicht den Zigarettenkonsum, weil sie wissen, dass sie nicht mit dem Einverständnis ihrer Eltern rechnen können. Darüber hinaus ist es schwierig, den Einfluss des Elternhauses auf den Tabakkonsum auszumachen. Bei einigen Jugendlichen, wo die Eltern rauchen, führt dies zu einer kompletten Ablehnung des Tabakkonsums, bei anderen führt es zum eigenen Konsum.

Der Tabakkonsum wird von den Jugendlichen auch schon mal mit **anderen Genuss- oder Suchtmitteln** wie Alkohol oder Cannabis in Verbindung gebracht. Rauchen und Alkohol trinken gehen oft zusammen. Dann geben einige Jugendliche auch an, dass mehr Gleichaltrige Cannabis als Tabak rauchen. Der Zigarettenkonsum muss auch nicht unbedingt dem Cannabiskonsum vorausgehen:

- Also ech kenne méi Leit, déi Cannabis fëmmen, ewéi Leit déi Zigarette fëmmen.

[...]

- Meng Kollegen, also et fëmmen der net vill, mä dat anert man se awer praktesch alleguer.

(GD 19:34, 1280-1298)

In den Augen der Jugendlichen sind die **Altersgrenzen** für den Tabakkonsum ziemlich nach unten gerutscht. Sie berichten von 11-12-Jährigen, die rauchen, und heißen dies nicht gut.

Der Tabakkonsum war in den Gruppendiskussionen weniger ein Thema für die jüngeren als für die älteren Jugendlichen. In den Mädchengruppen wurde etwas weniger darüber gesprochen als in den gemischten Gruppen.

6.1.2 Alkoholkonsum

Der Alkoholkonsum ist für so manchen Jugendlichen ein heikles Thema (*ee penibelt Thema*) oder ein kritisches Thema¹⁴. Dennoch berichteten die Jugendlichen in den Gruppendiskussionen von ihren Erfahrungen und von den Erfahrungen ihrer Freunde und Bekannten mit Alkohol. Eine ganz entscheidende Rolle spielen in diesen Gesprächen die Motivationen für oder gegen den Konsum.

Es gibt eine ganze Reihe von Motivationen, die Jugendliche dazu verleiten Alkohol zu trinken. Beim **ersten Alkoholkonsum** spielen ähnliche Beweggründe wie beim Tabakkonsum eine Rolle. So werden Zigaretten und Alkohol oft auch im gleichen Atemzug genannt. In erster Linie sind Neugier, "cool sein", dazugehören die Anreize beim ersten Konsum. Ähnlich wie beim Tabak kommt auch hier dem Freundeskreis eine große Bedeutung zu. Die Jugendlichen argumentieren jedoch, dass es **keinen richtigen Druck von Seiten der**

¹⁴ GD 16:28, 617; GD 3:70, 595.

Freunde gibt oder dass dies dann keine "richtigen" Freunde sind. Doch andererseits ist der Einfluss der Gleichaltrigen nicht zu übersehen. So trinken die Jugendlichen schon eher mit, wenn die Freunde auch trinken. Vor allem wenn der Alkoholkonsum bei Jugendlichen ausartet, sind die Kollegen mit im Spiel:

Also ech mengen, et mécht ee mat Kollegen zesummen. Fir d'éischt, wou ech mech einfach volllaffe gelooss hunn, dat war mat e puer Kollegen einfach. Well virdrun, hues du vläit e ganz e bëssen gedronk, mä net vill. An da probéiers du einfach, et ass keen Drock vun de Kollegen, du wëlls einfach wëssen wéi dat ass. Da léiers du och dorausser.

(GD 19:40, 1707-1712)

Dann kommt es zu regelrechtem Wetttrinken, wo es nur darum geht mitzuhalten. Dies wird dann schon als Druck erlebt und als peinlich empfunden, wenn man nicht mithalten kann.

Also, deen eenzeggen Drock ënner Kollegen ass, mat Kollegen zesummen ze kucken, wéivill s du elo selwer verdréis, par rapport zu deenen aneren, dat ass deen eenzeggen Drock. Wann deen elo dat an dat an dat méi drénkt, jo kloer, dann drénks du dat elo och méi. Nee, dat ass dat eenzegt, bis dass deen éischten ganz schlecht ass, dann hält et op.

(GD 19:40, 1729-1734)

Hier wird deutlich, wie wichtig für die Jugendlichen die Anerkennung durch die Gleichaltrigen ist. Es geht aber zugleich auch darum, die **eigenen Grenzen** zu erfahren. Nach solchen Erfahrungen ist den Jugendlichen meistens klar, wo ihre Grenzen sind. Es gibt einige, die davon berichten, dass sie einmal schon betrunken waren – bis hin zur Alkoholvergiftung. Die Erfahrung der eigenen Grenzen erleben die Jugendlichen darin, dass sie sich selbst als peinlich sehen, wenn sie betrunken sind, oder krank werden (Kopfschmerzen, Übelkeit, Überegeben usw.).

Es gibt noch weitere **Motivationen**, die von den Jugendlichen für den Alkoholkonsum genannt wurden. Ein paar Jugendliche geben an zu trinken, wenn sie "schlecht drauf" sind. Dies ist aber eher die Ausnahme. Öfter wird gesagt, dass Alkohol eben einfach gut schmeckt. Außerdem amüsiert man sich besser, wenn man getrunken hat.

- Ech weess net, wann s de dat mi, wann s de der dat ugewinnt hues, dann duerno, du gees einfach raus an du drénks guer näischt, da bass, da kanns de direkt heem an däi Bett goen.

- Jo, da gëss de och mega midd an wann di aner dann eppes drénken, da sëtz de do: "Wat si rëm sou domm", an esou, du verstees guer näischt, a wann s du dann awer matdrénks, dann laachs du dech och iwwert di domm Witzer krank, an 't ass awer witzeg.

(GD 12:27, 1391-1398)

Es werden aber auch eine ganze Reihe von **Argumenten und Motivationen gegen den Alkoholkonsum** genannt. Hier steht an erster Stelle das Autofahren. Viele Jugendliche berichteten in den Gruppendiskussionen, dass sie nicht trinken oder weniger trinken, wenn sie Auto fahren müssen. Die, die trotzdem trinken, wenn sie Auto fahren, weisen zumindest ein gewisses Problembewusstsein auf, auch wenn dies sie nicht von ihrem riskanten Verhalten abhält. Dann gibt es eine ganze Reihe von Jugendlichen, die angeben, prinzipiell nicht zu trinken, sei es, weil es ihnen nicht schmeckt, sei es, weil sportliche Aktivitäten und Leistungen es nicht zulassen oder aus religiösen Gründen. Für viele Jugendliche sind alkoholische Getränke auch einfach zu teuer.

Die jüngeren Jugendlichen wundern sich darüber, wie einfach sie manchmal an Alkohol rankommen, obwohl sie, dem Gesetz nach, unter 16 Jahren keinen Alkohol

bekommen dürften. Die älteren Jugendlichen finden es dagegen unmöglich, wenn die jüngeren bis zur Bewusstlosigkeit trinken:

- *Jo och ëmmer dass si, dass si, also Kanner vun zwielef Joer oder esou, déi ginn op Baler an dann drénken déi scho Bacardi Breezer. Dat ass awer esou.*

- *Dat ass awer esou.*

- *Dat ass jo keng gutt Saach, also. Mat zwielef Joer schonn.*

- *Da leie se do an séngem eegene Katz. Pardon.*

(GD 2:45, 935-943)

Auch wenn viele Jugendliche über die eigene Erfahrung des Betrunkenseins oder die ihrer Freunde und anderer Jugendlicher in den Gruppendiskussionen redeten, gibt es zahlreiche Jugendliche, die sagen, dass sie **noch nie betrunken** waren. Außerdem wird auch darauf hingewiesen, dass man ja maßvoll trinken kann.

Die **Eltern** spielen bei den Schilderungen der Jugendlichen, was ihren Alkoholkonsum angeht, eher eine untergeordnete Rolle. Der eine oder andere erwähnt schon mal, dass die Anwesenheit der Eltern den Alkoholkonsum hemmt, doch es gibt scheinbar keinen entschlossenen Einfluss der Eltern auf den Konsum.

Die **Plätze**, wo getrunken wird, sind Cafés, *Baler*, Partys, Diskotheken usw. Oft wird aber auch auf Privatpartys zu Hause oder bei Familienfesten getrunken. Der Ort (und entsprechend auch die Preise) und die Freunde, mit denen die Jugendlichen zusammen sind, bestimmen **was sie trinken**. Besonders oft genannt wurden Bier und alkoholische Mischgetränke (Cocktails, Designerdrinks, bspw. sehr häufig genannt: *Bacardi Breezer*).

Ein Problem, das im Zusammenhang mit Alkohol von den Jugendlichen manchmal erwähnt wird, ist die Gewalt. Dort wo Alkohol konsumiert wird, kommt es auch häufig zu Schlägereien und sonstigen Ausschreitungen. Der Konsum von Cannabisprodukten steht in den Augen der Jugendlichen in Konkurrenz zum Alkoholkonsum:

- *Ech hunn ni ugefaang, dat war eng Prinzipiesaaach bei mir, ech hunn och ni probéiert mä ech muss awer soen, dass 80 Prozent aus menger Klass...*

- ***Déi fëmme Gras.***

- *Jo, mä 100 Prozent drénken Alkohol.*

- *Jo, mä 't ass awer en Ënnerscheid, fannen ech, tëschent Gras fëmmen an heiansdo Béier drénken.*

- *Dat, jo.*

- *Jo mä 't ass och een Ënnerscheid zwëschent eng Wick fëmmen a sech all Weekend volllafen loossen. An däer ginn et der...*

(GD 16:32, 781-803)

Das Thema des Alkoholkonsums war für die jüngeren weniger wichtig als für die älteren Jugendlichen. Für die Luxemburger war es mehr ein Thema als für die nichtluxemburgischen Jugendlichen.

6.1.3 Konsum illegaler Drogen

In den Gruppendiskussionen sprachen wir die Jugendlichen auch auf ihren Drogenkonsum oder den von Bekannten, Schulkollegen und Freunden an. Verständlicherweise wichen die Jugendlichen anfangs oft dieser Frage aus, weil doch insgesamt das Bewusstsein vorherrscht, dass es sich hier um etwas Illegales handelt. Oftmals

konnten wir dann im Gespräch dennoch Aussagen zum Drogenkonsum erhalten. Man kann diese Aussagen in zwei große Kategorien einteilen: einerseits die allgemeinen Diskurse zum Drogenkonsum, andererseits die Konsummuster bei den Jugendlichen. Bei den Drogendiskursen wurden die Legalisierung von Drogen und die Sanktionen bei Drogendelikten, das Verhältnis von harten und weichen Drogen, der Vergleich mit anderen Suchtmitteln sowie die Konsequenzen von Drogenkonsum (Sucht, Depressionen) thematisiert. Interessanter aber sind die Konsummuster, die die Jugendlichen aus ihrer eigenen Erfahrung oder der von Bekannten und Freunden, schildern. Hier wird deutlich, wo Drogen konsumiert werden, mit wem konsumiert wird, was genommen wird, wie man an die Drogen rankommt und vor allem warum konsumiert wird.

Drogendiskurse

Bei den Drogendiskursen geht es in erster Linie um die **Legalisierung von Cannabis**. Insgesamt stehen die Jugendlichen der Legalisierung eher positiv gegenüber. Sie vermuten, dass der Cannabiskonsum kaum zunehmen würde, dass aber die ganze Kriminalität um den Cannabishandel verringert werden könnte. Als Argument wird auch eingebracht, dass gerade das, was verboten ist, einen besonderen Anreiz darstellt. Andererseits wird aber auch gesagt, dass viele Jugendliche scheinbar noch nicht mal wissen, dass Cannabis nicht legalisiert ist. Mit dem Thema der Legalisierung hängen für die Jugendlichen andere Fragen unmittelbar zusammen: die Fragen der Illegalität und des Deliktes und der Zusammenhang zwischen weichen und harten Drogen. So argumentieren sie, dass das Cannabisrauchen ein erster Schritt in die Illegalität ist, dass damit auch psychologisch eine Grenze überschritten wird. Einige sehen aber auch die Gefahr des Cannabis als Einstiegsdroge, nach der es dann weitergeht mit härteren Drogen. Die Meinung, dass Cannabis eine Einstiegsdroge ist, wird aber von vielen Jugendlichen nicht geteilt.

Dann wird auch oft der **Vergleich mit legalen Suchtmitteln wie Tabak oder Alkohol** gemacht. Die Jugendlichen argumentieren, dass es für manche fast so normal ist, einen Joint wie eine Zigarette zu rauchen. Sie sehen die Schuld hierfür bei Ärzten oder Medien, die suggerieren, dass Tabak schädlicher als Cannabis sei, ja dass Cannabis quasi gesund sei, weil es auch als Medikament benutzt würde. Sie berichten - aus ihrer Erfahrung - dass Alkoholkonsum körperlich anstrengender ist als Cannabiskonsum. Für einige Jugendliche ist es auch unverständlich, dass sie z.B. in der Schule bestraft werden wegen Cannabiskonsum oder -handel, wenn Erwachsene, und zudem Erwachsene in Vorbildfunktionen, in angetrunkenem Zustand in der Schule anzutreffen sind.

Andere Jugendliche regen sich darüber auf, dass es oft **keine nennenswerten Sanktionen** gibt. Aus ihrer Sicht ist es offensichtlich den Verantwortlichen egal, was in Sachen Cannabiskonsum läuft.

- Firwat sees du et wier dem Staat egal?

- Dee mécht jo och näischt dergéint. Also, ech soen, wann een erwëscht gëtt mat engem Kilo an der Mall an et huet een, oder ech soen doheem an et gëtt een duerchsicht. Also ech kennen e Kolleeg, deen hat e Kilo doheem, dee krutt 30 Stonnen oder esou gemengnëtzeg Aarbecht, an en hat 17 Joer. Et ass em guer näischt geschitt, deen huet dann nëmmen doriwwer gelaacht. E krut se ofgeholl, jo e war net grad frou. Do huet en dann d'nächste Kéier zwee Kilo méi kaaft an dann... Jo, mä dat war him do egal.

(GD 19:38, 1552-1561)

Auch den Verantwortlichen in den Schulen sagen die Jugendlichen Gleichgültigkeit nach: sie geben an, dass die Lehrer sehr wohl wissen, dass Cannabis geraucht wird, dass sie

aber nichts unternehmen. Im Schulhof, wenn die Schüler ihren Joint rauchen, schauen die Lehrer weg.

Angesprochen wurde auch, welche **Konsequenzen** insbesondere der Cannabiskonsum mit sich bringen kann. Dies reicht von Übelkeit und Müdigkeit bis hin zu Depressionen und Sucht. Die Jugendlichen argumentieren, dass es wissenschaftlich bewiesen ist, dass Cannabiskonsum zu Depressionen führen kann, dass dies aber nur bei einigen wenigen tatsächlich dazu führt. Manche Jugendliche berichten aber auch von Freunden oder Kollegen, denen dies passiert ist, und die ihr Leben so fast schon verpfuscht haben.

- Ech gesinn, dat an deem Sënn mat Liewe verschäissen esou..., wann een et ze spéit gesäit, a wierklech esou, dass een sou vill, esou vill kiff, dass een wierklech schon Despressiounen, well, also, ech kennen zwee, déi wierklech Kollegen waren, déi an enger psychiatrescher Klinik, ënner psychiatrescher Betreuung scho musse sinn, well si depressiv sinn.

[...]

- An dat sinn awer intelligent Leit, déi, déi hätten wierklech kënnen e gudden Ofschloss an enger Schoul man, a villäicht och eng Kéier kënnen, mä also, déi hunn elo zwee-, dräianzweg Joer an, déi hun nach keng Première. Ech gesinn awer elo, lues a lues, wann si elo net dat an de Grëff kréien, da gesinn ech awer och net vill Zukunft fir si, an dann hunn si sech menger Meenung no, am sozialen Sënn, hiert Liewen verschass.

(GD 13:26, 1426-1446)

Auch über die **harte Drogenszene** haben die Jugendlichen in den Gruppendiskussionen berichtet. Hier beschränken die Erfahrungen sich aber auf Beobachtungen des Drogenmilieus auf offener Straße, hauptsächlich im Bahnhofsviertel. Sie berichten häufig von benutzten Spritzen, die sie hier und in anderen Vierteln finden oder dass sie Drogenabhängige sehen, die sich die Spritze setzen. Als Thema wurde hier auch das geplante Drogenzentrum angesprochen und eine entschiedene politische Haltung zur Problematik vermisst.

Konsummuster

Wenn über illegale Drogen gesprochen wird, verstehen die meisten Jugendlichen darunter Cannabis. Dies entspricht auch der allgemeinen Verbreitung dieser Droge. Am häufigsten wird von *dämpfen, knallen, eng Wick, Gras* oder *een Joint fëmmen* gesprochen, d.h. hier ist meistens **Marihuana** gemeint. Viele Jugendliche, die selbst nicht konsumieren, berichten davon, dass man es riecht (*Also virun der Schoul, do stinn sie ëmmer an et richt een Marihuana*¹⁵). Dennoch wird auch mal von einer *Tütchen mat Kokain*¹⁶, die im Schulhof auftaucht, gesprochen. Ecstasy wird den Jugendlichen vor allem in manchen Diskotheken angeboten.

Interessant ist auch zu verstehen, wie die Jugendlichen **an die Drogen herankommen**. Es gibt hier verschiedene Muster. Es gibt Jugendliche, die sich den Cannabis nicht selbst beschaffen, sondern nur mitrauchen, wenn sie bei Freunden sind. Bei den meisten Jugendlichen, die regelmäßiger konsumieren, läuft der Kauf über Freunde und Bekannte. Schließlich gibt es die Jugendlichen, die sich den Cannabis selbst in den Niederlanden (Maastricht, Amsterdam) beschaffen.

- Un copain de ma classe, il va exprès à Amsterdam seulement pour acheter de la drogue.

- Oui?

¹⁵ GD 4:44, 1815.

¹⁶ GD 4:44, 1820-1821.

- *Après il les vend au Luxembourg.*

(GD 20:63, 2169-2174)

Es wird aber auch häufig berichtet, dass man ungefragt was angeboten bekommt. Das gilt z.B. für Ecstasy in den Diskotheken, Gras im Stadtpark oder Koks im Bahnhofsviertel. Außerdem wurden Schulen oder deren unmittelbare Umgebung (z.B. Parkings) häufig mit Drogenhandel und -konsum in Verbindung gebracht.

- *Ehe, ginn et esou Plaze, wou der wësst datt mat Drogen esou gehandelt gëtt, oder iergendwéi esou?*

- *Bei eis am Lycée, jo.*

- *Sérieux.*

- *Jo, hei kréien ech eppes w.e.g. Et gëtt jo ëmmer gesot "Lampertsbierger Graslach". [...] ass bekannt dofir, datt do all zweeten Droge verkeeft.*

(GD 1:36, 540-549)

Als weitere **Orte des Handels oder Konsums** wurden Partys, Diskotheken, (Openair)Konzerte und die Bürgersteige vor Cafés und Bars genannt. Aber auch bei Privatpartys, Feiern mit Freunden zu Hause usw. wird den Aussagen der Jugendlichen nach gehandelt und konsumiert. Oft genannt wurden ebenfalls der *Aldringen*, der Stadtpark (*Kinnekswiss*) und Jugendhäuser. Manchmal wird der Joint schon im Bus gedreht.

Die Jugendlichen berichteten auch darüber, **mit wem sie ihren Joint rauchen**. Hier werden am häufigsten die Freunde oder Kollegen und die Schulkollegen genannt. Man sollte allerdings nicht davon ausgehen, dass ein Jugendlicher, dessen Freunde Cannabis konsumieren, automatisch mitkonsumiert. Zahlreiche Jugendliche geben an, dass ihre Freunde Gras rauchen, sie aber nicht mitrauchen.

Ech kennen genuch Leit, di knallen an ech hunn näischt dergéint. Also, wann si knallen, ginn ech heiansdo mat, awer selwer man ech dat net.

(GD 12:31, 1740-1741)

So geben zwar die meisten an, dass es **keinen Druck seitens der Freunde** gibt. Gleichzeitig berichten sie jedoch, dass sie oft von Bekannten und Freunden angesprochen werden um mitzukonsumieren.

- *Du gëss heiansdo gefrot, du kanns ëmmer Nee soen, dann ass et ok, a wann s de wëlls, dann hëls du es.*

- *Du gëss scho gefrot, mä et ass keen Drock do. [...]*

- *Déi Léit déi sinn souwisou sou relax drop, déi kenne keen Drock opbauen.*

(GD 19:36, 1446-1453)

Dabei fällt aber auf, dass der Cannabiskonsum, ähnlich wie der Alkoholkonsum, vor allem in Gesellschaft anderer Gleichaltriger stattfindet. Einige geben sogar an, durch den Cannabiskonsum andere Leute kennen zu lernen.

Interessant sind aber auch die **Motive**, die die Jugendlichen angeben, warum sie konsumieren. Da ist zunächst die Neugier, wie die Droge schmeckt (*juste pour voir quel goût*¹⁷). Dann wird von den etwas älteren über die jüngeren Jugendlichen berichtet, dass es darum geht "cool" zu sein, dazuzugehören oder gar Eindruck zu schinden.

¹⁷ GD 7:23, 990-991.

Ech kenne ganz vill Leit, déi kiffen, mä all déi, déi ech kennen, hunn awer nëmmen domatter ugefaangen, elo net well se Problemer haten oder esou, mä well se einfach cool wollte sinn an dobäi wollte gehéieren, mä ech fannen also déi meescht Leit, wann se awer Nee soen, dann nervt keen dech.

(GD 18:48, 1466-1469)

Schließlich wird angegeben, dass es einfach gemütlich (*'t ass awer relax wann s de eng fëmms*¹⁸) und entspannend ist (*un petit pétard comme ça, c'est toujours plaisant*¹⁹), wenn man Cannabis raucht.

Aus den Schilderungen der Jugendlichen, vor allem der etwas älteren, geht hervor, dass auch die **jüngeren Jugendlichen** bereits ziemlich gut mithalten beim Cannabiskonsum. Es wird argumentiert, dass es einfach ein bisschen zu früh ist, auf *Septième* bereits mit Cannabisrauchen anzufangen. Darüber hinaus schätzen die Jugendlichen, dass es insgesamt viele sind, die konsumieren. Einige Jugendliche schätzen, dass es bis zu 80% regelmäßige Konsumenten in manchen Schulklassen gibt.

Wenn man regelmäßig konsumiert, schlägt das richtig ins **Geld**. So gibt es Jugendliche, die ihren Angaben nach aufgehört haben, weil es einfach zu teuer für sie geworden ist; solche die sagen, dass sie nicht selbst kaufen, sondern nur mitrauchen, weil sie das eh nicht finanzieren können und die, die dann eben nie Geld haben, weil sie alles für den Kauf von Cannabis ausgeben.

Dementsprechend gibt es auch verschiedene **Konsumtypen**: von dem der nur gelegentlich mitraucht bis zu demjenigen, dessen ganzes Taschengeld für Cannabiskonsum draufgeht. Zahlreiche Jugendliche berichten davon, dass sie einmal probiert haben und dann nicht wieder oder nur eine kurze Zeit lang konsumiert haben. Sie haben herausgefunden, dass es nicht ihr Ding ist. Die meisten Konsumierenden geben jedoch an, regelmäßig, aber nicht übermäßig Cannabis zu konsumieren.

Diejenigen, die **mit dem Kiffen aufgehört haben**, geben neben finanziellen Gründen auch an, älter und *méi verstänneg*²⁰ geworden zu sein oder einfach keine Lust mehr drauf zu haben, weil der gewünschte Effekt nachlässt.

Wann ech bei deenen anere war, do hunn ech opgehalen, well et einfach ze deier ginn ass, an, et ass och net flott wann s de kee Flipp méi hues, mä da bass de nëmmen nach dee Miesen, wann s de, ech hunn et einfach opginn.

(GD 17:27, 831-834)

6.2 Racketing und Schlägereien: Gewalterfahrungen Jugendlicher in der Freizeit

Wir haben in den Gruppendiskussionen mit den Jugendlichen auch das Thema der Gewalt und der Angst vor bestimmten Plätzen in der Stadt Luxemburg angeschnitten. Uns wurden viele solcher Angsträume genannt. Darüber hinaus wurden zahlreiche Beispiele von Schlägereien, Belästigung, Vandalismus, Racketing usw. in den Gesprächen geschildert. Auch das Verhalten der Polizei in solchen Situationen wurde von den Jugendlichen beschrieben.

¹⁸ GD 12:31, 1663-1664.

¹⁹ GD 11:23, 1556-1557.

²⁰ GD 17:29, 931.

Als **problematische Plätze** wurden immer wieder die gleichen genannt, und zwar an erster Stelle das *Centre Aldringen* und der Bahnhof. Das Bild des Bahnhofsviertels ist bestimmt von der Drogenszene und den Stadtstreichern. Viele der Jugendlichen schilderten ihre Angst und ihr Unwohlsein angesichts dieser Situation. Öfters wurde gesagt, dass es dort *komesch Leit*²¹ (*gens bizarres*²²) gibt. Das größte Problem scheint aber hier für die meisten Jugendlichen zu sein, dass sie angepöbelt werden.

- Mä och d'Gare, also do owes och schon, an am Wanter, wann et däischer ass, egal op et sechs Auer ass oder siwen Auer ass, soubal, ech hunn och schon eng Kéier eng schlecht Erfahrung gemaach an dat evitéieren ech einfach. Et muss ee sech jo näischt siche goen.

- Och, ech weess net, ech hat éischer Schwieregkeeten domat, wéi ech nach méi jonk war, also op septième, huitième do sinn ech wierklech e puermol domm ugemaach ginn, also mat Saachen, dat ass einfach penibel, dann huet een einfach keng Loscht, da mécht een et einfach net méi.

(GD 16:23, 505-513)

Der *Aldringen* wird noch häufiger genannt als das Bahnhofsgelände. Es ist allgemein bekannt, dass hier der Cannabishandel angesiedelt ist. Auch hier steht das Angstgefühl im Vordergrund.

Also, bei mär ass et héchstens, also wann ech zum Beispill mat där an de Gronn ginn, a mir treffen eis eréischt am Gronn, also, dat ass héchstens, wann ech méi spët nokommen, esou géint eelef Auer oder esou, dass ech net onbedéngt gär ënnert dem Aldringen duerch ginn, well et sinn awer Messerpickereien an esou, mä ech ginn awer duerch an ech denke mär, du packs dat oder esou, du brauchst keng Angscht ze hunn et geschitt näischt mä, soss an der Stad ass eigentlech näischt esou wou ech Angscht hunn.

(GD 2:28, 585-592)

In Bezug auf den *Aldringen* wissen die Jugendlichen von mehr Fällen von Racketing und Schlägereien zu berichten als vom Bahnhofsviertel. Das Hauptproblem, wie es von den Jugendlichen in den Gruppendiskussionen geschildert wird, sind Cliques von Jugendlichen, die andere belästigen oder beklaunen. Es gibt aber auch eine Reihe Jugendlicher, die beteuern, dass sie keine Angst haben und auch noch keinerlei Probleme am *Aldringen* hatten. Es macht natürlich einen Unterschied, ob man während der Schulzeit, tagsüber oder später abends dort unterwegs ist, denn abends wird es am *Aldringen* menschenleer (im Gegensatz zum Bahnhof). Einige bringen aber auch ein, dass eben sehr viel über den *Aldringen* geredet wird (*Well et kritt een wierklech ëmmer erëm Saachen gezielt, dass do Saachen geschéien*.²³). Der Diskurs in Öffentlichkeit und Medien über das Problem *Aldringen* wird jedoch aus Sicht der Jugendlichen dem Phänomen nicht gerecht.

Mä nach méi schlëmm ass et, dat si um Fernseh soen, dass den Aldringer wär sécher, net esou wéi d'Leit géife soen. [...] Mä et ginn awer Butteken ennendrënner, déi sinn Faillite gaangen, well kee Mensch sech méi traut do drënner ze goen. An wann d'Politiker nëmme soen, hei do leeft näischt, do ass alles an der Rei, dann kuckt een einfach nëmme ewech a mécht een esou e schéint Bild doriwwer. Mä et ass awer net wouer.

(GD 19:56, 2378-2386)

Als weitere Orte, wo die Jugendlichen Angst- oder Unsicherheitsgefühle haben, wurden vor allem die Stadtparks und das Bonneweger Viertel genannt. Als andere Plätze, wo

²¹ GD 10:30, 1700.

²² GD 7:25, 1165.

²³ GD 19:57, 2480-2482.

es zu Gewalttätigkeiten (Racketing, Schlägereien) oder verbalen Angriffen kommt, wurden an erster Stelle die Schulen genannt. Aber auch Diskotheken, Partys (*Super-J*), Feste (*Baler*) und die öffentlichen Verkehrsmittel wurden häufiger erwähnt.

Die Jugendlichen haben in den Diskussionsrunden verschiedene **Formen der Gewalt** angesprochen. Häufig wurde über unbestimmte Angstgefühle an bestimmten Plätzen oder in den öffentlichen Verkehrsmitteln gesprochen. Es sind meistens Stadstreicher, Drogenabhängige oder Jugendcliquen, die den Jugendlichen Angst einjagen.

- *Also ech sinn eng Kéier mat deem City Night Bus gefuer. Also ni méi, also...*

- ***Firwat dann net?***

- *Also, ech hunn eng dräivéierel Stonn gebraucht an ech hat Doudangscht, wéi ech an deem Bus war. Ech war frou wéi ech eraus war.*

(GD 16:21, 429-435)

Aber auch Schlägereien scheinen sehr häufig an der Tagesordnung zu sein. Sie finden auf öffentlichen Plätzen, in Diskotheken, in der Schule und besonders häufig auf Festen oder Konzerten (*Baler*) statt.

- *Jo, no engem Bal honnert Prozent. No engem Bal wou keng Kläpp war, dat wor dann kee Bal.*

[...]

- *Souguer wann s du voll bass an et rennt een an dech, da sinn der vill, déi ginn déck domm, an dann soen déi: "Jo, komm mol virun Dier."*

(GD 19:51, 2074-2094)

Häufig gibt es keinen richtigen Grund für diese Schlägereien. Alkohol ist oft mit im Spiel. Meistens aber sind verschiedene Jugendgruppen in diese Schlägereien verwickelt: Fubus, Punks, Skinheads, Neonazis oder Skater. Auf jeden Fall ist offensichtlich, dass die Täter immer in Gruppen auftreten (*Ëmmer wann se zu Gruppen do stinn an sou dann fänken se un ze nerven a wann se eleng sinn, dann trauen se sech awer net.*²⁴). Häufig sind es Jugendliche, die nur Schlägereien suchen (*Et ginn der, déi wëssen schon virdrun, datt wann si dohinner ginn, dass si deen Owend een zerschloen*²⁵).

Ein Ereignis hat eine ganze Reihe von Jugendlichen besonders geprägt: eine Schlägerei bei der ein junger Kapverdier ums Leben kam. Die Geschichte wurde insgesamt fünfmal in verschiedenen Gruppendiskussionen aufgegriffen.

- *Ah oui la police, sait évidemment, je suis désolé j'ai, enfin un ami, pas un ami cher mais une connaissance, Spencer, qui lui a été tué devant le Café de la Gare.*

- ***Oui, une personne nous a déjà parlé.***

- *Que Dieu ait son âme, mais personne n'a rien fait, je suis désolé.*

- *Tout le monde a vu, tout le monde a regardé.*

- *Voilà, voilà, tout le monde a vu qu'il était bourré, bon il a touché les fesses d'une gonzesse et alors, c'est pas, c'est pas une raison de massacrer à mort, je suis désolé, la police était là et ils ont rien fait.*

(GD 11:25, 1860-1873)

²⁴ GD 12:24, 1136-1137.

²⁵ GD 19:55, 2315-2316.

Ein anderes Phänomen, das auch sehr häufig von den Jugendlichen erwähnt wurde ist das "Racketing" oder "Taxieren": hier wird der Jugendliche von mehreren anderen Jugendlichen bedroht und aufgefordert seine Geldtasche, sein Handy oder sogar Markenkleidungsstücke herauszugeben. Oft wird er dazu auch noch geschlagen. Hiervon sind vor allem die Jungen, weniger die Mädchen betroffen.

Also lo als Meedchen gëss du mengen ech nach zimlech vill a Rou gelooss, mä um Lampertsbiere, do kennen ech keen Typ deen nach net taxéiert ginn ass.

(GD 12:23, 1065-1066)

Als eine Form der Belästigung empfinden die Jugendlichen es, angeglotzt und angepöbelt zu werden. Hiervon sind Jungen wie Mädchen gleichermaßen betroffen. Auch wenn es hierbei nicht um körperliche Gewaltanwendung geht, wird es von den Jugendlichen als Belästigung empfunden.

- Virun der Gare.

- Owe wann s de aleng do stees, da kënt jiddweree bei dech oder du gëss wierklech esou gekuckt, esou déi ganzen Zäit, weess de, dat nervt mech.

- 't ass och hei zu Bouneweeg a verschidde Gaassen.

(GD 6:40, 694-700)

Viele Jugendliche empörten sich auch über Vandalismus, mutwillige Zerstörung auf öffentlichen Fußball- und Basketballfeldern und von Einrichtungen in Jugendhäusern.

Es wurde auch öfters erwähnt, dass zahlreiche Jugendliche mit Messern, Butterflys oder sogar Schusswaffen unterwegs sind (*eng Massekläpperei, wou dann nach, op emol kommen d’Klaacken an d’Messereren eraus*²⁶). Einige Jugendliche berichteten, dass sie selbst oder Bekannte von ihnen bereits mit dem Messer bedroht wurden.

Trotz der umfangreichen Berichte über Gewalttätigkeiten und Einschüchterungen, gibt es eine Reihe Jugendlicher, die der Meinung sind, dass **Kriminalität und Gewalt zurückgegangen** sind. So wird z.B. über den *Aldringen* gesagt, dass es ruhiger geworden ist, seit massive Razzien durchgeführt wurden. Allerdings äußern die Jugendlichen mehrfach ihre **Unzufriedenheit mit der Arbeit der Polizei**. Es wurde berichtet, dass die Polizisten in brenzlichen Situationen häufig nicht eingreifen oder, dass die Opfer einer Straftat bei einer Klage nicht allzu viel erwarten dürfen. Beim Vergleich mit dem Ausland, Frankreich z.B., wo die Kriminalität in den einzelnen Vorstädten schlimmer ist als bei uns, fragen einige Jugendliche sich, ob man diese Modelle der Polizeiarbeit nicht übertragen könnte.

Les Luxembourgeois n’ont pas forcément l’agressivité ou même la possibilité, je dirais pas le courage, mais le, la volonté nécessaire pour rentrer dans ces milieux-là et pour essayer de regarder ce qui se passe, je pense qu’ils devraient plutôt essayer d’intégrer dans la police, comme ils le font en France, des, certaines personnes qui sont, ou même donner la possibilité à certaines personnes de milieux défavorisés, d’accéder à ce milieu-là, à ce milieu de la police, de façon à pouvoir un peu, de toute façon à pouvoir avoir ce lien avec les jeunes, qu’ils connaissaient même auparavant et d’avoir une sorte d’intermédiaire, quoi. Voilà comme intermédiaire de façon de pouvoir les comprendre et de toute façon de, à pouvoir saisir le problème à la source.

(GD 11:25, 1914-1925)

²⁶ GD 13:27, 2591-2592.

6.3 Diskriminierung und Vorurteile

Ein Kennzeichen der Luxemburger Gesellschaft ist seine Multikulturalität. Insbesondere in der von uns untersuchten Jugendpopulation der Stadt Luxemburg liegt der Anteil der Jugendlichen mit nichtluxemburgischer Herkunft mittlerweile bei über 50%. Daher gilt ein besonderes Augenmerk dieser Studie auch der Frage nach der Integration und den diesbezüglichen Erfahrungen junger Menschen. Natürlich stehen bei der Frage nach der gesellschaftlichen Integration junger Nichtluxemburger zunächst einmal die Kindergärten und Schulen, die Berufswelt sowie die zentralen politischen und gesellschaftlichen Institutionen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Demgegenüber wird der Freizeit in der Regel nur wenig Bedeutung für die Integration und den Aufbau einer multikulturellen Gesellschaft beigemessen. Die Vernachlässigung der Freizeit in der Analyse von Integrationspotenzialen entspricht jedoch keineswegs der tatsächlichen Bedeutung, die Freizeit für das Gelingen oder Misslingen von Integration haben kann. Anders als in den oben angeführten institutionellen Bezügen von Schule und Arbeit sind die sozialen Kontakte im Freizeitbereich weitgehend selbstgewählt und selbstbestimmt. Im Freizeitbereich kann sich daher stärker als in den institutionellen Bezügen die Bereitschaft unterschiedlicher sozialer Gruppen zur Integration und zum kulturübergreifenden Miteinander ausdrücken.

Daher messen wir den Freizeiterfahrungen der Jugendlichen auch für die Identifikation der gesellschaftlichen Integrationsprobleme eine große Bedeutung zu. Uns interessierte insbesondere wie man die Differenzen im Alltag lebt sowie mit welchen Problemen die jungen Nichtluxemburger im Alltag konfrontiert werden. Weiterhin haben wir uns damit beschäftigt, wie die verschiedenen Gruppen oder Szenen von Jugendlichen wahrgenommen werden und welche Klischees ihnen gegenüber vorherrschen.

6.3.1 Rassismus und Diskriminierung

Die Hautfarbe scheint der Hauptfaktor zu sein, an dem sich Diskriminierungen und Rassismus festmachen. So haben mehrere Teilnehmer berichtet, dass sie wegen ihrer Hautfarbe beschimpft werden. Dies scheint insbesondere der Fall zu sein, wenn es sich um gemischte Paare handelt und wenn man als Dunkelhäutiger in kleineren Dörfern lebt. Viele nichtluxemburgische Jugendliche berichten von dem Gefühl nicht erwünscht zu sein, da sie "anders" sind.

Wann een iergendwou op Dierfer geet, op Bous sou, ... Ech hunn do e schwaarzen Kolleg, mat deem ech ëmmer erausginn. Ech hunn d'Gefill, déi hu fir d'éischt am Liewen e Schwaarzen dann op engem Bal gesinn. Wou mir dann do an de Café waren, wou och Jonker dra waren, d'Musek ass ausgaang ... all sou: "Wat ass dann dat doten?" Dat war wierklech, an dat hunn ech oft op Baler erlieft, dat der vill esou gekuckt hunn, wat mécht dee Schwaarzen hei? Obwuel e Lëtzebuerger ass.

(GD 19:51, 2123-2133)

Viele geben auch an, einem subtileren, "indirekten" Rassismus zum Opfer zu fallen. So haben mehrere Nichtluxemburger darauf hingewiesen, dass sie relativ oft mit blöden Witzen oder Benennungen konfrontiert werden:

- Eh non, disons que ce n'est pas, moi ce que j'ai rencontré, c'est pas vraiment du racisme, c'est une forme de discrimination, mais assez subtile quoi.

- Une petite blague ironique.

- Voilà une petite blague ironique, tout ça quoi.

- Ça, ça fait encore plus mal, ça.

(GD 11:26, 2070-2080)

Die Hautfarbe spielt allerdings auch beim Zugang zu verschiedenen Lokalen eine Rolle. Oft wird anscheinend den Afrikanern, Arabern oder anderen "fremdartig" aussehenden Personen der Zugang verwehrt.

Dans les discothèques, j'ai eu l'occasion de visiter seulement deux fois, c'est le Byblos, c'est Place des Martyres ici, ces jours j'ai eu beaucoup de difficultés d'avoir l'accès. [...] Moi je ne sais pas, pour moi c'est un club privé un peu particulier, puis j'étais avec des hommes, compte tenu de la couleur de la peau, à cause de ça j'étais refusé, mais quand même j'ai accepté.

(GD 11:16, 881-890)

Ähnlich wie für die Afrikaner macht sich die Diskriminierung auch für die Portugiesen viel stärker in kleinen Dörfern bemerkbar, insbesondere wenn nur ein paar portugiesische Familien dort leben. Dies erklärt sich dadurch, dass die Nichtluxemburger in Dörfern wo jeder jeden kennt, stärker auffallen.

Die Teilnehmer haben allerdings hinzugefügt, dass die Diskriminierung oft nicht von den gleichaltrigen Kindern sondern von den Erwachsenen ausgeht. Einige geben an, dass es nicht einmal nur von Seiten der Luxemburger zu solchen Vorfällen kommt, sondern dass es auch teilweise Nichtluxemburger sind, die missbilligende Kommentare von sich geben:

C'est même pas seulement les Luxembourgeois, hein, il y a parfois des étrangers, eux-mêmes sont étrangers et ils sont racistes par rapport à d'autres étrangers, alors qu'ils devraient être solidaires, vu qu'ils sont tous les deux étrangers ici.

(GD 11:26, 2037-2041)

Die Diskriminierungen treffen allerdings nicht auf sämtliche Nichtluxemburger zu. So heben andere Teilnehmer hervor, dass sie trotz ihrer Hautfarbe keine solchen Probleme kennen. Im Gegenteil: Sie erzählen, dass viele Weiße es "cool" finden mit Dunkelhäutigen zusammen zu sein (eine Art positiver Rassismus).

- Non, parce qu'il y a maintenant pas mal de blancs, qui aiment bien traîner avec des noires mais sinon...

- C'est l'envers, on se sent mal quand on arrive dans vos soirées, et on fait tache, c'est le monde à l'envers maintenant.

(GD 6:92, 1969-1973)

Interessant ist festzustellen, dass vor allem die älteren Teilnehmer die Diskriminierungen wahrzunehmen scheinen. Die jüngeren hingegen sehen viel weniger Probleme. So gibt eine Teilnehmerin an, dass es für sie, als sie klein war, keinen Rassismus gab, dass sie ihn allerdings jetzt viel stärker wahrnimmt:

En fait quand j'étais plus petite, j'ai été persuadée, qu'il y avait pas beaucoup de racisme ici et plus je grandis, plus je remarque le racisme

(GD 11:26, 2018-2020)

Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass in der Grundschule die Kinder verschiedener Herkunft noch mehr gemischt sind. Im *Secondaire* sind sie allerdings stärker getrennt, und dann machen sich die Unterschiede vor allem im Freizeitbereich bemerkbar. Mehrere Jugendliche geben zu bedenken, dass auch das Elternhaus in diesem Bereich eine wichtige Rolle spielt. Auch wenn die Kinder nicht rassistisch eingestellt sind, so werden sie doch von ihren Eltern beeinflusst.

6.3.2 Sprachbarriere und Verständigungsprobleme

In Beziehung auf das Thema Rassismus und Diskriminierung wurde oft das Thema der luxemburgischen Sprache hervorgebracht. Das Beherrschen der Sprache ist in der Tat ein wichtiger Faktor, um sich mit Luxemburgern zu mischen. Erstaunlich ist, dass die meisten nichtluxemburgischen Teilnehmer an unseren Gruppendiskussionen seit ihrer Kindheit in Luxemburg wohnen und zur Schule gehen, und dass sie dennoch Schwierigkeiten mit der Luxemburger Sprache haben. In dem Kontext geben viele an, dass sich ihnen äußerst selten die Möglichkeit bietet, Luxemburgisch zu sprechen. Ihr Freundeskreis besteht nämlich größtenteils aus Nichtluxemburgern, mit denen sie sich vor allem auf Französisch, oder aber in einer Mischung aus Französisch, Portugiesisch, usw. verständigen. So fällt es den meisten schwer ein Gespräch auf Luxemburgisch zu führen. Weiterhin schämen sich viele Nichtluxemburger wegen ihrem Akzent und haben Angst ausgelacht zu werden.

Oui, moi par exemple. J'ai un accent, parce qu'après c'est n'importe quoi. Je suis tout le temps avec des étrangers. Maintenant je parle le luxembourgeois, mais j'ai un accent, parce que je le pratique pas, donc je le pratiquerai sûrement jamais, à part quand je travaille je le pratique, mais sinon je ne parle pas parce qu'automatiquement on va se moquer de moi et, ben, me faire une remarque à cause de l'accent.

(GD 5:94, 2113-2119)

Hinzu kommt, dass in Luxemburg jeder Französisch kann: man muss demnach kein Luxemburgisch können um im Alltag zurecht zu kommen. Außerdem ist das Französische für die Portugiesen und Italiener wesentlich leichter zu erlernen als das Luxemburgische. Jemand, der erst seit kurzem im Land ist, lernt also zuerst Französisch. Weiterhin hängt es davon ab, mit welchen Leuten man zu tun hat: Vielleicht bietet sich einem überhaupt nicht die Gelegenheit Luxemburgisch zu lernen. So z.B. hat jemand, der im Rahmen seiner Arbeit nur mit Französischsprachigen zu tun hat, und der zu Hause und in der Freizeit Portugiesisch spricht, keine Möglichkeit die luxemburgische Sprache anzuwenden.

Viele nichtluxemburgische Jugendliche fordern, dass mehr Luxemburgisch Kurse in den Schulunterricht integriert werden, vor allem da ihnen neben der Schule nicht genügend Zeit bleibt, um Kurse zu belegen. Sie finden es nämlich selbstverständlich, dass jemand der in Luxemburg wohnt die Sprache des Landes beherrschen sollte:

- Moi je trouve que chacun devrait savoir au moins parler et comprendre le luxembourgeois.

- Bien sûr, moi je trouve ça tout à fait normal.

(GD 5:94, 2145-2148)

Schockierend finden sie, dass man die Luxemburger Nationalität annehmen kann, ohne Luxemburgisch zu sprechen. So sollte, ihrer Meinung nach, jeder der hier arbeitet die luxemburgische Sprache verstehen und reden. Einige der jungen Nichtluxemburger sind für die doppelte Staatsangehörigkeit. Da sie in Luxemburg wohnen, möchten sie die Luxemburger Nationalität annehmen, wollen allerdings nicht auf ihre Herkunftsnationalität verzichten.

Ähnlich wie den Nichtluxemburgern mit der einheimischen Sprache, geht es den Luxemburgern mit dem Französischen. Sie bevorzugen es Luxemburgisch zu reden, da sie ihre Französischkenntnisse nicht ausreichend finden und daher Angst davor haben ausgelacht zu werden.

't ass vill de Problem, wann s de wëlls probéieren Franséisch ze schwätzen, da gëss de direkt ausgelacht, well deemno wéi hues de vill Ausländer, déi kënne jo Franséisch an da gëss de ausgelacht,

(GD 6:64, 1392-1394)

So geben verschiedene Luxemburger an, dass sie nur ungern mit jemandem Französisch reden, falls dieser Luxemburgisch versteht und spricht. Das Argument ist, dass wir schließlich in Luxemburg sind und dass man dort auch Luxemburgisch reden sollte...

Die Tatsache, dass die Nichtluxemburger lieber Französisch und die Luxemburger lieber Luxemburgisch reden, führt zu einer Menge von "Missverständnissen". Beide Gruppen glauben, dass es der anderen an gutem Willen fehlt, und dass sie sich aus Trotz weigern Luxemburgisch bzw. Französisch zu reden. Die Luxemburger haben mehrmals hervorgehoben, dass viele Nichtluxemburger in ihrer Heimatsprache reden und sie sich deshalb vom Gespräch ausgeschlossen fühlen:

Et ass iwwerhaupt d'Ausländer, weess de och schonn nëmmen, weess de, ech weess net, wa se iwwert dech schwätzen oder esou, weess de wa mir se net verstinn, weess de wéi mir haut geschwat hunn, an der Klass. Mir hunn haut nämlech geschwat an der Klass, well mir vill Port., also vill Ausländer hunn, vill Portugisen a vill Bosnier an der Klass hunn. Si schwätzen a mir verstinn näischt, mä wa mir awer eppes soen, si versti jo alles, well si jo Lëtzebuergesch verstin. Mir kënne jo elo net Chinesesch léieren, fir datt si et net verstinn. Ech weess net, a wann s de da laanscht Leit gees oder esou, déi déi s de net verstees an da schwätze se domm iwwert dech, weess de, dat nerft och.

(GD 6:60, 1285-1295)

Das "Problem" der Sprache ist eine Art Teufelskreis, aus dem man nicht so schnell herauskommt. Eine Sprache nicht gut zu beherrschen, führt dazu sie nicht zu sprechen und somit seine Kenntnisse nie zu verbessern. Vor allem im Freizeitbereich umgehen die Luxemburger und Nichtluxemburger die mit der Sprache verbundenen Kommunikationsprobleme, indem sie sprachlich homogene Gruppen bevorzugen. Eine Mischung und Integration luxemburgischer und nichtluxemburgischer Jugendlicher findet daher im Freizeitbereich nur gelegentlich statt.

6.3.3 Vorurteile und Erklärungsversuche

Die Themen Rassismus und Diskriminierung brachten die Jugendlichen des Weiteren dazu, über Vorurteile und Klischees zu sprechen, die mit verschiedenen Nationalitäten in Verbindung gebracht werden. Von den Nationalitäten her wurde vor allem über die Luxemburger und über die Portugiesen berichtet.

Häufig wurde als "typische" Charakteristik der Luxemburger ihre Verschlossenheit gegenüber anderen genannt. So werden sie von den Nichtluxemburgern als sehr distanziert, ja sogar intolerant ihnen gegenüber empfunden.

Je dirais qu'ils sont très renfermés et qu'ils ne sont pas très tolérants.

(GD 5:99, 2352-2353)

Eine Teilnehmerin sieht die Verschlossenheit der Luxemburger eher als Schüchternheit. Habe man diese Phase erst einmal überwunden, komme man ganz gut mit den Luxemburgern zurecht. Ihrer Meinung nach sollten die Nichtluxemburger durch ihr Temperament die Hemmungen der Luxemburger zum Fallen bringen:

Mais peut-être on pourrait les ouvrir, non mais c'est vrai, si on fait des choses plus ensemble peut-être, si on leur montre un peu notre tempérament et puis si on les stimule peut-être alors, peut-être ils vont devenir...

(GD 8:14, 861-863)

Viele Jugendliche haben den Mentalitätsunterschied zwischen den Nationalitäten hervorgehoben. So haben die Luxemburger ihrer Ansicht nach eine ganz andere Mentalität als die Nichtluxemburger.

- Non, moi je dirais que c'est pas peur, moi je dirais que c'est vraiment la mentalité, entre par exemple les Portugais et les Luxembourgeois il y a une grande différence de mentalité.

- Il y a des, moi je trouve qu'il y a des tensions énormes entre les Luxembourgeois et les Portugais, même les jeunes, il y a des énormes tensions entre eux

- Mais il y en a beaucoup, hein, mais on voit beaucoup de Luxembourgeois qui parlent contre les Portugais, et moi franchement...

- Et les Portugais contre les Luxembourgeois aussi, ça vient des deux côtés.

(GD 5:93, 2011-2023)

Die unterschiedlichen Mentalitäten führen zu Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen. Um diese zu vermeiden, bevorzugen sie es "getrennte Wege" einzuschlagen. Sogar die Sitzordnung in den Schulen, mit den Luxemburgern in der einen Hälfte und den Nichtluxemburgern in der anderen Hälfte des Klassensaales, macht deutlich, dass die verschiedenen Nationalitäten eher nebeneinander als miteinander leben.

C'est un automatisme, les étrangers ça ne se mélange pas. Par exemple, le 1er jour d'école les étrangers se mettent ensemble et les Luxembourgeois, mais c'est un automatisme dans la salle.

(GD 5:99, 2387-2390)

Außerdem wurde hervorgehoben, dass die Luxemburger sich auch in der Freizeit von den anderen Nationalitäten abkapseln. Sie haben anscheinend mehr Geld zur Verfügung, können sich also erlauben jedes Wochenende groß auszugehen. Sie bilden ihre eigenen Gruppen, und mehrere Nichtluxemburger haben angegeben, sich in diesen Cliques nicht erwünscht zu fühlen.

- [...] ils se mettent dans un clan que nous on se sent mal si on va chez eux on se sent mal, exclus à la fin.

- Parce que nous, ils savent qu'ils sont dans leur pays, ils s'entendent avec les personnes de leur langue et...

(GD 8:14, 795-801)

Die Meinung über eine Gruppe hängt allerdings stark von den persönlichen Erfahrungen ab. So schätzen viele nichtluxemburgische Teilnehmer die Luxemburger als "ganz nett" ein.

Nicht nur über die Luxemburger, sondern auch über die Portugiesen wurden eine Menge Klischees eingebracht. Anscheinend bestehen Rivalitäten zwischen den verschiedenen Regionen Portugals. Die Beziehungen zu ihren Landsleuten sind durch Neid und Engstirnigkeit geprägt. Genau so wie die Luxemburger konzentrieren sich die Portugiesen auch auf ihre Gemeinschaft und verschließen sich anderen gegenüber.

Parce qu'on parlait des Luxembourgeois qui se renferment entre eux, mais la communauté portugaise, les parents c'est pareil aussi, que des cafés portugais, que les magasins portugais, que ça portugais, et ils ne se mélangent pas non plus. Aussi ils ne cherchent pas à s'intégrer.

(GD 5:99, 2489-2493)

Ähnliche Situationen findet man bei den meisten anderen Immigranten wieder: so bestehen Rivalitäten zwischen den Einwanderern aus dem Norden und Süden Italiens, zwischen den Einwanderern der verschiedenen Inseln des Kap Verde.

Die Teilnehmer haben allerdings darauf hingewiesen, dass vor allem die ältere Generation (sowohl bei den Luxemburgern als auch bei den Nichtluxemburgern) solche Ansichten und Verhaltensweisen vertritt.

6.3.4 Jugendszenen und Konflikte

Neben den Nationalitäten wurden auch verschiedene Jugendszenen von den Teilnehmern erwähnt und bewertet. Die Gruppe Jugendlicher, die wohl am häufigsten genannt wurden, sind die Fubus. Fubu ist ursprünglich eine Kleidermarke, mit der die Rapszene in Verbindung gebracht wird. Die Marke charakterisiert sich größtenteils durch weit geschnittene Kleider. Der Name der Kleidermarke wurde auf die Jugendlichen, die diese Kleider anhaben, übertragen. Eine Teilnehmerin gab uns eine besonders originelle Definition eines Fubus:

Jo, déi d'Boxen ënnert dem Hënner hänken hunn. Wou ee brauch eng Kéier ze zéien da gi se bis op de Buedem, déi meescht hu Kapen un oder Bandanas un oder esou Fubu Marque un, also d'Marque heescht Fubu, an duerfir nennen déi meescht se sou.

(GD 18:55, 1798-1804)

Die Fubus haben einen äußerst schlechten Ruf unter den Jugendlichen der Stadt Luxemburg. Ihnen wird Diebstahl und Gewaltbereitschaft nachgesagt. Die meisten Jugendlichen machen daher einen großen Bogen um sie.

- Déi ginn klauen, also...

- An dech zerklappen. Ech mengen mäi Kolleg an ech mir kruten allen zwee schon eng Kläpp géint dräi Fubuen.

(GD 4:46, 2007-2010)

Außerdem wurde darauf hingewiesen, dass sie sich für etwas Besseres halten und sich mit jedem anlegen, der ihnen nicht in den Kram passt. Sie treten meistens in Gruppen auf.

Ech kennen zimlech vill Schwaarzer an ech weess och wéi si iwwerleeën. [...] Et ginn der vill, déi sinn einfach relax drop, mä et ginn der awer och vill, déi menge si wärem déi stäerkst hei an do an si kënnen einfach net déi aner gesinn. Si denken nëmme, Schwaarz ass gutt an déi, déi wäit ugedoe sinn, de Rescht kanns de alles...

(GD 6:59, 1275-1283)

Was die Orte anbelangt, an denen sie anzutreffen sind, so wurden uns vor allem der *Aldringen*, verschiedene Sekundarschulen (vor allem das *Lycée technique Michel Lucius*, *Lycée technique du Centre*) aber auch das Jugendhaus bei der Badeanstalt genannt.

Eine andere Szene, die von den Jugendlichen genannt wurde, sind die Punks. Was die Punkszene anbelangt, gingen die Meinungen allerdings auseinander. Einige empfinden sie als "störend", da sie die Leute dumm anmachen. Andere wiederum kennen einige Punks persönlich und bewerten sie als "ganz nett". Treffpunkt für die Punks ist der Brunnen auf der *Place d'Armes*, sowie auf dem *Glacis*.

Weiter wurde die Szene der Skater mehrmals erwähnt. Letztere werden jedoch überhaupt nicht negativ bewertet. Die Skater sind vor allem vor der Kathedrale, beim *Lycée Aline Mayrisch* sowie natürlich im Skaterpark in Hollerich anzutreffen.

Eine weitere Gruppe, die allerdings nicht so "aktiv" zu sein scheint, sind die Skinheads. Ihre Treffpunkte sind das Café *Skyline* sowie das *Lycée technique des Arts et Métiers*.

Die verschiedenen Szenen existieren nebeneinander. Anscheinend gibt es ewige Streitereien zwischen den Skatern, den Punks und den Fubus. Allerdings weiß niemand so richtig warum...

- Dat ass normal, dat sinn déi Schwaarz, déi si weit ugedoen, si kënnen déi Leit net gesinn, déi méi enk ugedoe sinn, automatesch komme se bei dech a si wëllen eppes vun der. Bass de weit ugedoen, dann ass et kee Problem.

- Jo ech si weit ugedoen, mä ech si Skater, also, dann hunn se schonn direkt ee Problem.

(GD 6:41, 740-746)

Besonders oft kommt es allerdings zu Auseinandersetzungen zwischen den Skinheads und den restlichen, vor allem nichtluxemburgischen Gruppen.

D'Skater mat de Skinnen, d'Skinne mat de Schwaarzen, meeschtens d'Skinne géint déi Schwaarz a géint Jugoslawen, géint Türke, géint lauter Ausländer meeschtens, dat war ëmmer esou.

(GD 18:53, 1688-1690)

Die Akzeptanz der verschiedenen Szenen ist allerdings in den letzten Jahren gewachsen. Ähnlich wie Tätowierungen und Piercings gehören die Punkfrisuren, die Skater- oder Fubukleider mittlerweile bei vielen Jugendlichen zur Normalität.

Außer diesen "Szenen" wurden noch vereinzelt Aussagen zu einer anderen Gruppe gemacht: die Schüler der *Ecole Européenne*. Letztere scheinen sich innerhalb der Stadt Luxemburg von den anderen Jugendlichen abzusondern. Ein Klischee, das mit der Gruppe verbunden wird, ist, dass sie alle aus wohlhabenden Familien stammen.

Bon, c'est vrai qu'à l'École Européenne on est souvent mis à part. Je ne sais pas pourquoi mais on dit souvent, que c'est les riches, alors...

(GD 5:94, 1292-1294)

Anscheinend haben viele von ihnen die Luxemburger Nationalität, sprechen aber kein Wort Luxemburgisch.

6.4 Kurze Zusammenfassung

Wir haben in diesem Kapitel versucht, das Freizeitverhalten und die Freizeiterfahrungen junger Luxemburger hinsichtlich der Probleme und Belastungen, die damit verbunden sind, zu thematisieren. Freizeit ist nicht nur die positive Erlebniswelt, das Abenteuer und die Spaßgemeinschaft der Freunde, sondern zugleich ein Bereich, in dem auch viele Probleme, Risiken und belastende Erfahrungen existieren.

Wir haben hier versucht uns auf die Aspekte zu konzentrieren, die für die luxemburgischen Jugendlichen besonders relevant sind: der Drogenkonsum, die Gewalterfahrungen, sowie die Konflikte und Probleme des Miteinanders in einer multikulturellen Gesellschaft.

Der Konsum – legaler und illegaler Suchtmittel – hat eine große Bedeutung in der Freizeit der Jugendlichen. Zigaretten-, Alkohol- und Cannabiskonsum sind unter Jugendlichen weit verbreitet und für viele bereits eine alltägliche Erfahrung. Hierbei spielt der Freundeskreis eine ganz entscheidende Rolle: Tabakkonsum, Alkohol- und Cannabiskonsum haben gemeinsam, dass sie (fast) immer in der Gesellschaft von Freunden und gleichaltrigen Bekannten stattfinden. Obwohl (meistens) jeder Druck zum Mitkonsumieren seitens des Freundeskreises abgestritten wird, ist unübersehbar, dass es einen beträchtlichen Einfluss der Gleichaltrigen gibt. Die Jugendlichen möchten nicht ausgeschlossen sein, möchten

dazugehören, möchten "cool sein". Auch die Neugier ist beim Konsum dieser Suchtmittel ein entscheidendes Moment. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht darin, dass die älteren Jugendlichen sich nahezu einig sind in der Einschätzung, dass die Konsumenten der genannten Suchtmittel immer jünger werden, die Altersgrenze beträchtlich nach unten gerutscht ist.

Interessant sind auch die Verknüpfungen, die die Jugendlichen zwischen Alkohol, Tabak und Cannabis sehen: Ihren Aussagen zufolge ist Cannabis so verbreitet, dass es in Zwischenzeit mehr Jugendliche gibt, die Cannabis konsumieren, als solche die rauchen. Alkohol und Zigaretten werden von vielen Jugendlichen – und von Teilen der Medien – als schädlicher eingestuft als Cannabis.

Für den Tabakkonsum kann man sagen, dass die wichtigsten Gelegenheiten, wo geraucht wird, beim Ausgehen und in der Schule sind. Die Motivationen beim Rauchen sind eher negativ besetzt: Stress, Frust, Langweile, Gewohnheit und Sucht. Hohe Tabakpreise halten die Jugendlichen nicht wirklich vom Rauchen ab. Sportliche Fitness gilt aber als Motiv nicht zu rauchen.

Viele Jugendliche haben beim Alkoholkonsum schon einmal versucht ihre Grenzen auszuloten. Der Alkoholgenuss dient aber häufiger dazu, sich besser zu amüsieren und besser gelaunt zu sein. Besonders beliebt sind bei den Jugendlichen die so genannten Designerdrinks (z.B. *Bacardi Breezer*). Auch wenn es bei vielen Jugendlichen ein Problembewusstsein in Bezug auf Alkohol am Steuer gibt, so bleibt dies nach wie vor ein großes Problem für viele Jugendliche.

Die Jugendlichen haben sich allgemein eher positiv gegenüber der Legalisierung des Cannabis ausgesprochen. Sie gehen davon aus, dass dies die Kriminalität, bedingt durch den Handel, drastisch reduzieren würde, aber kaum mehr Leute konsumieren würden. Die Frage, ob Cannabis als Einstiegsdroge gelten kann, ist bei den Jugendlichen umstritten. Einige sehen jedoch bereits in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis Beispiele von Jugendlichen, die durch zu massiven Cannabiskonsum ihre Schul- und Lebenskarrieren aufs Spiel gesetzt haben. Die Jugendlichen sehen im Cannabiskonsum einen Trend: es ist fast normal geworden einen Joint zu rauchen. Die wichtigsten Konsum- und Handelsorte für Cannabis sind die Schulen und ihre Umgebung, sowie Diskotheken, (Privat)partys, Konzerte und öffentliche Plätze (*Aldringen*, Stadtpark usw.). Am meisten wird Marihuana konsumiert. Nur wenige beschaffen sich die Droge selbst (in den Niederlanden z.B.), viele konsumieren mit oder kaufen bei Freunden und Bekannten. Die Jugendlichen geben an, dass sie den Joint rauchen, weil es angenehm und entspannend ist.

Viele Jugendliche kritisieren auch, dass es in Sachen Tabak-, Alkohol- und Drogenkonsum von Heranwachsenden und Jugendlichen keine entschiedene Haltung der Verantwortlichen in Luxemburg (Politik, Staatsanwaltschaft, Polizei, Schulen) gibt. Immer wieder wird gesagt, dass weggeschaut wird: von den Lehrern im Schulhof z.B., wenn die Schüler ihren Joint rauchen, von den Verkäufern im Geschäft, wenn unter 16-Jährige Alkohol kaufen und auch von den Polizisten auf der Straße. Vor allem die Schulen werden kritisiert, wegen ihrer – aus Sicht der Jugendlichen – *laisser faire*-Haltung.

Die Gewalterfahrung ist der negative Aspekt der Freizeit, der die Jugendlichen am meisten beschäftigt. Es werden zahlreiche problematische Plätze in der Hauptstadt genannt, die für viele Jugendliche angstbesetzt sind, so dass sie diese meiden oder doch nur sehr ungern aufsuchen. Hier wurden an erster Stelle der *Aldringen* und der Bahnhof erwähnt; aber auch die Schulen, Diskotheken, Partys und Feste (*Baler*), die öffentlichen Verkehrsmittel, die Stadtparks und das Bonneweger Viertel sind Orte von Gewalterfahrungen und Angstgefühlen. Als Formen der Gewalt wurden vor allem Schlägereien, "Racketing", Vandalismus,

Bedrohung mit Waffen oder Messer und Anpöbeln und Anglotzen genannt. In Zusammenhang mit Schlägereien und "Racketing" spielen die verschiedenen Jugendgruppen (vor allem die so genannten Fubus) eine wichtige Rolle. Die Täter treten immer in Gruppen, nie alleine auf. Die Jugendlichen schätzen auch, dass von Gewalterfahrungen wie Schlägereien und "Racketing" vor allem die männlichen Jugendlichen betroffen sind. Obwohl es der Einschätzung der Jugendlichen nach ruhiger am *Aldringen* geworden ist seit hier vermehrt Razzien der Polizei durchgeführt wurden, gibt es häufig Kritik an der Arbeit der Polizisten.

Einige Nichtluxemburger berichten wie sie wegen ihrer Hautfarbe mit Rassismus und direkten Diskriminierungen konfrontiert werden. Die meisten Nichtluxemburger sind allerdings viel öfter einem subtileren, indirekten Rassismus ausgesetzt. Dieser drückt sich in blöden Witzen und Bemerkungen aus. Die Luxemburger und die Nichtluxemburger bilden in der Freizeit eigentlich zwei getrennte Gruppen, die nicht viel miteinander zu tun haben (wollen). Das Hauptproblem ist das der Kommunikation: beide Gruppen beherrschen die Sprache der "anderen" relativ schlecht und haben Angst wegen ihrem Akzent oder ihrer Fehler ausgelacht zu werden. Deshalb bevorzugen sie es, ihre "eigene" Sprache zu sprechen und ziehen den Kontakt zu Jugendlichen vor, mit denen sie dies gemeinsam haben. Sowohl die Luxemburger als auch die Nichtluxemburger werden mit einer ganzen Reihe von Klischees in Verbindung gebracht. So werden die Luxemburger z.B. als kalt und verschlossen wahrgenommen. Die Mentalitäten von Luxemburgern und Nichtluxemburgern werden zum Teil als von Grund auf verschieden beschrieben.

7 Luxemburg Stadt als Freizeitraum: zur Mobilität Jugendlicher in der Freizeit

Aus einer Mobilitätsperspektive heraus ist "die Freizeit ein Bereich, dessen Angebote über die verschiedensten Zonen streuen" (Baacke, 1994, S. 78). In diesem Kontext interessierte uns besonders, wie die Jugendlichen ihre Freizeit in der Stadt Luxemburg und auch außerhalb gestalten. Dem Modell der Sozialökologie folgend wird der Raum in unterschiedliche ökologische Zonen eingeteilt. Das "ökologische Zentrum" ist der Ort der Familie, das Zuhause, das sich durch enge emotionale Bindungen kennzeichnet. Die zweite Zone, der "ökologische Nahraum", ist die Nachbarschaft, das eigene Viertel, das Jugendliche "zu einem mehr oder weniger reich ausgestatteten Revier mit unterschiedlichen Treffpunkten" werden lassen (Baacke, 1994, S. 74). Die dritte Zone, die der "ökologischen Ausschnitte", definiert sich durch funktions-spezifische Beziehungen. So werden die Schule, das Vereinshaus, das Schwimmbad, usw. nur zu bestimmten Zwecken betreten. Die "ökologische Peripherie" ist die Zone der gelegentlichen Kontakte. Es handelt sich z.B. um fernegelegene Freizeitangebote. Die Kinder und Jugendlichen eignen sich die verschiedenen Zonen nach und nach an.

Am Anfang jeder Gruppendiskussion bekamen die Jugendlichen eine Karte der Stadt Luxemburg, auf der sie ihr Wohnviertel und die Orte ihrer fünf wichtigsten Freizeitaktivitäten eintragen konnten. Wir baten sie ebenfalls, neben dem Viertel, in dem sie ihre Freizeit verbringen, die genaue Beschreibung der Freizeitaktivität zu notieren²⁷. Diese Eintragungen auf den Karten ermöglichten es uns, eine Analyse der Freizeitmobilitätsmuster der Jugendlichen vorzunehmen und zugleich die Zentralität einzelner Viertel für die Freizeit der Jugendlichen zu identifizieren.

Dieses *mapping*-Verfahren hat sich bewährt und insgesamt ein komplexes und differenziertes Bild der Mobilität Jugendlicher in der Stadt Luxemburg in ihrer Freizeit zu Tage gefördert. Die Jugendlichen kamen in der Regel gut mit den Karten zurecht. Einige Jugendliche trugen mehr als nur die fünf fragten Freizeitaktivitäten ein.

Die Aktivitäten Sport, Ausgehen und Freunde-Treffen wurden von den Jugendlichen am häufigsten genannt. Was die Viertel anbelangt, in denen die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen, so wurden am meisten die Ville haute, der Kirchberg, der Limpertsberg, Hollerich und die Gare erwähnt.

7.1 Wohin zum Ausgehen? Mobilität nach Freizeitbereichen

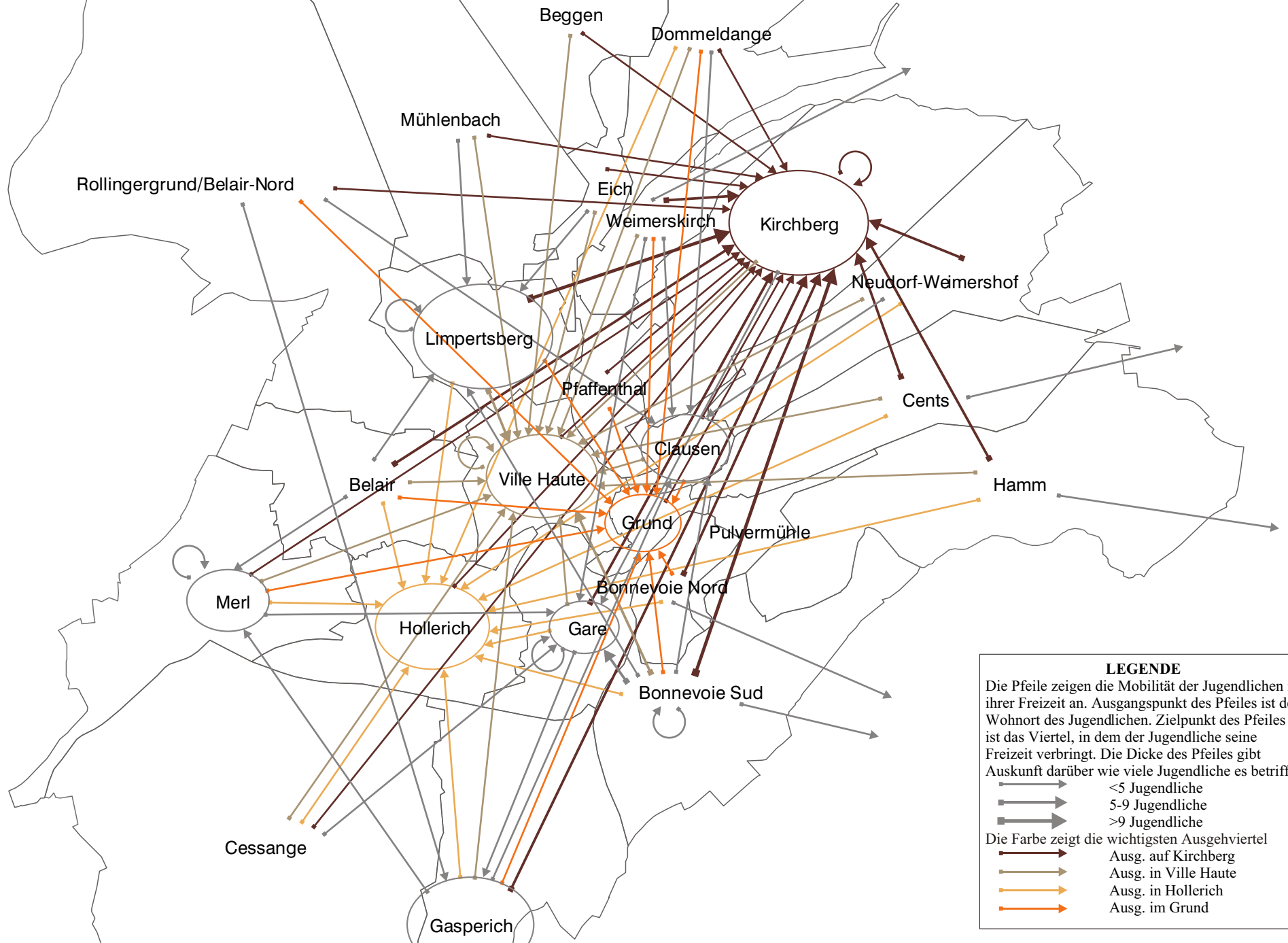
Die ausgefüllten Karten wurden kodiert und ausgewertet. In einem ersten Schritt haben wir auf Karten mit den Vierteln der Stadt Luxemburg die Mobilitätsdaten der Jugendlichen für bestimmte Freizeitbereiche dargestellt. Wir haben auf den Karten jeweils den Wohnort der Jugendlichen mit dem Viertel, in dem die Freizeitaktivität durchgeführt wird, verbunden. So können wir sowohl die Mobilität der Jugendlichen aufzeigen, als auch die Plätze, an denen sich verschiedene Aktivitäten konzentrieren.

Auf **Karte 1** haben wir die Aussagen der Jugendlichen zum **Ausgehen** dargestellt. Die Kategorie Ausgehen ist weit gefächert: es handelt sich sowohl um Café- oder

²⁷ Damit die Jugendlichen sich besser auf der Karte orientieren können, haben wir auf den Karten einige Anhaltspunkte markiert wie z.B. die Schulen, das Kino, das *Conservatoire*, verschiedene Sporthallen usw. Dadurch haben wir natürlich den Blickpunkt der Jugendlichen bereits auf einige Viertel und die spezifischen Freizeitaktivitäten gelenkt.




Restaurantbesuche, als auch um Kino- oder Diskothekenbesuche. Insbesondere die Viertel Kirchberg, Ville haute, Grund und Hollerich springen ins Auge. Es handelt sich dabei um die "typischen" Ausgehviertel. Die Beliebtheit dieser Viertel erklärt sich durch die Anwesenheit einer ganzen Reihe von Infrastrukturen. Kirchberg zieht wahrscheinlich vor allem wegen dem Kinokomplex *Utopolis* so viele Jugendliche an. Eine Erklärung für die Beliebtheit der anderen drei Viertel ist die Präsenz von zahlreichen Cafés, Bars und Diskotheken.

Karte 1: Ausgehen der Jugendlichen







LEGENDE

Die Pfeile zeigen die Mobilität der Jugendlichen in ihrer Freizeit an. Ausgangspunkt des Pfeiles ist der Wohnort des Jugendlichen. Zielpunkt des Pfeiles ist das Viertel, in dem der Jugendliche seine Freizeit verbringt. Die Dicke des Pfeiles gibt Auskunft darüber wie viele Jugendliche es betrifft.

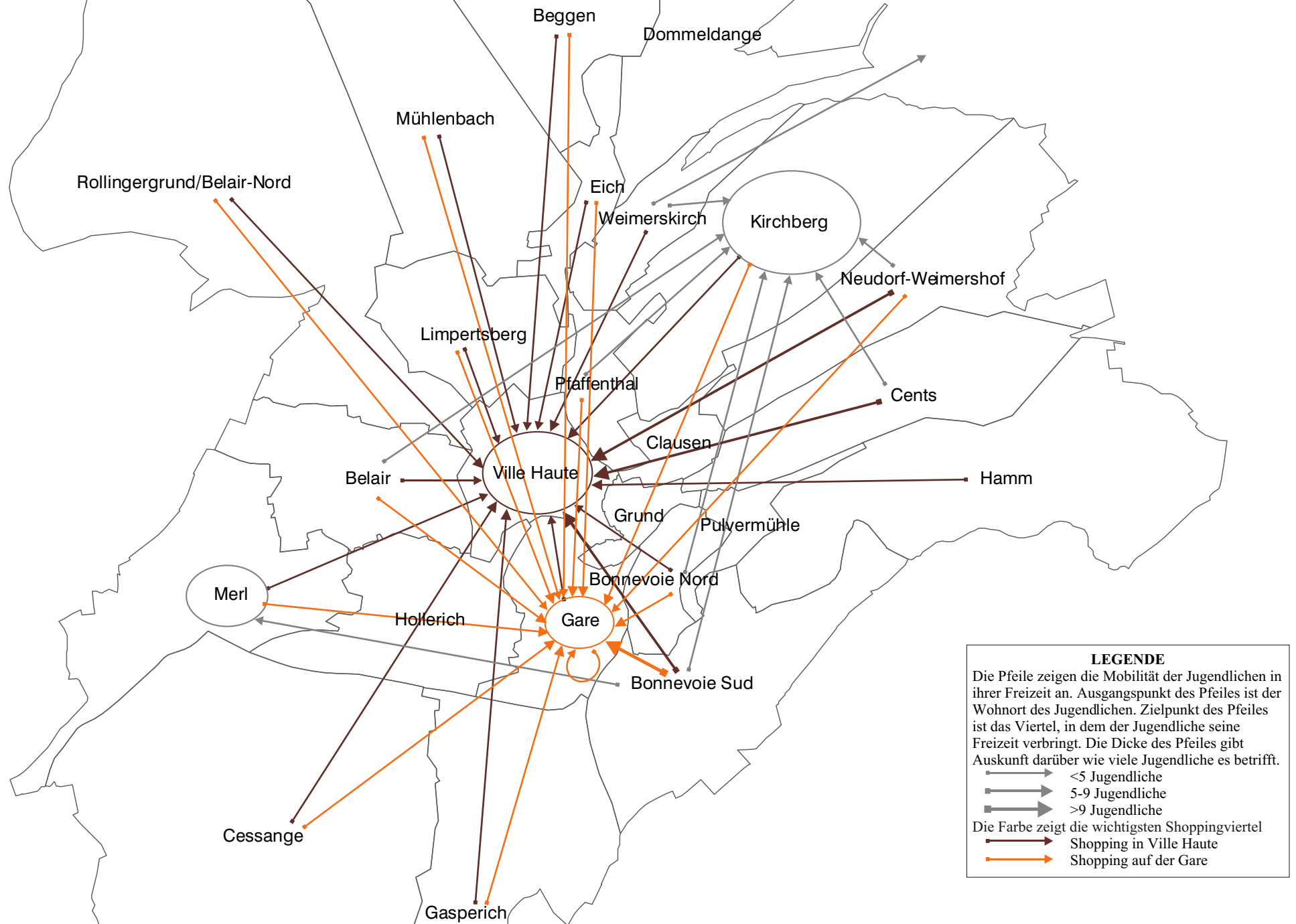
-  <5 Jugendliche
-  5-9 Jugendliche
-  >9 Jugendliche

Die Farbe zeigt die wichtigsten Ausgehviertel

-  Ausg. auf Kirchberg
-  Ausg. in Ville Haute
-  Ausg. in Hollerich
-  Ausg. im Grund

Auf der **Karte 2** stellen wir eine weitere Freizeitaktivität der Jugendlichen dar, die zwar nicht eine der meistgenannten ist, die jedoch auch die Funktionalität verschiedener Viertel der Stadt wiedergibt: **Shopping**. Diese Aktivität konzentriert sich fast exklusiv auf die Viertel Ville haute, Gare und Kirchberg. Die beiden ersten wurden wahrscheinlich erwähnt, weil sich dort Einkaufsstraßen mit zahlreichen Geschäften befinden. Auf Kirchberg hingegen zieht das Einkaufszentrum *Auchan* die Jugendlichen an. Die großen Einkaufszentren um die Stadt herum wurden nur selten erwähnt.

Karte 2: Shopping der Jugendlichen



LEGENDE

Die Pfeile zeigen die Mobilität der Jugendlichen in ihrer Freizeit an. Ausgangspunkt des Pfeiles ist der Wohnort des Jugendlichen. Zielpunkt des Pfeiles ist das Viertel, in dem der Jugendliche seine Freizeit verbringt. Die Dicke des Pfeiles gibt Auskunft darüber wie viele Jugendliche es betrifft.

- <5 Jugendliche
- 5-9 Jugendliche
- >9 Jugendliche

Die Farbe zeigt die wichtigsten Shoppingviertel

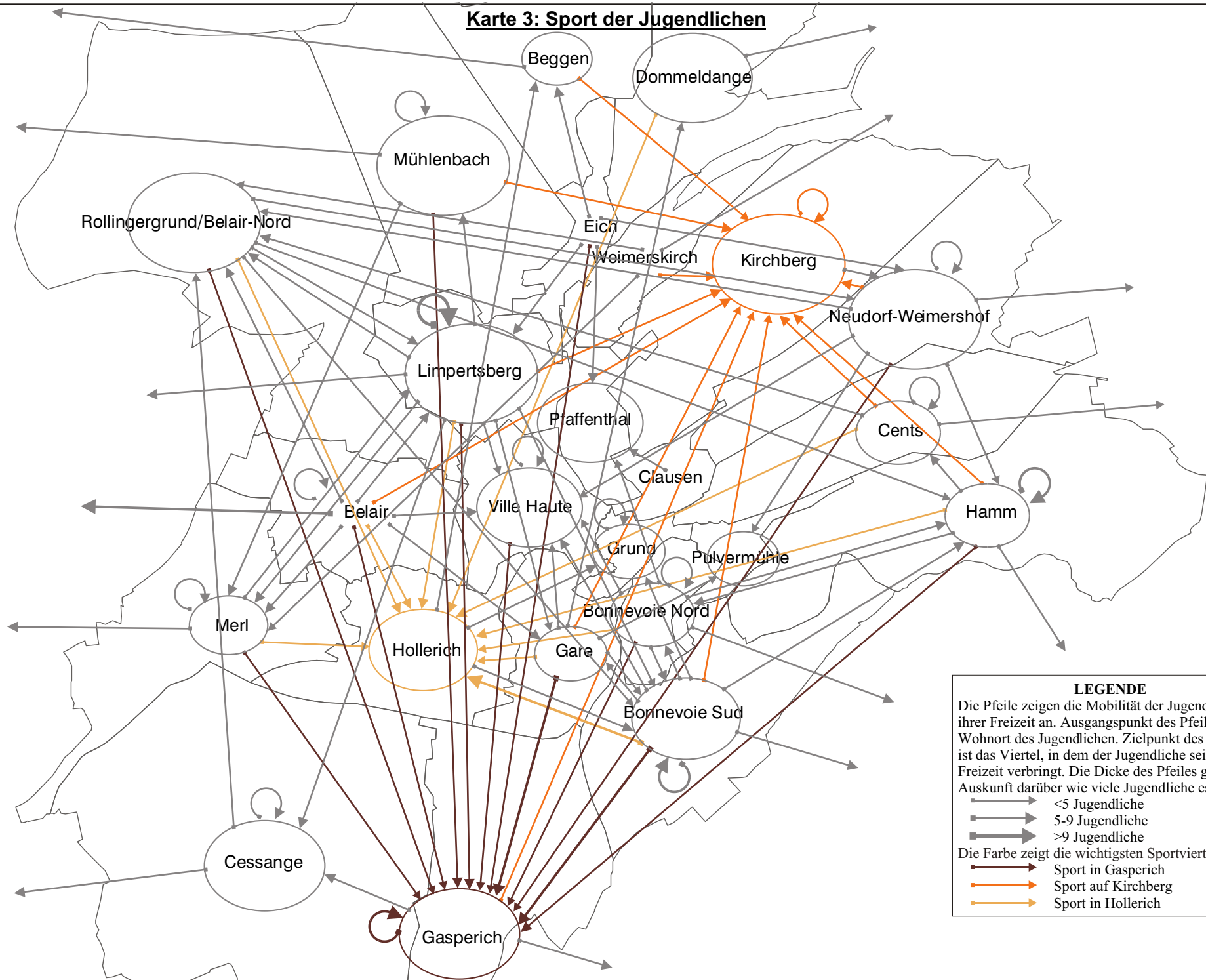
- Shopping in Ville Haute
- Shopping auf der Gare

Die **Karte 3** stellt die Orte dar, die im Rahmen einer **Sportaktivität** aufgesucht werden. Im Gegensatz zum Ausgehen (einer Freizeitaktivität, die sich fast ausschließlich auf vier Viertel konzentriert), verstreuen sich die Aktivitäten der Jugendlichen im Sport stärker über die ganze Stadt. Am häufigsten wurden die Viertel Hollerich, Limpertsberg, Gasperich und Kirchberg genannt.

Die Sportaktivität scheint sehr stark an die vorhandene Infrastruktur gebunden zu sein. So gehen viele Jugendliche nach Hollerich zum Skating, nach Gasperich, um Schlittschuh zu laufen, oder ins Schwimmbad auf Kirchberg. Die Möglichkeiten für Sportaktivitäten innerhalb des jeweiligen Viertels sind ausschlaggebend. So gibt es im Viertel Limpertsberg eine ganze Menge von Vereinen. Hinzu kommt, dass die Schulen ihren Jugendlichen oft Sportkurse außerhalb der Schulzeit anbieten.

Man sieht weiterhin, dass einige Jugendliche in ihrem eigenen Viertel einer Sportaktivität nachgehen. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass die Jugendlichen im Sport vielfach die Möglichkeiten vor Ort nutzen, ehe sie eventuell anderswo hingehen. Vereinzelt Viertel wie Dommeldange, Beggen, Mühlenbach, Belair, Grund und Gare scheinen in Bezug auf den Sportbereich allerdings wenig attraktiv zu sein. Außerdem gehen viele Jugendliche Sportaktivitäten außerhalb der Stadt Luxemburg nach.

Karte 3: Sport der Jugendlichen



LEGENDE

Die Pfeile zeigen die Mobilität der Jugendlichen in ihrer Freizeit an. Ausgangspunkt des Pfeiles ist der Wohnort des Jugendlichen. Zielpunkt des Pfeiles ist das Viertel, in dem der Jugendliche seine Freizeit verbringt. Die Dicke des Pfeiles gibt Auskunft darüber wie viele Jugendliche es betrifft.

- <5 Jugendliche
- 5-9 Jugendliche
- >9 Jugendliche

Die Farbe zeigt die wichtigsten Sportviertel

- Sport in Gasperich
- Sport auf Kirchberg
- Sport in Hollerich

7.2 Raumnutzung und Mobilität nach soziodemographischen Merkmalen

Im Rahmen der Gruppendiskussionen gingen wir weiterhin der Frage nach, ob die Mobilität der Jugendlichen in ihrer Freizeit auch von soziodemographischen Merkmalen abhängt. Deswegen wurden die Viertel, in denen die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen, nochmals kodiert, um den geographischen Zusammenhang zwischen dem Wohn- und dem Freizeitviertel der Jugendlichen darzustellen. So kamen wir auf fünf neue Codes: das eigene Viertel (Wohn- und Freizeitviertel sind identisch), das Nachbarviertel (das Freizeitviertel liegt neben dem Wohnviertel), das weiter entfernte Viertel (das Freizeitviertel liegt weiter entfernt vom Wohnviertel), außerhalb (die Freizeit wird außerhalb der Stadt Luxemburg verbracht) und das Zentrum der Stadt Luxemburg (die Freizeitviertel sind Ville Haute und Gare). Die beiden Viertel im Zentrum der Stadt Luxemburg wurden als einzige Viertel separat berücksichtigt, da sie eine besondere Stellung einnehmen. Der Weg der Jugendlichen ins Zentrum der Stadt wird dadurch erleichtert, dass alle Busverbindungen hier verlaufen. Außerdem sind beide Viertel durch ihre zentrale Lage für viele Jugendliche in den umliegenden Vierteln einfacher zu erreichen.

Wir möchten darauf hinweisen, dass die Stichprobe der Jugendlichen, die an den Gruppendiskussionen teilgenommen haben, nicht repräsentativ für die Jugendlichen der Stadt Luxemburg ist. Auch wenn wir an dieser Stelle statistische Auswertungen dieser qualitativ erhobenen Daten machen, so sollten diese Zahlen immer mit Vorsicht interpretiert werden. Wir beschränken uns deshalb auch darauf, Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen Jugendlicher hervorzuheben und auf mögliche Gründe hinzuweisen. Die Prozentzahlen beziehen sich immer auf die Gesamtzahl der genannten Freizeitaktivitäten.

Tabelle 1: Freizeitaktivitäten nach Viertel und Geschlecht

	Geschlecht		Total
	männlich	weiblich	
eigenes Viertel	17.1%	12.5%	14.4%
Zentrum der Stadt	15.6%	29.7%	23.7%
Nachbarviertel	17.6%	12.9%	14.9%
weiter entfernte Viertel	42.1%	37.0%	39.1%
außerhalb	7.6%	8.0%	7.8%
Total	100.0%	100.0%	100.0%

Die Tabelle zeigt die unterschiedliche Mobilität der Mädchen und Jungen in der Freizeit. Die weiblichen Teilnehmer der Gruppendiskussionen haben viel öfter angegeben, dass sie ihre Freizeit im Zentrum der Stadt Luxemburg verbringen als die Jungen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Mädchen öfter Shopping machen, eine Aktivität die hauptsächlich in der Ville Haute und auf der Gare stattfindet. Die Mädchen gehen jedoch auch häufiger im Stadtzentrum aus und treffen dort Freunde. Die Jungen halten sich dafür öfter in ihrem eigenen Viertel oder in einem Nachbarviertel auf. Sie gehen hier eher Aktivitäten wie Sport oder Vereinstätigkeiten nach.

Tabelle 2: Freizeitaktivitäten nach Viertel und Altersklasse

	Altersklasse				Total
	12-14	15-17	18-21	22-25	
eigenes Viertel	21.5%	14.5%	6.7%	1.8%	14.4%
Zentrum der Stadt	19.6%	27.1%	25.2%	20.0%	23.7%
Nachbarviertel	11.1%	16.1%	15.3%	25.5%	14.9%
weiter entfernte Viertel	43.0%	35.3%	40.5%	38.2%	39.1%
außerhalb	4.8%	6.9%	12.3%	14.5%	7.8%
Total	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%

Mit zunehmendem Alter verbringen die Jugendlichen weniger Freizeit im eigenen Viertel. Die jüngeren Teilnehmer der Gruppendiskussionen gaben viel öfters an, in ihrem eigenen Viertel Sport zu treiben oder ihre Freizeit zu Hause zu verbringen als die älteren Teilnehmer. Die umgekehrte Tendenz können wir bei den Freizeitaktivitäten außerhalb der Stadt Luxemburg feststellen. Hier sind es vor allem die älteren Teilnehmer der Gruppendiskussionen, die angaben öfters Sport, Musik oder Aktivitäten in Vereinen oder Jugendhäusern außerhalb der Stadt zu machen.

Interessant ist auch die größere Anzahl minderjähriger Jugendlicher (meistens ab 15 Jahren), die ihre Freizeit im Zentrum der Stadt verbringen, dies vor allem zum Ausgehen. Für Jugendliche, die noch selbst weniger mobil sind und wahrscheinlich mehr die Angebote des öffentlichen Transportes nutzen, bleibt das Zentrum der Stadt Luxemburg zum Ausgehen attraktiver als weiter entfernte Viertel. Auffallend ist weiterhin die höhere Zahl der unter 15-Jährigen, die ihre Freizeit in weiter entfernten Vierteln verbringen. Die Gründe liegen hierbei vor allem beim Besuch von Freunden, dem Ausüben von Musik (z.B. im Konservatorium in Merl) und dem Sport (z.B. Schwimmen auf Kirchberg, Schlittschuhlaufen auf Kockelscheuer). Vielleicht profitieren sie für diese Aktivitäten noch öfter vom privaten Transport durch die Eltern als die über 15-Jährigen.

Tabelle 3: Freizeitaktivitäten nach Viertel und Nationalität

	Nationalität			Total
	lux.	port.	andere	
eigenes Viertel	19.5%	5.6%	10.4%	14.4%
Zentrum der Stadt	20.1%	29.2%	27.2%	23.7%
Nachbarviertel	12.9%	17.4%	17.3%	14.9%
weiter entfernte Viertel	37.8%	45.3%	37.1%	39.1%
außerhalb	9.7%	2.5%	7.9%	7.8%
Total	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%

Die luxemburgischen Jugendlichen gaben öfter auf den Karten an, Freizeitaktivitäten im eigenen Viertel nachzugehen. Im Vergleich zu den nichtluxemburgischen Jugendlichen (portugiesischer und anderer Nationalität) profitieren die Luxemburger mehr vom lokalen Angebot der Vereine im Sport, in der Musik oder im Jugendbereich und halten sich deshalb auch öfter im eigenen Viertel auf. Die meisten Luxemburger wohnen auch in Vierteln, die eine bessere Freizeitausstattung aufweisen. Ebenso gaben die luxemburgischen Jugendlichen und die Jugendlichen mit einer anderen Nationalität häufiger an, ihre Freizeit außerhalb der Stadt zu verbringen (dies hauptsächlich um Sport zu treiben oder Freunde zu treffen). Die nichtluxemburgischen Jugendlichen verbringen andererseits öfters ihre Freizeit im Zentrum der Stadt Luxemburg, vor allem um zu shoppen oder einfach herumzuschlendern.

Tabelle 4: Freizeitaktivitäten nach Viertel und Sozialraum

	Sozialräume			Total
	Sozialraum 1	Sozialraum 2	Sozialraum 3	
eigenes Viertel	18.7%	13.7%	9.7%	14.5%
Zentrum der Stadt	22.8%	24.9%	22.8%	23.9%
Nachbarviertel	8.1%	14.9%	26.9%	15.0%
weiter entfernte Viertel	42.7%	39.4%	30.3%	38.8%
außerhalb	7.7%	7.1%	10.3%	7.9%
Total	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%

Die Interpretationen zu den Freizeitaktivitäten nach Sozialräumen werden erschwert, da im Sozialraum 3 die wenigsten Jugendlichen wohnen und deshalb ihr Anteil an den Gruppendiskussionen sehr gering ist. Nach den Aussagen der von uns befragten Jugendlichen, würden die Jugendlichen aus Sozialraum 1 öfter ihre Freizeit im eigenen Viertel oder in weit entfernten Vierteln verbringen, die Jugendlichen aus Sozialraum 3 öfter in ihren Nachbarvierteln. Während die Jugendlichen aus Sozialraum 1 relativ vielfältige Aktivitäten im eigenen Viertel unternehmen (Sport, Vereine, Ausgehen, Freunde...), hat kein Jugendlicher aus Sozialraum 3 angegeben, dass er in seinem Viertel ausgeht, Freunde trifft oder einfach nur rumhängt. Andererseits verbringen die Jugendlichen aus Sozialraum 3 öfter ihre Freizeit im Nachbarviertel, weil sie dort ausgehen, Freunde treffen oder Sport treiben. Die meisten Viertel die zu Sozialraum 3 gehören, sind sehr kleine zentrumsnahe Viertel, in denen den Jugendlichen auch vergleichsweise wenige Angebote zur Freizeitgestaltung zur Verfügung stehen und sie deshalb öfter auf Angebote der Nachbarviertel zurückgreifen.

7.3 Kurze Zusammenfassung

Die Freizeitaktivitäten der Jugendlichen, die wir in unserer Auswertung dargestellt haben, konzentrieren sich auf relativ wenige Viertel. Das Ausgehen spielt sich vor allem in Kirchberg, Ville haute, Grund und Hollerich ab. Geshoppt wird in Ville haute, Gare und Kirchberg. Sportaktivitäten sind hingegen mehr über die Viertel der ganzen Stadt sowie außerhalb der Stadt verstreut. Die Wahl der Viertel für all diese Aktivitäten hängt jedoch sehr stark mit der Präsenz von Infrastrukturen zusammen.

Die Analyse nach soziodemographischen Daten ergibt, dass die Mädchen ihre Aktivitäten vermehrt im Zentrum gestalten, während die Jungen eher ihr eigenes Viertel oder das Nachbarviertel wählen. Mit zunehmendem Alter bleiben die Jugendlichen weniger im eigenen Viertel und tendieren dazu, ihre Freizeit außerhalb der Stadt zu verbringen. Dies hängt mit der durch das Auto wachsenden Mobilität zusammen. Die Nichtluxemburger gestalten ihre Freizeit öfters im Zentrum, die Luxemburger hingegen öfters im eigenen Viertel oder außerhalb der Stadt Luxemburg. Die Jugendlichen aus dem Sozialraum 1 verbringen ihre Freizeit mehr im eigenen Viertel als jene aus dem Sozialraum 3. Letztere sind eher in den Nachbarvierteln aufzufinden. Dies ist zum Teil durch die Angebote bedingt: es gibt weniger Jugendfreizeitangebote im Sozialraum 3 und die Jugendlichen sind gewissermaßen "gezwungen" andere Viertel aufzusuchen.

8 Exkurs: Typologie individueller Freizeitprofile

Die Analyse der Gruppendiskussionen hat eine Vielzahl von unterschiedlichen Freizeitaspekten thematisiert, die für ein besseres Verständnis des jugendlichen Freizeitverhaltens in der Stadt Luxemburg von Bedeutung sind. Um diese Informationen zu konkretisieren, haben wir im Folgenden versucht, eine Typologie individueller Freizeitprofile zu erstellen.

Anhand der personenbezogenen, soziodemographischen Daten der Teilnehmer der Gruppendiskussionen sowie der Angaben zu den zentralen Freizeitaktivitäten auf den Datenblättern und Karten, haben wir individuelle Freizeitprofile erstellt. Da wir die Anonymität der Teilnehmer garantieren wollen, haben wir die Vornamen sowie jegliche Information, die einen Jugendlichen identifizieren könnte, verändert. Anhand dieser individuellen Freizeitprofile haben wir dann Freizeittypen herausgearbeitet. Dabei sind wir weniger theoretisch-systematisch als vielmehr induktiv und heuristisch vorgegangen, d.h. wir haben uns an dem gesammelten Datenmaterial orientiert und haben auf dieser Basis versucht, in vergleichender Analyse die zentralen Aspekte der verschiedenen Freizeitprofile zu identifizieren und als Grundlage für die Typenbildung zu verwenden. Durch diese Vorgehensweise können wir sieben unterschiedliche Freizeittypen unterscheiden und sie jeweils durch ein bis zwei individuelle Freizeitprofile konkretisieren.

1. Freizeit im öffentlichen Raum

Der erste Typ "Freizeit im öffentlichen Raum" kennzeichnet sich dadurch, dass er keinen regelmäßigen, organisierten Aktivitäten nachgeht. Er gestaltet seine Freizeit meist spontan, nach Lust und Laune und fast ausschließlich auf öffentlich zugänglichen Plätzen oder in Jugendhäusern. Eine der Hauptaktivitäten besteht darin, einfach nur herumzuschlendern. Häufig findet sich dieser Freizeittyp in Familien, die wenig finanzielle Ressourcen haben und soziokulturell wenig integriert sind.

Michelle ist eine 13-jährige Luxemburgerin. Sie lebt in einem der Talviertel und besucht die *8e modulaire* in einem *Lycée technique* der Stadt Luxemburg. Beide Elternteile sind Sozialhilfeempfänger. In ihrer Freizeit unternimmt Michelle viel mit Freunden. Sie verbringt viel Zeit mit ihrer Clique im Bahnhofsviertel: Dort treffen sie sich auf öffentlichen Plätzen wie z.B. auf der *Place de la Gare* oder an Bushaltestellen. Sie bleiben dann entweder dort hängen oder gehen (wenn es zu kalt ist oder regnet) ins *Quick*. Wenn sie nicht mit ihren Freunden auf der Straße unterwegs ist, besucht sie das Jugendhaus im Bahnhofsviertel. Dort hat sie auch das Tanzen für sich entdeckt. Einer der Animateure gibt den Jugendlichen dort *Breakdance*- und *HipHop*-Kurse. Während der Sommerferien nimmt Michelle an der *Jugend aktiv* teil. Die Clique, mit der sie sich aufhält, hat sie größtenteils bei dieser Ferienaktivität kennen gelernt. Sie liebt das Reiten, hat jedoch kein Pferd zur Verfügung; deshalb verbringt sie, wann immer sie kann, Reitferien auf einem Bauernhof. Michelle ist weder Mitglied in einem Verein, noch sozial oder politisch engagiert.

Irma ist eine 14-jährige Bosnierin. Sie lebt seit neun Jahren in Luxemburg und wohnt in Bonnevoie. Sie besucht die *8e* in einem *Lycée technique* der Stadt Luxemburg. Ihre Mutter ist von Beruf *femme de ménage*, über ihren Vater haben wir keine Auskunft. Irma hält sich in ihrer Freizeit viel im Zentrum oder im Bahnhofsviertel auf. Sie schlendert dann mit Freunden durch die Straßen der Viertel oder besucht Freundinnen in Limpertsberg oder in Bonnevoie. Außerdem geht sie gerne ins Kino. Die Zeit zu Hause verbringt sie mit Fernsehen.

2. Freizeit im Viertel

Der zweite Typ "Freizeit im Viertel" ist in Vereinen und Organisationen aktiv, unternimmt aber viele seiner Freizeitaktivitäten im eigenen Viertel und des Öfteren auch in den eigenen vier Wänden. Es handelt sich vor allem um jüngere Teilnehmer, deren Freizeitgestaltung sowie Freundes- und Bekanntenkreis noch viel viertelbezogener sind.

Marie ist 13 Jahre alt, Luxemburgerin und lebt in Hollerich. Sie besucht die 7e in einem *Lycée technique* der Stadt Luxemburg. Ihr Vater ist Verkäufer und ihre Mutter Hausfrau. Sie ist bei den Pfadfindern in Hollerich aktiv und verbringt auch sonst viel Zeit in ihrem Viertel. So trifft sie sich regelmäßig mit Freunden aus dem *Primaire*. Sie treffen sich entweder im Schulhof oder auf öffentlich zugänglichen Sportplätzen und plaudern oder spazieren durch das Viertel. Sie geht mit ihren Freunden oft Schlittschuhlaufen, ins Schwimmbad oder ins Kino. Außerdem gibt sie an, gerne im Bahnhofsviertel zu shoppen.

Jean ist 12 Jahre alt und lebt in Belair. Er ist Luxemburger und besucht die sechste Klasse des *Primaire*. Sein Vater ist von Beruf Anwalt und seine Mutter Hausfrau. Jean verbringt einen großen Teil seiner Freizeit in seinem Viertel. Er fährt gerne mit dem Fahrrad durch Belair, schwimmt (im eigenen Schwimmbad im Garten) oder spielt mit Freunden auf öffentlichen Plätzen Fußball. Außerdem ist er bei den Pfadfindern aktiv. Zu Hause arbeitet er am Computer oder spielt Videospiele. Weiterhin geht er oft ins Kino.

3. Seine Freizeit selbst gestalten

Zum Typ drei "Seine Freizeit selbst gestalten" gehören jene Jugendliche, die in ihrer Freizeit sehr aktiv sind, sich allerdings nicht durch vorgegebene Regeln einschränken wollen. Daher unternehmen sie die Mehrzahl ihrer Aktivitäten autonom, außerhalb eines Vereines oder einer sonstigen "einengenden" Struktur.

Anna ist 18 Jahre alt und hat die portugiesische Staatsbürgerschaft. Sie lebt allerdings seit ihrer Geburt in Luxemburg und wohnt im Rollingergrund. Sie besucht die 13e in einem *Lycée technique* der Stadt Luxemburg. Ihr Vater ist von Beruf Arbeiter und ihre Mutter selbstständig. Anna treibt sehr viel Sport: sie fährt viel Fahrrad, geht oft schwimmen und Schlittschuh laufen und spielt Badminton in Gasperich. Sie ist allerdings nicht in einem Verein aktiv, sondern übt die angegebenen Sportaktivitäten auf informeller Basis, alleine oder mit Freunden, aus. Sie mag es, ihre Freizeit selbst zu gestalten, und selbst zu entscheiden, ob und wann sie Sport treibt. Weiterhin greift sie oft auf ihr Fahrrad zurück, um sich in der Stadt fortzubewegen. Sie liebt es im Zentrum, im Bahnhofsviertel oder im Einkaufszentrum *Auchan* zu shoppen. Um ihr Taschengeld aufzubessern arbeitet sie am Wochenende als Verkäuferin in einem Kleidergeschäft. In ihrer Freizeit geht sie auch gerne ins Kino.

Isabelle ist 20 Jahre alt, Holländerin und lebt seit acht Jahren in Luxemburg. Sie wohnt im Bahnhofsviertel und arbeitet als Angestellte bei einer Firma außerhalb der Stadt Luxemburg. Ihr Vater ist im Gastronomiegewerbe tätig und ihre Mutter Hausfrau. Isabelle mag es, Sport zu treiben. Sie ist allerdings in keinem Sportverein engagiert, sondern übt nebenbei Sportaktivitäten aus. So geht sie regelmäßig schwimmen, reiten und Schlittschuhlaufen. Außerdem besucht sie zeitweise ein Fitnessstudio. Ihre Freunde sind Isabelle sehr wichtig. Sie liebt es am Wochenende mit ihnen auszugehen, sei es ins Kino oder in verschiedene Cafés oder Discos der Stadt Luxemburg (in Gare, Clausen, Ville haute, usw.). Sie mag es allerdings, Abwechslung zu haben. Sie findet, dass die Auswahl der Ausgehmöglichkeiten in Luxemburg relativ begrenzt ist und bevorzugt es daher, am Wochenende ins Ausland zu fahren.

4. Musik ist mein Leben

Bei dem Typ vier "Musik ist mein Leben" konzentrieren sich die Aktivitäten hauptsächlich auf einen bestimmten Freizeitbereich, nämlich die Musik. Die Jugendlichen üben die Aktivität sowohl im Rahmen eines Vereines, als auch auf sich selbst gestellt aus. Die Jugendlichen haben in der Regel hohe Ansprüche und Leistungserwartungen und eine Vorstellung darüber, welche Karriere sie mit ihrer Freizeitaktivität noch entwickeln wollen. Die Wahrscheinlichkeit, das Hobby zum Beruf zu machen, liegt bei diesem Typ am höchsten.

Cécile ist 16 Jahre alt, lebt in Limpertsberg und hat die luxemburgische Nationalität. Sie besucht die *4e* in einem *Lycée classique* der Stadt Luxemburg. Ihr Vater arbeitet im öffentlichen Dienst und ihre Mutter ist Hausfrau. Cécile ist musikalisch sehr aktiv: sie spielt ein Instrument in einem Orchester und belegt gleichzeitig Kurse zur Weiterentwicklung ihres musikalischen Könnens. Außerdem gibt sie an, viel zu Hause zu proben. Daneben verbringt sie viel Zeit mit ihren Freunden, die sie größtenteils aus dem *Secondaire* kennt. Sie gibt an gerne ins Schwimmbad oder ins Kino in Kirchberg zu gehen. Weiterhin spielt sie gerne Karten mit ihren Freunden.

Ariane ist 18 Jahre alt, von Nationalität Luxemburgerin und wohnt in Weimerskirch. Sie besucht die *2e* in einem *Lycée classique* der Stadt Luxemburg. Ihr Vater ist von Beruf Direktor, über ihre Mutter haben wir keine genauen Angaben. In ihrer Freizeit widmet sich Ariane fast ausschließlich der Musik. Sie belegt Kurse in der Musikschule, spielt in mehreren Orchestern und ist außerdem bei der *UGDA* aktiv. Ihr Berufswunsch ist Musikerin zu werden. Neben der Musik übt sie sonst keine organisierten Aktivitäten aus. Sie shoppt allerdings sehr gerne und trifft sich mit ihren Freunden in der Schule oder aber in den Cafés an der *Route de Hollerich*.

5. Außergewöhnliche Hobbies

Der fünfte Typ "außergewöhnliche Hobbies" umfasst die Jugendlichen, die in ihrer Freizeit eine Aktivität ausüben, die nicht oft praktiziert wird und daher distinktiv ist. Es handelt sich einerseits vor allem um kostenintensive Freizeitaktivitäten, wie Fliegen, Golfspielen, usw., andererseits aber auch um Aktivitäten wie z.B. Schachspielen.

Nathalie ist 17 Jahre alt, von Nationalität Luxemburgerin und lebt in Beggen. Sie besucht die *2e* in einem *Lycée classique* der Stadt Luxemburg. Ihr Vater ist Volkswirtschaftler und ihre Mutter Beamtin. Nathalie geht gerne in ihrer Freizeit aus und unternimmt viel mit ihren Freunden. So besucht sie vor allem die Cafés und die Bars in Hollerich, der *Ville haute*, sowie in Grund und Clausen. Außerdem geht sie oft ins Kino. Ihr Haupthobby ist das Fliegen: daher verbringt sie auch viel Zeit auf dem *Findel*.

Cyrille ist 24 Jahre alt, von Nationalität Luxemburger und wohnt in Gasperich. Sein Vater ist Freiberufler und seine Mutter Hausfrau. Er hat einen Universitätsabschluss und arbeitet als Lehrer in einem *Lycée classique* der Stadt Luxemburg. In seiner Freizeit treibt Cyrille relativ viel Sport: er ist in einem Kletterverein, geht gerne Schlittschuhlaufen und fliegt im Sommer mit dem Heißluftballon übers Land. Außerdem geht er gerne aus, vor allem in den Cafés der *Route de Hollerich* oder auch ins Kino in Kirchberg. Weiterhin verbringt er oft gemeinsame Abende zu Hause bei Freunden.

6. Freizeit im Verein

Der sechste Typ "Freizeit im Verein" übt seine Freizeitaktivitäten meist im Verein aus. Es handelt sich oft um Personen, deren Eltern oder Geschwister bereits in den gleichen Vereinen engagiert waren.

Alain ist 14 Jahre alt, Luxemburger Nationalität und wohnt in Bonnevoie. Er besucht die *8e polyvalent* in einem *Lycée technique* der Stadt Luxemburg. Sein Vater ist im öffentlichen Dienst tätig und seine Mutter Kassiererin. Alain ist, genau wie sein Vater und sein Bruder, in der Feuerwehr aktiv. Außerdem ist er Mitglied in einem Fußballclub. Alain geht gerne mit seinen Freunden ins Schwimmbad in Kirchberg oder Schlittschuhlaufen in Gasperich. Den Rest seiner Freizeit verbringt er zu Hause mit Fernsehen und Playstation spielen.

Nicolas ist ein 17-jähriger Luxemburger, der in Gasperich wohnt. Er besucht die *11e* in einem *Lycée technique* der Stadt Luxemburg. Seine Mutter arbeitet in einem Frisörladen und über seinen Vater haben wir keine Auskunft. Nicolas ist in zwei Gaspericher Vereinen aktiv: in der Feuerwehr und im Powerlifting. Letzteren Sport übt er aus, um muskulöser und attraktiver zu werden. Er fährt außerdem sehr gerne Motorrad und hört viel Musik. Seine Freunde kennt er zum Teil aus der Feuerwehr und er unternimmt auch viel außerhalb des Vereines mit ihnen.

7. Multiaktiv und engagiert

Unter den Typ sieben "multiaktiv und engagiert" fallen jene Jugendliche, die auf vielen verschiedenen Ebenen Aktivitäten ausüben. Des Öfteren üben sie Sport- oder Musikaktivitäten aus und sind zudem noch in einer politischen oder sozialen Organisation engagiert. Sehr häufig sind dies *Lycée*-Schüler oder Studenten.

Lisa ist eine 13-jährige Portugiesin, die seit ihrer Geburt in Luxemburg lebt. Sie wohnt in Weimerskirch und besucht die *6e* in einem *Lycée classique* der Stadt Luxemburg. Ihr Vater ist von Beruf Geschäftsführer und ihre Mutter ist im Handel tätig. Lisa geht vielen unterschiedlichen Freizeitaktivitäten nach. Sie ist im Turnverein und in den Pfadfindern von Bonnevoie aktiv, spielt Perkussion im Orchester und singt im Chor ihrer Schule. Mit ihren Freunden geht sie gerne ins Kino, ins Schwimmbad oder zum Schlittschuhlaufen. Sie shoppt sehr gerne in der Ville haute und im Bahnhofsviertel oder erkundet Viertel der Stadt oder Gegenden des Landes, die sie noch nicht kennt. Ihre Eltern lassen ihr sehr viel Freiraum.

Daniel ist 19 Jahre alt, Luxemburger und wohnt in Merl. Er befindet sich im Abschlussjahr in einem *Lycée technique* der Stadt Luxemburg. Sein Vater ist von Beruf Buchhalter und seine Mutter Pädagogin. Er ist auf vielen verschiedenen Ebenen aktiv. Von klein auf ist er bei den Pfadfindern engagiert und seit kurzem hat er dort eine Chefrolle übernommen. Außerdem ist er musikalisch aktiv: er singt in zwei Chören und macht Musik im *Conservatoire*. Auch die Musik macht er seit Kindesalter. Daniel geht sehr gerne ins Kino oder trifft sich mit seinen Freunden in seinem Stammcafé, dem *Pasha*. Er geht äußerst selten aus und bevorzugt ruhigere Abende bei Freunden zu Hause. Als Studententjob moderiert er eine Radiosendung. Sein Freundeskreis setzt sich vor allem aus Gleichaltrigen zusammen, die er seit seiner Kindheit kennt. Mit seinen Schulkollegen hat er außerhalb der Schule überhaupt nichts zu tun.

Theo, ein 22-jähriger Portugiese, lebt seit elf Jahren in Luxemburg. Er wohnt in Eich und studiert an der *Université du Luxembourg*. Sein Vater ist von Beruf Steinmetz und seine Mutter Küchenhilfe. Theo ist im Fußballclub in Pfaffenthal aktiv, spielt allerdings auch außerhalb des Vereines mit Freunden Fußball (in Limpertsberg). Er geht sehr oft mit Freunden ins Kino und besucht vor allem die Cafés und Bars in Grund und in der Ville haute. Theo engagiert sich sehr stark in einem Verein, der die Integration der portugiesischen Jugendlichen in die Luxemburger Gesellschaft fördert.

9 Jungdliches Freizeitverhalten zwischen sozialer Herkunft, Individualisierung und kultureller Differenz

Die Entwicklung des Freizeitverhaltens im Kindes- und Jugendalter ist in starkem Maße von den sozialen und institutionellen Strukturen gekennzeichnet, in denen junge Menschen heranwachsen. Definiert man Freizeit als die Zeit, in der man frei ist von schulischen, beruflichen oder familialen Verpflichtungen und Aktivitäten, dann verändert sich zunächst das Ausmaß an Freizeit im Jugendalter entsprechend der Übergänge in die Schule und von der Schule in die Arbeitswelt, sowie entsprechend der persönlichen Entwicklung hinsichtlich Partnerschaft und Familiengründung.

Auch die Ausgestaltung und Nutzung der Freizeit ist vielfach sozial geprägt. Selbst wenn insbesondere die kommerziellen Anbieter von Freizeitaktivitäten herauszustellen versuchen, dass sich heute jeder, unabhängig von seiner Herkunft und sozialen Lage, sein individuelles Freizeitprogramm nach seinen eigenen Interessen zusammenstellen kann, so zeigt die Untersuchung doch, dass sich soziale, ethnisch-kulturelle und *gender*-Strukturen der Gesellschaft auch im Freizeitbereich reproduzieren.

Die durchgeführten Gruppendiskussionen haben uns wichtige Einblicke in die Welt des jugendlichen Freizeitverhaltens eröffnet. In diesem abschließenden Kapitel möchten wir noch einmal die wichtigsten Ergebnisse der Gruppendiskussionen hervorheben und im Kontext der theoretischen Perspektiven thematisieren. Ziel war es, mit Jugendlichen über ihre Freizeitaktivitäten, -interessen, die Probleme aber auch die Bedeutungen zu reden, die für die unterschiedlichen Jugendlichen kennzeichnend sind. Dies haben wir ausführlich mit Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Milieus, unterschiedlichen Alters, verschiedener Nationalitäten und der beiden Geschlechter getan. Im Folgenden wollen wir zunächst einige allgemeine Merkmale jugendlicher Freizeit in der Stadt Luxemburg darstellen, bevor wir dann stärker Unterschiede im Freizeitverhalten zwischen verschiedenen Jugendlichen herausarbeiten.

Die vorliegenden Ergebnisse haben die Vorstellung bestätigt, dass das Freizeitverhalten im Jugendalter eine große Bedeutung hat, und dass es durch eine Vielzahl von sozialen Faktoren gekennzeichnet ist. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass die Unterschiede im Freizeitverhalten nur in bestimmten Bereichen zu Tage treten. Sie können nicht überdecken, dass für die Mehrzahl der Jugendlichen im Freizeitbereich ganz ähnliche Erfahrungen und Aktivitäten wichtig sind.

Was allen Jugendlichen wichtig ist: Peers, Medien und Familie

Für die meisten Jugendlichen ist Freizeit wichtig als die Zeit, in der man Freunde trifft und mit Freunden etwas unternimmt. Auch jenseits der Existenz fest etablierter Jugendcliquen hat die Gleichaltrigengruppe von Freunden und Bekannten einen hohen Stellenwert für die Jugendlichen: Mit Freunden zusammen zu sein, mit ihnen etwas zu unternehmen, Anerkennung und Bestätigung durch die Peergroup zu bekommen, sind die sozialen Aspekte der Freizeit, die für fast alle Jugendlichen im Vordergrund stehen. Damit hängen natürlich auch entsprechende Freizeitaktivitäten, wie etwa Ausgehen, Disco, Café, Flanieren, Herumhängen zusammen. Aber auch sportliche Aktivitäten im Verein oder der Besuch von Jugendhäusern sind für viele vor allem durch das Zusammensein mit den Peers von Bedeutung. Hier wird deutlich, in welchem Ausmaß Freizeit als soziale Zeit von den Jugendlichen geschätzt und genutzt wird. Dies verweist auch auf die starke sozialisatorische Kraft der Peergroup-Erfahrung für die Entwicklung der Jugendlichen.

Ähnlich verhält es sich mit der Bedeutung von Fernsehen, Musik, Video, DVD oder (etwas eingeschränkt) Internet in der Freizeit. Auch hier darf davon ausgegangen werden, dass diese Aktivitäten von allen Jugendlichen ausgeübt werden und dass Unterschiede sich lediglich auf das Ausmaß und die Art des Medienumgangs beziehen. Jugendfreizeit ist heute in starkem Maße durch die unterschiedlichen elektronischen Medien geprägt. Auch die Mediennutzung kann erhebliche sozialisatorische Effekte und Wirkungen auf die Entwicklung der Jugendlichen haben – zum Guten wie zum Schlechten. Hier finden Jugendliche Anschluss an Wertorientierungen, Subkulturen, Lebens- und Freizeitstile, die auch weit über ihren eigenen unmittelbaren Lebensbereich hinausgehen können.

Weiterhin spielt die Familie für die Mehrzahl der Jugendlichen in der Freizeit eine große Rolle. Auch wenn gemeinsam mit der Familie ausgewählte Freizeitaktivitäten mit zunehmendem Alter immer seltener werden, so prägt doch die Familie in den ersten Jugendjahren durch ihre Anregungen, ihre Unterstützung und ihr Vorbild ganz entscheidend den Weg der Jugendlichen in die Freizeitwelt.

Probleme in der Freizeit

Freizeit ist nicht nur die positive Erlebniswelt, das Abenteuer und die Spaßgemeinschaft der Freunde, sondern zugleich ein Bereich, in dem auch viele Probleme, Risiken und belastende Erfahrungen existieren.

Der Konsum – legaler und illegaler Suchtmittel – hat eine große Bedeutung in der Freizeit der Jugendlichen. Zigaretten-, Alkohol- und Cannabiskonsum sind unter Jugendlichen weit verbreitet und für viele bereits eine alltägliche Erfahrung. Hierbei spielt der Freundeskreis eine ganz entscheidende Rolle: Tabakkonsum, Alkohol- und Cannabiskonsum haben gemeinsam, dass sie (fast) immer in der Gesellschaft von Freunden und gleichaltrigen Bekannten stattfinden. Obwohl (meistens) jeder Druck zum Mitkonsumieren des Freundeskreises abgestritten wird, ist unübersehbar, dass es einen beträchtlichen Einfluss der Gleichaltrigen gibt. Die Jugendlichen möchten nicht ausgeschlossen sein, möchten dazugehören, möchten "cool sein". Auch die Neugier ist beim Konsum dieser Suchtmittel ein entscheidendes Moment. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht darin, dass die älteren Jugendlichen sich nahezu einig sind in der Einschätzung, dass die Konsumenten der genannten Suchtmittel immer jünger werden, die Altersgrenze beträchtlich nach unten gerutscht ist.

Die Gewalterfahrung ist der negative Aspekt der Freizeit, der die Jugendlichen am meisten beschäftigt. Es werden zahlreiche problematische Plätze in der Hauptstadt genannt, die für viele Jugendliche angstbesetzt sind, so dass sie diese meiden oder doch nur sehr ungern aufsuchen. Hier wurden an erster Stelle der *Aldringen* und der Bahnhof erwähnt; aber auch die Schulen, Diskotheken, Partys und Feste (*Baler*), die öffentlichen Verkehrsmittel, die Stadtparks und das Bonneweger Viertel sind Orte von Gewalterfahrungen und Angstgefühlen. Als Formen der Gewalt wurden vor allem Schlägereien, "Racketing", Vandalismus, Bedrohung mit Waffen oder Messer und Anpöbeln und Anglotzen genannt. In Zusammenhang mit Schlägereien und "Racketing" spielen die verschiedenen Jugendgruppen (vor allem die so genannten Fubus) eine wichtige Rolle. Die Täter treten immer in Gruppen, nie alleine auf. Die Jugendlichen schätzen auch, dass von Gewalterfahrungen wie Schlägereien und "Racketing" vor allem die männlichen Jugendlichen betroffen sind. Obwohl es der Einschätzung der Jugendlichen nach ruhiger am *Aldringen* geworden ist seit hier vermehrt Razzien der Polizei durchgeführt wurden, gibt es häufig Kritik an der Arbeit der Polizisten.

Freizeit und Infrastruktur im öffentlichen Raum

In unserer Untersuchung zur Jugendfreizeit in der Stadt Luxemburg spielen die Infrastrukturausstattung und der öffentliche Raum eine wichtige Rolle. Ihm wird in der Literatur eine große Bedeutung für jugendliches Freizeitverhalten und die Entfaltung von Freizeitinteressen und -bedürfnissen beigemessen. Der öffentliche Raum ist einerseits ein Medium für soziale und kommunikative Aktivitäten (Freunde oder Bekannte treffen, usw.), andererseits aber Raum für Bewegungs- und Sportaktivitäten.

Ein Problem, das mit den Infrastrukturen in Verbindung gebracht wurde, ist die Tatsache, dass die Jugendlichen oft von Spielplätzen oder Schulhöfen vertrieben werden, weil sie zu alt sind oder weil sie zuviel Lärm machen. Die Jugendlichen eignen sich Parks, öffentliche Plätze, Spielplätze, usw. oft einfach an, so dass andere Gruppen, vor allem Erwachsene, sich allerdings dabei gestört fühlen. Hier kommt es immer wieder zu Konflikten. Außerdem wurde darauf hingewiesen, dass verschiedene Infrastrukturen von einzelnen Cliquen von Jugendlichen besetzt werden. So werden z.B. verschiedene Jugendhäuser und Sportinfrastrukturen von Jugendcliquen in Beschlag genommen, so dass andere Jugendliche diese meiden. Weiterhin wurde darauf hingewiesen, dass die vorhandenen Infrastrukturen nicht genügend gepflegt und in Stand gehalten werden. Außerdem wurde bemängelt, dass einzelne Sportinfrastrukturen nur für Vereine zugänglich sind.

Was die kommerziellen Infrastrukturen anbelangt, wurde vor allem auf die hohen Kosten hingewiesen. In der Tat sind der Freizeitbereich insgesamt, und insbesondere die Cafés, Discos, Kinos, usw. teurer geworden.

Die Attraktivität der einzelnen Viertel scheint direkt mit der Ausstattung an Infrastrukturen zusammen zu hängen. Die Jugendlichen beklagen einen Mangel an Infrastrukturen in verschiedenen Vierteln. Dies führt dazu, dass sie wenig Freizeit im Viertel verbringen und sich eher ins Stadtzentrum begeben, oder in andere Viertel, wo sie bestimmte Freizeitangebote nachfragen.

Viele Jugendliche greifen dabei auf die öffentlichen Verkehrsmittel zurück. Sie bemängeln allerdings, dass es keine direkten Buslinien zwischen den Vierteln gibt, und dass man daher mit dem Bus viel länger unterwegs ist als mit dem Auto. Beim Ausgehen am Wochenende stellt der Transport ein weiteres Problem dar. Der *City Night Bus* wird aus unterschiedlichen Gründen (schlechte Information, Umständlichkeit, Langsamkeit, Angst und Unsicherheit) von vielen Jugendlichen nicht benutzt. Diejenigen, die mit dem Auto fahren, weisen allerdings auf das Parkproblem hin, das sich ihnen in den Ausgehvierteln stellt.

Ausdehnung, Differenzierung und Reduzierung der Freizeit im Jugendalter

Das Freizeitverhalten sowie die Einstellung zur Freizeit ändern sich mit den verschiedenen Lebensphasen. Insbesondere das Jugendalter als Übergang zwischen Kindes- und Erwachsenenalter spielt dabei eine wichtige Rolle. Sind doch die zur Verfügung stehende Zeit sowie auch die unterschiedlichen Freizeitinteressen abhängig von den verschiedenen Bildungswegen und Übergängen der Jugendlichen in die Erwachsenenwelt.

Die Jüngeren verbringen noch einen großen Teil ihrer Freizeit zu Hause. Medien, wie Computer, Playstation oder Fernsehen, spielen für die Jüngeren eine wesentlich wichtigere Rolle als für die Älteren. Letztere haben hingegen weniger Zeit vor dem Fernseher oder Computer zu "verlieren". Sie bevorzugen "gesellschaftliche" Aktivitäten; sie treffen sich oft mit Freunden, usw. Insgesamt gewinnt deshalb das Ausgehen mit zunehmendem Alter an Bedeutung (so auch das Jugendwerk der deutschen Shell, 2002). Die Jugendlichen haben in der Woche weniger Zeit zur Verfügung um sich mit Freunden zu treffen und profitieren

deshalb vor allem am Wochenende von ihrer Freizeit. Außerdem geben die Eltern ihren Kindern mit höherem Alter mehr Freiraum: sie dürfen alleine ausgehen und später nach Hause kommen. Ein weiterer Faktor, der mitspielt, ist die wachsende Mobilität. Sobald die Jugendlichen den Führerschein und ein Auto zu ihrer Verfügung haben, bieten sich ihnen mehr Möglichkeiten zum Ausgehen. Wann und wo die Jugendlichen ausgehen, hängt ebenfalls vom Alter ab. So verstehen die Jüngeren unter "Ausgehen" meistens nachmittägliche Café- oder Kinobesuche. Bei den Älteren hingegen ist mehr von Freitag- oder Samstagabend die Rede: ein typischer Abend beginnt für sie im Café und endet in der Disco oder auf einem *Bal*.

Die Rolle, die der Familie für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen zukommt, nimmt mit zunehmendem Alter ab. Mit der Pubertät nabeln sich die Kinder schrittweise von zu Hause ab, so dass sich ihr Horizont über die Familie hinaus erweitert. Sie geben an, dass ihre Eltern sie nicht mehr so stark kontrollieren und ihnen mehr Freiraum gewähren. Die Freunde spielen zunehmend eine wichtige Rolle. Diese Nachfrage zu mehr Geselligkeit ist ein Indiz dafür, dass die Jugendlichen ihre Freundschaftsbeziehungen aufbauen (so auch das Jugendwerk der deutschen Shell, 2002). Später rücken allerdings die Partnerschaft und die eigene Familiengründung in den Vordergrund. Ab diesem Zeitpunkt spielen die Freunde eine weniger wichtige Rolle.

Auch die Rolle des Viertels ändert sich mit zunehmendem Alter. Dies drückt sich in den Unterschieden zwischen den Altersklassen in Bezug auf die Nutzung von lokalen Infrastrukturen aus: Die Jüngeren gehen in ihrem Viertel zur Schule, verbringen einen großen Teil ihrer Freizeit dort und nutzen eher die Strukturen im eigenen Viertel. Daher spielen die nichtkommerziellen und öffentlichen Treffpunkte im Viertel für die jüngeren Teilnehmer eine wesentlich wichtigere Rolle. Doch nicht nur was die Infrastrukturen anbelangt, sind die Jüngeren viertelbezogener. Auch ihr Freundes- und Bekanntenkreis kommt zumeist aus der Nachbarschaft.

Durch die weiterführende Schule und die wachsende Mobilität erweitert sich der Horizont der älteren Jugendlichen dann schrittweise über die Grenzen des eigenen Viertels hinaus. Allerdings hängt die Freizeitmobilität der Jugendlichen auch zum Teil mit der Infrastrukturausstattung des eigenen Viertels zusammen. Wenn gleich für Luxemburg Stadt die viertelbezogene Infrastruktur nicht jene Unterschiede aufweist wie dies zum Teil für andere Städte beschrieben worden ist (Gohde-Ahrens, 1998).

Weitere Unterschiede hinsichtlich der Freizeitmobilität zwischen den Altersklassen, ergeben sich durch die Möglichkeit ein Auto zu benutzen. Für die jüngeren Teilnehmer ist die Mobilität noch kein akutes Thema. Dies erklärt sich zum Teil dadurch, dass sie ihre Freizeit entweder zu Hause oder in ihrem Viertel verbringen, oder aber von ihren Eltern oder Geschwistern gefahren werden. Bei den mittleren Altersklassen spielt der Transport allerdings eine wichtigere Rolle. Sie sind auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen; dies stellt sich jedoch vor allem abends als problematisch heraus. Für die Älteren lösen der Führerschein und das Auto das Mobilitätsproblem: so gestalten sie ihre Freizeit oft außerhalb der Stadt, teilweise sogar außerhalb des Landes. Daher unterscheiden gerade die Älteren zwischen der "Zeit ohne Auto" und der "Zeit mit Auto".

Man kann dabei feststellen, dass sich etwa ab der Pubertät (12-14-Jährige) das Freizeitverhalten der Heranwachsenden stärker von der Familie löst und eigenständig ausdifferenziert wird, dass die Peers und das Ausgehen dann eine große Rolle während des Jugendalters spielen und die Freizeit einen großen Bedeutungszuwachs erlebt, bis dann, mit dem Übergang in das Berufsleben, die Bedeutung des Freizeitbereiches tendenziell wieder abnimmt. Die Freizeit bekommt einen anderen Stellenwert: Beruf und Partnerschaft sowie die

eigene Familiengründung rücken meist in den Vordergrund. In den letzten Jahrzehnten haben sich diese Übergänge zeitlich verschoben. Auf Grund der durchschnittlich gestiegenen Bildungs- und Ausbildungszeiten findet der Eintritt in die Berufswelt sowie die eigene Familiengründung für immer mehr Jugendliche später statt.

Dieser allgemeine Trend der Reduzierung der Freizeit mit dem Übergang ins Erwachsenenalter zeigt sich auch besonders in der Vereinszugehörigkeit. Die Mitgliedschaft in Vereinen und die Aktivitätsvielfalt nehmen mit zunehmendem Alter ab (so auch Opaschowski, 1997). So treiben die älteren, berufstätigen Jugendlichen weniger Sport, sie machen weniger Musik und engagieren sich weniger in Jugendvereinen. Dieses Phänomen wirkt sich vor allem auf die Aktivitäten aus, die im Rahmen eines Vereines oder einer Institution stattfinden. Sowohl die Vereine als auch die Jugendhäuser verlieren mit zunehmendem Alter an Bedeutung. Andere Aktivitäten hingegen, die mit einem flexibleren Engagement verbunden sind, gewinnen an Beliebtheit, wie z.B. der Sport im Fitnessstudio. So scheinen vor allem die Jüngeren Aktivitäten zu bevorzugen, die im Rahmen von Institutionen stattfinden, während die Älteren eher individualistisch ausgerichteten Aktivitäten nachgehen, die sich flexibel an die Beanspruchung durch Beruf und Familie anpassen lassen.

Resümiert man die Ergebnisse unserer Studie, so lassen sich, im Anschluss an Hendry et al (1993), grob zwei Phasen in der Freizeitgestaltung der Jugendlichen unterscheiden: erstens die "organized leisure", eine Freizeit, die sich vor allem im Rahmen von Vereinen oder Organisationen abspielt und die vor allem die 10-16-Jährigen anspricht und im Alter von 17-18 Jahren abnimmt. Und zweitens die "commercial leisure", eine Freizeit, die vor allem auf individuell-flexiblen, kommerziellen Angeboten basiert und die sich vorwiegend bei den über 18-Jährigen findet. Die von Hendry et al zusätzlich definierte Phase des Herumhängens ("casual leisure") kann für die Luxemburger Studie nicht als eigenständige Entwicklungsphase der Jugendfreizeit gefunden werden, denn zum einen existiert sie parallel zu den anderen Phasen, und zum anderen haben wir eine Minderheit von Jugendlichen, bei der die Freizeit fast ausschließlich durch das Herumhängen auf öffentlichen Plätzen gekennzeichnet ist, ohne dass vorher eine organisierte Phase vorhanden war.

Das Fortbestehen traditioneller geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Freizeit

Neben dem Alter spielt das Geschlecht eine äußerst wichtige Rolle für eine differenzierte Analyse der Freizeitgestaltung der Jugendlichen. Auch im Freizeitbereich haben die klassischen Geschlechterstereotype ihre Wirkung. So üben die Jungen und Mädchen unserer Studie vielfach nicht die gleichen Aktivitäten aus oder auf jeden Fall nicht im gleichen Maße. Auch andere Jugendstudien belegen, dass Mädchen insgesamt weniger freizeitaktiv sind (Opaschowski & Duncker, 1997). Vor allem der Sportbereich scheint ein Bereich zu sein, in dem die Jungen nach wie vor aktiver sind als die Mädchen. So ist Fußballspielen immer noch eine "männliche" Sportart *par excellence*. Aktivitäten wie Tanzen und Reiten sind hingegen typische Mädchenaktivitäten.

Insbesondere wenn es sich um Sportarten handelt, die im Rahmen eines Vereines ausgeübt werden, gibt es Unterschiede nach Geschlecht. So sind die Jungen mehr in Sportvereinen engagiert als die Mädchen. In den außerhalb eines Vereines praktizierten Sportarten, wie z.B. Fitness oder Schwimmen sind die Jungen und Mädchen relativ gleichmäßig aktiv. Man muss allerdings hinzufügen, dass die Mädchen unter Fitness eher *Aerobic* oder *Spinning*-Kurse und die Jungen eher Krafttraining verstehen.

Die Mädchen scheinen insgesamt auch mehr Freizeit zu Hause und mit der Familie zu verbringen: sie lesen, hören Musik und gehen künstlerischen Aktivitäten wie Zeichnen usw. nach. Playstation und Fernsehen usw. wurden hingegen mehr von Jungen als von Mädchen

genannt. Die Aktivitäten der Jungen sind eher medienorientiert (so auch das Jugendwerk der deutschen Shell, 2002). Nicht zu vernachlässigen ist weiterhin die Tatsache, dass vor allem die Mädchen stärker in die Haushaltspflichten mit eingebunden werden. Einige geben an, ihrer Mutter beim Kochen, Putzen, usw. zu helfen oder auf ihre jüngeren Geschwister aufzupassen. Vor allem nichtluxemburgische Mädchen aus "traditionelleren" Milieus machten solche Aussagen. Darüber hinaus sprechen Mädchen häufiger von ihren Studien und vom Lernen. Sie geben häufiger als Jungen an, dass sie viel Zeit mit Lernen und Revidieren verbringen.

Vor allem die portugiesischen Mädchen, die an den Gruppendiskussionen teilgenommen haben, scheinen deutlich weniger organisierten und außerschulischen Freizeitaktivitäten nachzugehen. Viele belegen in ihrer Freizeit lediglich Portugiesisch-Kurse, gehen aber sonst kaum Freizeitaktivitäten nach. Sie geben an, viel Zeit zu Hause zu verbringen. Solche Profile finden sich vor allem in Milieus mit "traditionellen" Familienwerten, in denen eine individuelle Freizeitgestaltung eine weniger wichtige Rolle spielt. Die Situation der portugiesischen Mädchen ähnelt insofern sehr der Situation der türkischen Mädchen in Deutschland, wo von verschiedenen Studien ebenfalls eine stärkere Orientierung auf das Haus und die familiäre Nahwelt nachgewiesen wurde (Gohde-Ahrens, 1998).

Aber auch von anderen nichtluxemburgischen Mädchen in unserer Studie wurde hervorgehoben, dass die Kontrolle der Mädchen, insbesondere von Seiten der Väter, viel strenger ist. Für die Töchter werden vor allem gemeinsame Aktivitäten mit Jungen als problematisch angesehen. Die Eltern haben meistens genaue Vorstellungen davon, wo die Mädchen hingehen können und wohin nicht und kontrollieren dies auch stärker.

Auch in Bezug auf die Probleme in der Freizeit unterscheiden sich Mädchen von den Jungen. Dies hängt damit zusammen, dass sie weniger mit solchen Dingen konfrontiert werden. So wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass die Jungen öfter Opfer von Gewalt werden als die Mädchen. Hierbei handelt es sich vor allem um Racketing oder um Cliquenkriminalität. Die Risikobereitschaft liegt bei den Jungen wahrscheinlich auch höher, die Mädchen verfügen eher über Kompetenzen des Ausweichens und der Konfliktvermeidung.

Ethnisch-kulturelle Segmentierungen im Freizeitbereich

Dem Freizeitbereich wird mittlerweile eine große Bedeutung für die Integration unterschiedlicher ethnischer und nationaler Gruppen in die Gesellschaft beigemessen. Wie wir in unserer Untersuchung jedoch zeigen konnten, gibt es nach wie vor große Differenzen im Freizeitverhalten von Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität.

Sport ist die Freizeitaktivität, die innerhalb der Nationalitätengruppen, insbesondere aber bei den Jungen, am wenigsten differenziert. Wie bei den verschiedenen nichtluxemburgischen Gruppen findet sich auch bei den luxemburgischen Jugendlichen ein großes Interesse an unterschiedlichen Sportarten. Allerdings wird der Vereinssport insgesamt stärker von luxemburgischen Jugendlichen betrieben, während viele nichtluxemburgische Jugendliche eher außerhalb der Vereine und Organisationen sportlich aktiv sind. Lediglich extravagante, kostenintensive Sportarten wie z.B. die Fliegerei, Golf oder Ballonfliegen, werden fast ausschließlich von Luxemburgern angegangen.

Große Unterschiede zwischen Luxemburger und Nichtluxemburger Jugendlichen bestehen in Bezug auf die Jugendhäuser und die Jugendvereine. Jugendvereine werden deutlich mehr von luxemburgischen Jugendlichen besucht, während die Jugendhäuser vor allem ein nichtluxemburgisches Publikum anziehen. Diese unterschiedliche Nutzung von

öffentlichen Freizeitangeboten durch luxemburgische Jugendliche und nichtluxemburgische, d.h. vor allem portugiesische, italienische und kapverdische Jugendliche, lässt sich einerseits durch die schlechtere Ressourcenausstattung vieler nichtluxemburgischer Jugendlichen sowie die kulturellen und sprachlichen Zugangsprobleme zu den traditionellen, von Luxemburgern dominierten Vereinsstrukturen erklären. Andererseits jedoch gibt es auf beiden Seiten auch ein von Vorurteilen und Rassismus geprägtes Distanzverhalten: Luxemburgische Jugendliche meiden die Jugendhäuser häufig deshalb, weil diese von nichtluxemburgischen Gruppen "dominiert" werden und sie sich dort nicht willkommen fühlen. Umgedreht geben nichtluxemburgische Jugendliche an, sich in manchen Vereinen und Jugendorganisationen nicht wohl zu fühlen, weil die Luxemburger dort den Ton angeben und lieber unter sich bleiben wollen.

Doch auch jenseits der öffentlichen Jugendfreizeitangebote in Vereinen und Jugendhäusern, ist das Freizeitverhalten von luxemburgischen und nichtluxemburgischen Jugendlichen durch Distanzstrategien und Vermeidungstendenzen gekennzeichnet. So konnten wir feststellen, dass die Luxemburger und die Nichtluxemburger an unterschiedlichen Plätzen ausgehen. Es gibt Etablissements, die eher von Luxemburgern und andere, die eher von Nichtluxemburgern besucht werden. Ein flagrantes Beispiel sind die Diskotheken und die *Baler*. Letztere werden vor allem von Luxemburgern besucht, während die Diskotheken eine gemischte Kundschaft mit vielen nichtluxemburgischen Jugendlichen anziehen.

Was die Mobilität in der Freizeit anbelangt, so verbringen die luxemburgischen Jugendlichen offenbar mehr Zeit in ihrem Viertel als die nichtluxemburgischen Jugendlichen. Sie nehmen die lokalen Angebote der Vereine im Sport, in der Musik oder im Jugendbereich häufiger wahr, leben jedoch auch häufiger in Vierteln mit einer besseren Freizeitinfrastrukturausstattung. Die nichtluxemburgischen Jugendlichen verbringen öfters ihre Freizeit im Zentrum der Stadt Luxemburg.

In Bezug auf die Problembereiche wurden der Tabak in beiden Gruppen gleichviel, Alkohol, Drogen und Gewalt hingegen mehr von den Luxemburgern thematisiert. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass es sich bei den Tätern meistens um nichtluxemburgische Cliquen handelt, während die Opfer oft Luxemburger sind. Hier wird eine sehr konfliktbelastete Beziehung zwischen luxemburgischen Jugendlichen einerseits und bestimmten Gruppen von Migrantenjugendlichen (Portugiesen, Kapverdier, "Afrikaner") andererseits sichtbar, die sich auch in entsprechenden Vorurteilen ausdrückt. Die Luxemburger werden als kalt und verschlossen dargestellt: sie heben sich bewusst von den Nichtluxemburgern ab und vermitteln ihnen anscheinend das Gefühl, nicht erwünscht zu sein. Ähnliche Aussagen wurden jedoch auch über die portugiesische Gemeinschaft gemacht: auch sie bleiben, nach Auskunft der Gruppendiskussionen, lieber unter sich, schotten sich ab und verbringen ihre Freizeit unter ihresgleichen. Entsprechende Vorurteile und Akzeptanzprobleme treten jedoch nicht nur zwischen luxemburgischen und nichtluxemburgischen Jugendlichen auf, sondern auch zwischen den verschiedenen Nationalitätengruppen.

Der Freizeitbereich kennzeichnet sich also zum Teil durch eine Art Segmentierung zwischen Luxemburgern und Nichtluxemburgern. Beide Gruppen scheinen vielfach getrennte Wege zu gehen: weder in der Schule noch in der Freizeit findet, nach unseren Ergebnissen, eine wirkliche Integration der beiden Gruppen statt.

Trotz Individualisierung: Freizeitprofile als Spiegelbild sozialer Ungleichheit

Der hohe Stellenwert der Freizeit in der modernen Gesellschaft hat dazu geführt, dass sich Jugendliche nicht mehr ausschließlich über soziale Herkunft identifizieren, sondern dies

auch über den Konsum von Gütern und die Darstellung unterschiedlicher Freizeit- und Lebensstile tun können. Die Kommerzialisierung der Freizeit hat einerseits zu mehr Freizeitmöglichkeiten und einer größeren Wahl an Aktivitäten geführt, andererseits aber auch zu mehr Ungleichheiten und Erfahrungen der Benachteiligung und des Ausgegrenztseins. Mehrmals wurde in den Gruppendiskussionen darauf hingewiesen, dass die Freizeit im Allgemeinen kostspieliger geworden ist. Bereiche, in denen man relativ hohe Summen ausgibt, sind der Sportbereich, bedingt durch den Boom der Fitnessstudios, sowie der Bereich des Ausgehens, bedingt durch das Steigen der Preise. Dies führt dazu, dass man Geld haben muss, wenn man in der Freizeit mit den anderen mithalten will. Allerdings verfügen Jugendliche aus unteren sozialen Statusgruppen über weniger finanzielle Mittel. Unsere Studie hat gezeigt, dass die Teilhabe junger Menschen an der Freizeitgesellschaft trotz vielfältiger Freiheiten und individueller Optionen doch nach wie vor sowohl durch die unterschiedliche finanzielle Ressourcenausstattung als auch durch ethnisch-kulturelle und soziokulturelle Unterschiede bestimmt ist. Furlong & Cartmel (1997, S. 58) haben dies ähnlich als generellen Trend für Jugendfreizeit in modernen Gesellschaften wie folgt festgehalten.

Despite suggestions that the relationships between class and leisure activities has weakened, the range of choices and decisions about leisure participation continues to be influenced both by class cultures and young people's access to material resources.

10 Bibliographie

- Azzopardi, A. (2000). Leisure: Risk points and vulnerable paths. In Furlong, A., Stalder, B. & Azzopardi, A. (2000). *Vulnerable youth: perspectives on vulnerability in education, employment and leisure in Europe*. (pp. 51-66). Strasbourg, France: Council of Europe.
- Baacke, D. (1994). *Die 13-18Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters*. Weinheim, Deutschland: Beltz Verlag.
- Beck, U., Giddens, A. & Lash, S. (1994). *Reflexive modernization. Politics, tradition and aesthetics in the modern social order*. Stanford University Press.
- Bourdieu, P. (1979). *La distinction – critique sociale du jugement*. Paris: Les éditions de Minuit.
- Bourdieu, P. (1993). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Krekel, R. (Hrsg), *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2*. (S. 183-198). Göttingen, Deutschland: Otto Schwartz & Co.
- Bruhns, K. & Mack, W. (Hrsg.) (2001). *Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt. Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen*. Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Eckert, R., Drieseberg, T. & Willems, H. (1990). *Sinnwelt Freizeit. Jugendliche zwischen Märkten und Verbänden*. Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Ferchhoff, W. & Neubauer, G. (1997). *Patchwork-Jugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen*. Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Furlong, A. & Cartmel, F. (1997). *Young people and social change. Individualization and risk in late modernity*. Buckingham, England: Open University Press.
- Gohde-Ahrens, R. (1998). *Jugendliche im städtischen Freiraum und ihre Berücksichtigung in der räumlichen Planung. Ermittlung von Freiraumansprüchen Jugendlicher im Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg*. Hannover, Deutschland: Institut für Freiraumentwicklung und planungsbezogene Soziologie.
- Hendry, L., Shucksmith, J., Love, J.G. & Glendinning, A. (1993). *Young people's leisure and Lifestyles*. London: Routledge.
- Jugendwerk der deutschen Shell. (Hrsg). (2002). *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt/Main, Deutschland: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Lüdtke, H. (1972/1985). *Jugendliche in organisierter Freizeit*. Weinheim, Deutschland: Beltz & Gelberg.
- Lüdtke, H. (2001). *Freizeitsoziologie. Arbeiten über temporale Muster, Sport, Musik, Bildung und soziale Probleme*. Münster, Deutschland: LIT Verlag.
- Oesterdiekhoff, G.W. & Papcke, S. (1999). *Jugend zwischen Kommerz und Verband: Eine empirische Untersuchung der Jugendfreizeit*. Münster, Deutschland: LIT Verlag.
- Opaschowski, H.W. (1997). *Einführung in die Freizeitwissenschaft*. Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.

Opaschowski, H.W. & Duncker, C. (1997). *Jugend und Freizeit. Bestandsaufnahme und aktuelle Analysen zu den Themen Arbeit, Freizeit, und Lebensstil in den 90er Jahren.* Hamburg, Deutschland: British-American Tobacco GmbH.

11 Anhang

Verzeichnis der Grafiken, Karten und Tabellen

Grafik 1: Teilnehmer der Gruppendiskussionen nach Altersklassen	8
Grafik 2: Teilnehmer der Gruppendiskussionen nach Geschlecht	9
Grafik 3: Teilnehmer der Gruppendiskussionen nach Sozialraum	10
Grafik 4: Teilnehmer der Gruppendiskussionen nach Nationalität	11
Karte 1: Karten Gruppendiskussionen: Ausgehen der Jugendlichen	92
Karte 2: Karten Gruppendiskussionen: Shopping der Jugendlichen	94
Karte 3: Karten Gruppendiskussionen: Freizeitaktivitäten im Sport	96
Tabelle 1: Freizeitaktivitäten nach Viertel und Geschlecht	97
Tabelle 2: Freizeitaktivitäten nach Viertel und Altersklasse	98
Tabelle 3: Freizeitaktivitäten nach Viertel und Nationalität	98
Tabelle 4: Freizeitaktivitäten nach Viertel und Sozialraum	99